Heute auf Seite 3: Realitäten statt Wunschvorstellungen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 15. November 1980 | Landsmannschaft Ostpreußenblatt e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Amerika erwartet einen neuen Kurs

Ein berechenbarer Präsident kann ein guter Partner Europas sein

Die Wahl des Kanzlers der Bundesrepublik wurde durch eine andere Wahl überlagert: die Wahl Ronald Reagan, des Kandidaten der Republikaner, zum 40. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Über lange Wochen war hinsichtlich des Ausganges dieses Rennens um den Platz im Weißen Haus demoskopiert worden, wobei oft der Wunsch der Vater des Gedankens war, Jimmy Carter werde es noch einmal schaffen. Amerikakenner dagegen berichteten uns bereits vor Wochen, daß Carters Situation aussichtslos sei, und zwar aus dem Grunde, weil die Amerikaner weitgehend den Standpunkt einnehmen würden, schlimmer könne es nicht kommen, und jeder andere sei besser als der Mann aus Georgia, der sich wenige Tage vor der Wahl noch einen eigenen Tiefschlag versetzte, als er ausplauderte, er habe sich gerade mit Tochter Amy, die noch die Bank der Grundschule drückt, über Nuklearfragen unterhalten.

Aber das ist es keineswegs allein, was ihm die Amerikaner ankreiden. Auch noch nicht einmal die unerledigte Geiselfrage, obwohl dem nun abgehenden Präsidenten vorgeworfen wird, daß er durch unglückliches Taktieren viel Terrain verspielt habe. Gewiß, die Amerikaner sind auf Reputation in der Welt bedacht, und es ist ihnen schon nicht gleichgültig, wenn sie im Fernsehen die johlenden Massen sehen, die „Oncle Sam" oder gar das Sternenbanner anzünden.

Doch man sollte den Wahlausgang auf die eigentlichen Gründe zurückführen, aus denen heraus sich der Erdrutsch ergeben hat. Hier sind die Dinge zu nennen, die dem „Mann auf der Straße" auf den Nägeln brennen: Inflation und Arbeitslosigkeit, steigende Lebensmittelpreise und die Tatsache, daß die Bevölkerung viele Werte ins Wanken gekommen sieht. Carter konnte nicht nachweisen, daß es ihm in seiner Amtszeit gelungen wäre, die Lebensverhältnisse der Amerikaner zu verbessern, und das dürfte ein entscheidender Grund dafür gewesen sein, daß Jimmy Carter nun zu Beginn des neuen Jahres aus dem Amt scheiden und er sich — wie es heißt — wieder nach Plains zurückziehen wird. Nichts erscheint oft in den USA ungewöhnlich, aber ein „come back" dieses geschlagenen Präsidenten steht sicher in den Sternen. Aber es trifft keineswegs nur Carter, seine demokratische Partei mußte die Mehrheit im Senat abgeben, die sie dort seit 1958 besaß.

Ronald Reagan, den man zu den Konservativen rechnen kann, hat mehrfach seine Besorgnis darüber geäußert, Amerika hatte seine militärische Position erheblich gefährdet und er wolle bemüht sein, das militärische Gleichgewicht wiederherzustellen. Das bedeutet keineswegs, Reagan werde eine aggressive Politik betreiben. Er wird vielmehr die Erhaltung des Friedens auf der Grundlage des Gleichgewichts anstreben. Hierbei könnte er — und das scheint uns wahrscheinlich — die Auffassung vertreten, es könne nicht Aufgabe der Vereinigten Staaten sein, die Hauptlast für die Verteidigung des freien Westens zu tragen. Das wiederum würde bedeuten, daß die Staaten des atlantischen Bündnisses in noch stärkerem Maße als bisher an den Verteidigungslasten beteiligt werden. Reagan und seine Berater werden in Fragen der Verteidigung vermutlich kompromißloser sein als die Administration Carter. Reagan wird dafür aber auch weniger von missionarischen Visionen geplagt und geprägt sein als sein Amtsvorgänger.

Die Amerikaner erwarten, daß der neue Präsident eine neue Politik macht. Reagan steht dabei in der Tat vor schwierigen Problemen. Der sowjetische Einfall in Afghanistan, der von Reagan als ein Dolchstoß gegen die Entspannung aufgefaßt wird, die unwürdige Geiselaffäre in Teheran, die schwierige Situation am Persischen Golf, alles das sind harte Nüsse, die dem neuen Mann aufgegeben sind. Zwar saß Reagan bisher nicht an den Schalthebeln der Politik, er kam vielmehr aus der Provinz (wie einst Carter), doch er hat seinem Vorgänger den Vorteil voraus, eine große Anzahl erfahrener Fachleute aus früheren Regierungen an seiner Seite zu wissen. Haig, Kissinger, Schulz, um nur einige Namen zu nennen, lassen erkennen, daß der neue Präsident in allen außen- und sicherheitspolitischen Fragen zweifelsohne von kompetenten Fachleuten beraten wird. Wenn es zutrifft, daß zu seinem Stil gehöre, zu führen und dabei das ausgesuchte Management auch arbeiten zu lassen, so kann das für die künftige Entwicklung nur von Vorteil sein.

In Bonn, wo man sich scheinbar weitgehend an die Voraussage der US-Massenmedien und der eigenen Amerika-Korrespondenten gehalten und sich daher auf einen Sieg des bisherigen Präsidenten Jimmy Carter eingestellt hat, wird man damit rechnen müssen, daß der neue Mann, der im Januar 1981 sein Amt übernimmt, nach einer nüchternen Lagebeurteilung auch von den Europäern einen stärkeren Willen und einen größeren Beitrag zur Verteidigung der Freiheit erwarten wird. Eine Erwartung, die angesichts gewisser Tendenzen im linken Flügel seiner Partei, den Bundeskanzler zweifelsohne vor harte Entscheidungen stellen könnte. **Rainer Probst**



Auf den neuen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan (unser Bild zeigt ihn mit seiner Frau Nancy bei einem Parteikonvent der Republikaner) warten schwere Aufgaben Foto AP

Gemeinsamkeiten in der Zukunft?

H.W. — Helmut Schmidt ist keineswegs von allen Bürgern der Bundesrepublik Deutschland gewählt, aber er ist, von SPD und FDP, die im Parlament die Mehrheit haben, zum dritten Male zum Bundeskanzler gewählt worden. Damit ist der Hanseat nach dem Kölner Konrad Adenauer der am längsten amtierende Regierungschef. Schmidt fehlten fünf Stimmen aus dem eigenen Lager; dennoch besitzt er mit den 266 Ja-Stimmen der Koalition ein dickes Polster, von dem aus regiert werden kann.

Die Koalitionsverhandlungen, die sich länger hinzogen, als man vorher angenommen hatte, ließen die Schwierigkeiten erkennen, und selbst jetzt, da die Regierungsmannschaft bereits steht, sind zwischen den Koalitionspartnern strittige Themen, wie etwa die Mitbestimmung, nicht vom Tisch. Das Gerangel um den Bundeshaushalt ließ erkennen, daß es für die Koalition wesentlich leichter ist, Steuern und Beiträge zu erhöhen als Ausgaben zu beschneiden, und mancher Wähler, der sich am 5. Oktober für die Fortsetzung der Koalition Schmidt/Genscher entschlossen hatte, lebt heute in Sorge über die Verteuerungen, die auf allen Gebieten auf den Bürger zukommen. Dabei sind sicherlich noch nicht „alle Katzen aus dem Sack" und es heißt, Finanzminister Matthöfer wolle bei den Haushaltsberatungen des Kabinetts, kurz vor Weihnachten, die Erhöhung der Tabaksteuer ab 1981 aus dem Hut zaubern, um wenigstens die angestrebte Begrenzung der Neuverschuldung auf knapp 27 Milliarden DM im nächsten Jahr verwirklichen zu können.

Die alte neue Regierungskoalition steht vor schwierigen Aufgaben: im Vordergrund dürften die Überwindung der Arbeitslosigkeit, die Stabilität unserer Währung und die Grenzen des Wachstums stehen. Auch der Schatten des Terrorismus ist keineswegs gebannt. Vor allem aber auf außenpolitischem Gebiet könnte sich der Himmel noch verdüstern. Brandts Vorschlag, den abzulösenden Unterhändler Gaus in Ost-Berlin vorerst nicht durch einen neuen Mann zu ersetzen, enthält die Gefahr, daß Honecker auf diese Weise eine Aufwertung der Ständigen Vertretung in Form der Umwandlung in eine Botschaft erstreben oder gar fordern könnte.

Die Unionsparteien werden sich auf eine konstruktive Opposition einstellen und dabei sicherlich bereit sein, in entscheidenden außenpolitischen Fragen die Möglichkeit einer Gemeinsamkeit abzuklären. Eine solche Gemeinsamkeit kann naturgemäß nur auf die Zukunft bezogen sein und dürfte nicht in dem Sinne zu deuten sein, als werde die Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesregierungen von Brandt bis Schmidt nachträglich sanktioniert. Gerade der offenkundig gewordene Zusammenbruch vieler Wunschvorstellungen der SPD/FDP-Regierung sollte dazu führen, wenigstens den Versuch einer Verständigung über die künftige Politik herbeizuführen.

Vor allem wird die Union davon auszugehen haben, daß der Freien Demokraten an der Fortsetzung der Bonner Koalition gelegen ist und es — von einem peinlichen Eindruck einmal abgesehen — nichts einbringt, wenn den Liberalen Avancen gemacht werden, die vielleicht deren Aufwertung innerhalb der Koalition bewirken, der Union aber auch gar nichts einbringen würden.

Dr. Hennig zum Sprecher gewählt

Ordensschloß Ellingen wird Ostpreußisches Kulturzentrum

NÜRNBERG — Die in Nürnberg zu ihrer diesjährigen Herbsttagung zusammengetretene Ostpreußische Landesvertretung hat den Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig für drei weitere Jahre zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Zu stellvertretenden Sprechern wurden Harry Poley und Gerhard Wippich, zum Bundesschatzmeister Günter Petersdorf und zum Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler gewählt.

Dem Bundesvorstand gehören ferner Hans-Georg Bock, Dr. Heinz Burneleit, Dr. Jürgen Danowski, Otto Freiherr von Fircks, Hartmut Gassner, Dr. Erwin Krause, Hans Linke, Alfred Mikoleit, Gerhard Prengel, Herbert Preuß, Frida Todtenhaupt, Georg Vögerl und Otto Wobbe an.

Im Rahmen der umfangreichen Arbeitstagung der Ostpreußischen Landesvertretung übermittelte Ministerialdirektor Stroer die Grüße des Patenlandes Bayern, und Landtagsabgeordneter Sieghard Rost bekundete die Verbundenheit mit den Ostpreußen.

Der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, überreichte dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Nürnberg, Bruno Breit, sowie Regierungsdirektor Wolfgang Thüne, der unseren Lesern vom Fernsehen und durch seine Mitarbeit im Ostpreußenblatt bekannt ist, in Anerkennung ihrer Verdienste das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Zugleich verabschiedete Dr. Hennig mit Worten herzlichen Dankes den langjährigen Vorsitzenden des Prüfungsausschusses, Bürgermeister a. D. Paul Wagner, der sein Amt aus Altersgründen zur Verfügung gestellt hatte. Zu seinem Nachfolger wurde Horst Frischmuth gewählt.

Nach einer ausführlichen Analyse der politischen Lage und einer Beschreibung des Standorts unserer Landsmannschaft durch den Sprecher, ferner nach einem ergänzenden Bericht über die Arbeit des Bundesgeschäftsführers, des Ostpreußenblattes, der Kultur, der Jugendarbeit, der Memellandkreise sowie anderer Arbeitsbereiche befaßte sich die Landesvertretung mit der Sicherung des ostpreußischen Kulturgutes und der Stiftung Ostpreußen.

Einstimmig beschloß die Landesvertretung im Ordensschloß Ellingen, das im Patenland Bayern gelegen ist, ein Ostpreußisches Kulturzentrum zu errichten. E.B.

In Kürze:

Bischof zu Tode geprügelt

Zu Tode geprügelt wurde der katholische Bischof Ernest Coba in einem albanischen Konzentrationslager. Wie die schwedische „Gesellschaft für Slawenmission" in Stockholm mitteilte, hatte der 68jährige Apostolische Administrator der Diözese Shködre für die Gefangenen seines Lagers einen Gottesdienst abgehalten, der von Aufsehern entdeckt wurde. Alle Beteiligten wurden daraufhin schwer mißhandelt. Wie Augenzeugen gegenüber der schwedischen Gesellschaft berichteten, hat der bereits seit vielen Jahren gefangengehaltene Bischof die Strafe nicht überlebt. In Albanien ist jede religiöse Betätigung streng verboten.

Neuer Botschafter in Moskau

Der neue Botschafter der Bundesrepublik in der Sowjetunion, Andreas Meyer-Landrut, überreichte im Kreml sein Beglaubigungsschreiben. Er übergab es dem stellvertretenden Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets, Wassili Kusnezow.

Sommerzeit in Rußland

Die Sowjetunion will 1981 zum erstenmal seit 50 Jahren wieder die Sommerzeit einführen. Demgegenüber hatte die „DDR" vor einigen Tagen beschlossen, im nächsten Jahr nicht wieder zur Sommerzeit zurückzukehren, weil damit keine Energie gespart werde.

Carstens geht 1984

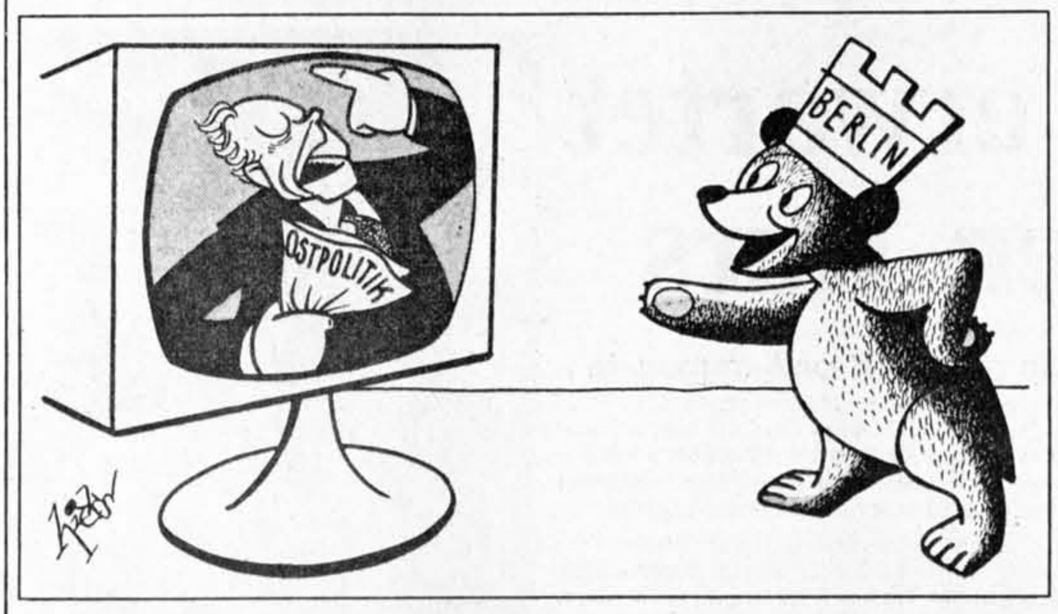
Bundespräsident Carstens denkt nicht an eine zweite Amtsperiode. Er teilte mit, daß er 1984 nicht mehr kandidieren will.

Wiedergutmachung:

Denkmal für die „Opfer von Jalta"

Frau Thatcher entscheidet gegen die Bedenken des britischen Außenministeriums

Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 wurde vereinbart, mehrere hunderttausend überzeugter antikommunistischer Kämpfer, die als Angehörige verschiedener Völker Sowjetrußlands auf der Seite Deutschlands im Verband der damaligen Deutschen Wehrmacht kämpften, an die Sowjetunion auszuliefern. Roosevelt, Churchill und Stalin, die drei führenden Staatsmänner jener Zeit, sind die Verantwortlichen dieses entzetzlichen, unmenschlichen Geschehens. Jetzt wird in London ein Denkmal zur Erinnerung an die „Opfer von Jalta" errichtet. Im Mai dieses Jahres genehmigte die britische Regierung offiziell die Errichtung dieses Denkmals für die Opfer von Jalta. Eine Tatsache, von der die Weltpresse, mit Ausnahme der englischen, kaum oder fast gar nicht Notiz nahm, die aber doch wert ist, daß man sich mit ihr etwas näher befaßt.



„Mensch, Willy, wie ham se dir entspannt!" Zeichnung aus „Die Welt"

Diese Genehmigung wurde entgegen den Empfehlungen des britischen Außenministeriums erteilt, das darauf hinwies, daß ein solches Denkmal geeignet sein könnte, die britisch-sowjetischen Beziehungen zu stören, um so mehr, als Moskau nicht nur einmal dagegen offiziell Protest erhoben hatte. Der Premierminister, Frau Thatcher, vertrat jedoch die Ansicht, daß die Errichtung eines solchen Ehrenmals Pflicht der britischen Nation sei und ihr zur Ehre gereichen würde, auf diese Weise derer zu gedenken, die nach Kriegsende von den Engländern gewaltsam an die Sowjetunion ausgeliefert wurden, was damals von der Regierung nicht nur vor dem eigenen Volk, sondern auch vor dem Parlament sorgsam geheimgehalten wurde. Die Empfehlung des Foreign Office wurde deshalb zurückgewiesen. Mrs. Thatcher bestand auf der Erteilung der Baugenehmigung für das Denkmal, das zudem auch noch auf einem der britischen Krone gehörenden Grundstück errichtet werden soll, wogegen das Foreign Office ursprünglich ebenfalls Einwände erhoben hatte.

Der Beschluß der Regierung wurde in der britischen Öffentlichkeit mit Wohlwollen und Befriedigung aufgenommen, und der Vorsitzende des Komitees zur Errichtung des Denkmals für die „Opfer von Jalta", Sir Bernard Bryne, teilte der Presse mit, daß er damit rechne, die Enthüllung des Denkmals noch vor Jahresende vornehmen zu können. Das Denkmal wird in einem der besten Stadtgebiete Londons, in Kensington, auf dem Platz, auf dem sich das Königin-Viktoria-Museum befindet, stehen.

Wie nicht anders zu erwarten war, brachte die sowjetische Presse wütende Proteste gegen diese Geste der britischen Regierung vor, in denen sie jene Hunderttausende Unglücklicher, die aufgrund der bei der Konferenz von Jalta im Februar 1945 ausgehandelten Vereinbarungen zwangsweise an die Sowjetunion ausgeliefert worden waren, mit den aus dem sowjetischen Vokabular sattsam bekannten Ausdrücken als „Vaterlandsverräter", „Banditen", „Massenmörder", „Kollaboranten" und „Nazischergen" bezeichnete. Nicht genug damit, sowjetische Journalisten sandten unverschämte Protestschreiben auch direkt an die Redaktionen englischer Blätter, wo sie auch zum Teil veröffentlich wurden; die Wirkung dieser geradezu frechen und anmaßenden Briefe war dementsprechend negativ.

Es waren der einzige Wunsch und die heiße Hoffnung der bei Kriegsende in Deutschland und in den von deutschen Truppen besetzten Ländern befindlichen Angehörigen einiger Völker der Sowjetunion, in erster Linie der in deutschen Diensten stehenden Kosaken und Angehörigen der russischen Befreiungsarmee General Wlassows, nicht ausgeliefert zu werden, in der genauen Kenntnis des Schicksals, das sie nach einer Repatriierung in die Sowjetunion erwarten würde. Die bei der Konferenz von Jalta im Februar 1945 getroffenen Vereinbarungen nahmen darauf natürlich keine Rücksicht. — Und jetzt das Denkmal!

Am 10. Juli dieses Jahres richteten einige linke Abgeordnete des britischen Unterhauses eine Anfrage an die Regierung, mit dem Ziel zu erfahren, ob die für das Denkmal geplante Inschrift Beschuldigungen gegen britische Kriegs- und Nachkriegsregierungen enthalten würde, auf deren Veranlassung die zwangsweise Auslieferung an die Sowjetunion der in deutschen Diensten befindlichen Angehörigen von Völkern der UdSSR erfolgte. Diese Anfrage wurde vom Premierminister, Frau Thatcher, beantwortet. Sie erklärte, daß durch die Inschrift niemand beschuldigt würde, daß sie aber die Erinnerung an die unglücklichen Menschen wachhalten solle, die zwangsweise an die Sowjetunion und damit ihrem sicheren Verderben ausgeliefert wurden.

Die Inschrift wird wie folgt lauten:

„Dieses Denkmal wurde auf Veranlassung von Mitgliedern des Parlaments aller Parteien und anderer Personen zur Erinnerung an die Tausende unschuldiger Männer, Frauen und Kinder aus Rußland und anderen osteuropäischen Ländern errichtet, die, nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges in ihre Heimat repatriiert, dort eingekerkert wurden und durch die kommunistischen Regierungen umkamen."

B. Maurach

KSZE:

Mit Unbehagen nach Madrid

Unterschiedliche Schwerpunkte zwischen Westen und Osten

Was sich auf dem Vorbereitungstreffen der Nachfolgekonferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) derzeit abspielt, ist mit Sprachlosigkeit nur unvollkommen skizziert: Der Schlagabtausch zwischen Ost und West könnte nicht härter sein, die Kompromißlosigkeit beider Seiten erscheint so zementiert, daß es bislang noch keinem Diplomaten gelungen ist, die eisigen Fronten aufzubrechen. Die trostlose Madrider Atmosphäre schien unüberwindlicher Gegensätze spiegelte sich dieser Tage in einer Sitzung der 35 Delegationen wider: Sie war schon nach wenigen Minuten vorüber, weil keiner der Anwesenden einen Sinn in weiteren Wortmeldungen sah.

Hintergrund der harten Auseinandersetzungen: Der Westen will die Menschenrechtsverletzungen im östlichen Europa an den Pranger stellen, Moskau weigert sich beharrlich, auf der Tagesordnung viel Raum für die Überprüfungsphase des Treffens einzuräumen. Nicht die Einhaltung sämtlicher, in der 1975 unterzeichneten Schlußakte von Helsinki festgeschriebenen Verpflichtungen soll nach dem Willen des Kreml unter die Lupe genommen werden. Vielmehr möchte Moskau so schnell wie möglich über die Einberufung der, auch vom Westen geforderten, Europäischen Abrüstungskonferenz debattieren.

Washington und Bonn haben zusammen mit den anderen westeuropäischen KSZE-Staaten jedoch andere Anliegen. Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan soll gerügt, die Menschenrechtsverletzungen der östlichen Kommunisten getadelt und die „DDR" wegen der Erhöhung der Zwangsumtauschsätze für Besucher vor dem europäischen Forum auf die Sünderbank gesetzt werden. Erst dann kann nach westlichen Wünschen über Abrüstung und Vertrauensbildung gesprochen werden.

Moskau ist zu Zugeständnissen nicht bereit. Sein Unbehagen über diese Konferenz wächst im selben Tempo wie die Probleme, die sich Afghanistan und Polen für die kommunistische Supermacht anhäufen. Noch ist nicht sicher, ob in Madrid überhaupt eine Nachfolgekonferenz stattfindet. Haben die Kreml-Führer tatsächlich die Absicht, Polen „brüderlich" zu Hilfe zu eilen, werden sie mit ihrer Invasion kaum bis zum Ende der monatelangen Madrider Verhandlungen warten. Ein Blutbad in Polen aber würde die KSZE in ihrer ganzen Hilflosigkeit bloßstellen und ihr Grab schaufeln. Eine Invasion der Russen in Polen vor dem 11. November, wenn die Konferenz beginnen soll, wäre der Todesstoß für das Madrider Treffen. Moskau scheint sich noch nicht entschlossen zu haben, welcher Weg in Polen beschritten werden soll. Anders ist die Kompromißlosigkeit auf der einen und das weitere Verhandeln in Madrid auf der anderen Seite nicht zu verstehen.

Heinz Claasen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Baltikum:

Kreml greift in Estland hart durch

Nationale Demonstration in der Hauptstadt Reval

Offenbar aus Angst, polnische Zustände könnten auch im Baltikum einreißen, haben die sowjetischen Behörden Augenzeugen zufolge in den letzten Tagen in Estland in einer gezielten Aktion Eltern und Schüler unter psychischen Druck gesetzt.

Mehrfach hatten Schüler und Studenten in der estnischen Hauptstadt Reval gegen die schlecht geheizten Unterrichtsräume und das schlechte Essen an den Schulen demonstriert. Ein Teil der Demonstranten funktionierte die Unruhen in nationalistische Veranstaltungen um, bei denen Parolen wie „Freiheit für Estland" und „Russen raus aus Estland" gerufen wurde. Am Denkmal der „Linda", der mythologischen Ahnherrin Estlands am Domberg im Stadtzentrum von Reval, wurden Fahnen in den estnischen Nationalfarben blau, schwarz und weiß geschwungen.

Die Demonstrationen fanden am 1., 3., 7. und 8. Oktober statt, wie Einwohner von Reval gegenüber Ants Kippar, dem Leiter einer estnischen Hilfsorganisation in Stockholm, mitteilten.

Am 11. Oktober warnte der estnische Innenminister Marko Tibar in Fernseh- und Rundfunkansprachen die Bevölkerung, daß alle Teilnehmer an den Demonstrationen, die identifiziert werden könnten, von ihren Schulen entlassen würden. Diejenigen, die als Rädelsführer und Anstifter ermittelt wurden, würden außerdem vor ein Gericht gestellt werden.

Alle Eltern von schulpflichtigen Kindern in ganz Estland seien außerdem in den letzten Tagen in die Schulen zitiert worden, wo ihnen die Schulleiter ähnliche Warnungen mitteilten und zugleich drohten, auch die Eltern solcher „Rowdies" würden belangt werden, indem sie ihre Arbeitsplätze verlören.

Die Revaler Zeitung „Sowjetskaya Estonia" teilte am 14. Oktober in einem Artikel über die Demonstrationen mit, daß der Staatsanwalt mit den Untersuchungen begonnen habe, und daß alle „Rowdies" bestraft werden würden.

Realitäten statt Wunschvorstellungen

Eine weitere Analyse des Wahlergebnisses vom 5. Oktober 1980 — Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger

Zuschriften auf meinen Wahlkommentar in dieser Zeitung veranlassen mich, nochmals auf die Folgen dieser in ihren weitreichenden Auswirkungen bedeutsamen Bundestagswahl einzugehen. Sicherlich ist sich der einzelne Wähler dieser Tatsache nicht bewußt geworden und hat an dieser Wahl wie an jeder anderen Bundestagswahl teilgenommen. Und dennoch hat diese Bundestagswahl die politische Landschaft der Bundesrepublik grundlegend geändert. Wir werden ähnlich wie in unserem Nachbarland Österreich keine echte Opposition als Alternative zur Bundesregierung mehr haben. Zwar bleibt formal eine Opposition im Bundestag, die das eine oder andere kritisieren mag, ohne jedoch die Regierung dadurch sonderlich beeindrucken zu können. Denn es ist abzusehen, daß die Opposition nach den kommenden Landtagswahlen auch im Bundesrat die Mehrheit sukzessiv verlieren oder bei Koalitionsregierungen mit der FDP nur sehr beschränkt eigene Vorstellungen wird durchsetzen können. Die Union ist ähnlich ihrer Schwesterpartei in Österreich auf dem Weg, sich von einer Volkspartei in eine Mittelpartei zu verwandeln. Dafür sprechen die Verluste in den Stammländern der CDU wie Rheinland-Pfalz und Saarland. Dann aber auch die Wahlresultate in Hamburg mit 31,2 %, Bremen 28,7 % und vor allem die hoffnungslosen Minderheitspositionen mit unter 30 % Stimmenanteil in verschiedenen Großstädten im volksreichsten und damit wahlentscheidenden Gebiet der Bundesrepublik, dem Ruhrgebiet. Aber nicht nur hier, sondern auch in anderen Großstädten wie Saarbrücken, St. Wendel, Homburg, Flensburg, Lübeck, Hannover, in allen Kölner Wahlkreisen — die Liste ließe sich fortsetzen — gingen die Direktmandate an die SPD. In Kölner Wahlkreisen erzielte die CDU 33,7 %, 35,6 %, 36,1 % und 39,7 %, erreichte also nicht einmal die 40 %-Grenze, die für den Charakter einer Volkspartei so charakteristisch ist.

Diese Wahl bedeutet eine Niederlage für Strauß. Aber nach meiner Meinung hätte es auch Albrecht nicht geschafft, weil sich in der Wählerschaft langsam strukturelle Verschiebungen zu Lasten der CDU vollzogen haben. Das vor allem, aber nicht ausschließlich in der jungen Generation. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" meinte zwar verschiedentlich in der Zeit des Wahlkampfes, die Grundströmung der Bevölkerung sei konservativ. Diese Wertung ist ein Irrtum. Zwar ist der Großteil der Wählerschaft „bewahrend" in dem Sinne



Richard Stücklen wieder Präsident des Deutschen Bundestags: Es gratulieren (v. l. n. r.) Dr. Zimmermann (CSU), Dr. Helmut Kohl (CDU) und FDP-Fraktionschef Wolfgang Mischnick Foto AP

einer vordergründigen Friedenspolitik, die Verständigung auch dort sucht, wo sie im Grunde unmöglich ist und ferner der Aufrechterhaltung des Wohlstands und möglichst weitgehender sozialer Sicherungen durch den Staat. Aber das alles hat mit konservativ nichts zu tun. Konservativ ist ein nüchternes Erfassen der Wirklichkeit, der die Wählerschaft durch ihre Zustimmung zur Bundesregierung Schmidt/Genscher auszuweichen sucht. Sie zieht die Idylle nüchternen Tatsachen vor, die im Wahlkampf sowohl SPD als auch FDP geschickt zu verschleiern vermochten. Der Union kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie sich durch von den Regierungsparteien hingeworfene Köder von der Darstellung der Wirklichkeit in den Fragen der deutschen Sicherheit und der deutschen Finanzen ablenken ließ.

Wählerschaft zieht leider die Idylle den nüchternen Tatsachen vor

Was war wahlentscheidend? Sicherlich nicht die verhältnismäßig unbedeutende Zunahme der Stimmen der FDP, die sich in einer Größenordnung von 2,6 % bewegt. Viel bedeutsamer erscheint mir, daß sich der Unterschied der Bundestagsmandate zwischen CDU/CSU und SPD auf ganze acht verringert hat, und die CDU bei 400 Stimmen weniger sogar einen weiteren Sitz verloren hätte.

Entscheidend ist die Position der SPD. Die Union hat in der Vergangenheit geklagt, daß ihr die FDP als kleine Partei die Möglichkeit zur Regierungsverantwortung entzöge, obwohl sie, die Union, die politisch stärkste Kraft der Bundesrepublik darstelle. Bei dem heutigen geringfügigen Mandatsunterschied wird die Union kaum diese Behauptung aufrechterhalten können. Dazu kommt ein zweiter gewichtiger Gesichtspunkt. Vor der Bundestagswahl hat die FDP eine klare Koalitionsaussage gemacht. Wer daher FDP wählte, wußte, daß er seine Stimme für die Bundesregierung Schmidt/Genscher abgab.

Die SPD hat es verstanden, wie die Wahlergebnisse im Ruhrgebiet und in den Großstädten beweisen, die Partei der Arbeiter zu bleiben. Die Arbeiter sehen ihre materiellen Interessen mit Recht oder Unrecht bei dieser Partei am besten aufgehoben. Dazu kommt die Beheimatung des Arbeiters in dieser Gruppierung auf Grund langer Tradition. Kaffeetafeln mit Kuchen dienen der Pflege dieses Gefühls. Mag die SPD eine Politik treiben, wie immer sie will, die Opposition erreicht als „bürgerlich" plakatiert diese Schicht nicht. Das hatte Biedenkopf bei der vorletzten Bundestagswahl richtig erkannt, indem er das Gespräch mit Arbeitern suchte, leider den falschen Ausgangspunkt mit der Gewerkschaftsfrage wählte. So wirkten seine Bemühungen kontraproduktiv und verliefen sich schnell. Dazu aber kommt, daß die SPD es verstanden hat, weitere Schichten der Angestelltenschaft und sogar der Beamtenschaft trotz ihrer im Grunde beamtenfeindlichen Einstellung für sich als Stammwähler zu gewinnen. Diesen Stammwähler aber interessiert die konkrete Politik nicht, was die Opposition nur zu leicht übersieht. Indem sich die SPD in der Arbeiterschaft mit starker Unterstützung der Gewerkschaften einen Naturschutzpark schuf, drang sie über Gespräche mit den Kirchen in wesentliche Stimmreservoire der CDU ein. Im Ergebnis haben diese Gespräche mit den Kirchen zu nichts, aber auch gar nichts geführt, wie etwa das Scheidungsrecht, die neuen Bestimmungen des Familienrechts oder die „Reform" des Abtreibungsparagraphens zu beweisen. Bei dem mit Einzelkenntnissen nicht belasteten katholischen oder evangelischen Wähler wurde durch die Tatsache der Gespräche allein der Schein der Annäherung erweckt. Und nur darauf kommt es der SPD-Führung an. So wird sie diese Gespräche fortzusetzen suchen und dadurch Wahlgewinne auch in geschlossenen katholischen Gebieten erzielen.

Die CDU aber verfügt über keine Möglichkeiten der Einflußnahme auf die Arbeiterschaft. Die einst einmal großen katholischen Verbände, die in der Weimarer Zeit das Rückgrat des Zentrums bildeten, haben weitgehend ihre frühere Bedeutung und zahlenmäßige Stärke verloren. Die Sozialausschüsse, die sich wohlweislich beharrlich weigern, Angaben über ihre Mitgliederzahl zu machen, beschränken ihre Wirksamkeit auf Einflußnahme auf die Politik der Union und vor allem auf die Absicherung der Mandate ihrer Funktionäre. Von einer Wirkung in die Arbeiterschaft hinein ist mir nichts bekannt geworden. Je mehr der Einfluß der christlichen Kirchen auf das gesellschaftliche Leben schwindet, um so mehr schrumpft auch die Stammwählerschaft der CDU zusammen. Sicherlich wählen sie gewisse bewußt „bürgerliche" Schichten wie der Mittelstand, die Bauern oder auch die noch an der Tradition hängenden Beamten. Aber das ist ein verhältnismäßig kleiner Kreis.

In England ist ein bedeutend größerer Teil der Arbeiterschaft beweglicher als in Deutschland. Anders ist der Wechsel von konservativen und Labour-Regierungen nicht zu erklären. Obwohl der englische Arbeiter das Rückgrat der Labourpartei bildet und Gewerkschaften und Labour theoretisch eine Einheit bilden, so haben von den 12 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern bei den letzten Unterhauswahlen immerhin 5 Millionen für die Konservativen gestimmt und damit den Regierungswechsel erzwungen. Die englische Premierministerin Thatcher geht vorsichtig und entschlossen an eine Reform der englischen Wirtschaft, wobei sie über zwei Millionen Arbeitslose und mehr in Kauf nimmt. Diese Arbeitslosen sind nicht etwa ein Opfer konservativer Politik, sondern derjenigen, die die Augen vor den wirtschaftlichen Realitäten verschlossen. Das trifft Gewerkschaften und Arbeitgeber, besonders die ausgabefreudigen Labourregierungen, aber auch konservative Regierungen, die sich scheuten, dort zu reformieren, wo es notwendig war, weil sie den Wähler fürchteten. Aufgeschobene wirtschaftliche Reformen und vor allem eine Sozialpolitik, die sich immer gut verkaufen läßt, aber das Sozialprodukt des Landes überfordert, führen früher oder später zur Arbeitslosigkeit. Die CDU wäre gut beraten, wenn sie von den englischen Konservativen lernen würde, daß nicht Angleichung an den sozialistischen Gegner spätere Wahlerfolge sichert, sondern nur ein klarer antisozialistischer Kurs.

Wiederum eine andere Situation in Schweden, dem Traumland aller Sozialisten. Hier hat eine über vierzigjährige Herrschaft der sozialdemokratischen Partei in Wirtschaft und im sozialen Bereich Strukturen geschaffen, gegenüber denen bürgerliche Parteien schlechthin außerstande sind, einen Reformkurs durchzuführen. In einem Land, dessen wirtschaftliche Entwicklung durch Steuern geradezu erstickt wird, geht eine bürgerliche Regierung nun daran, das steuerliche Erfassungswesen noch zu verschärfen. Dabei hat dieses Land eine Mehrwertsteuer von 23 %, um damit die „sozialen Wohltaten" für die nivellierte Bevölkerung bezahlen zu können. Brandt sah in Schweden sein großes Vorbild, und die SPD wird mit und ohne FDP in dieser Richtung agieren. Das zeigt sich bereits heute kurz nach den Wahlen, wenn der Staat neue „soziale Sicherungen" schaffen soll. So erwägt man in der SPD die Einführung einer Pflegefallversicherung statt endlich einmal dem „mündigen Bürger" die Vorsorge für sein Alter selbst zu überlassen und dem Staat eine Hilfsstellung in besonderen Notfällen zuzuweisen, wie das bereits heute mit der Sozialfürsorge der Fall ist. Aber Sozialismus mit oder ohne demokratisches Vorzeichen strebt in Richtung der Totalversorgung. Wenn der Bundestagsabgeordnete Egon Lutz (SPD) zwar höhere Beiträge zur Arbeitslosenversicherung ablehnt, dafür aber eine Arbeitsmarktabgabe der Selbständigen und Beamten fordert, so erkennt man, daß nach sozialdemokratischer Auffassung der Staat nichts anders als ein geldfressendes Ungeheuer ist, das im Endergebnis zur Lähmung des wirtschaftlichen Lebens führen muß. Unter der Linkskoalition von SPD/FDP, fälschlich sozial-liberale Koalition genannt, hat sich der Staatsanteil am Sozialprodukt von 38 % auf 47 % erhöht und strebt weiteren Höhen zu. Bundesfinanzminister Matthöfer findet diese Entwicklung durchaus in Ordnung und lehnt eine stufenweise Rückführung auf den früheren Satz ab.

Wenn die Union im Wahlkampf 1976 unter der Losung Freiheit statt Sozialismus antrat, so befand sie sich sachlich im Recht. Sie versäumte es nur, von sich aus den demokratischen Sozialismus gegenüber dem totalitären der Sowjetzone eines Honecker abzugrenzen, so daß Bundeskanzler Schmidt ein leichtes Spiel hatte, vom Sachargument mit der Behauptung abzulenken, die Union versuche die SPD durch einen unpassenden Vergleich mit den Verhältnissen im SED-Staat zu diffamieren. Mögen heute auch in der SPD zwei Parteien unter einem Dach zusammengefaßt sein, nämlich die frühere USPD und die SPD, wobei die erstere durchaus Affinitäten zum Osten erkennen läßt, so sollte im Wahlkampf nur das verwandt werden, was sich aus Reden und politischen Handlungen der SPD ergibt. Und hier wird man ohne jede Diffamierungsabsicht feststellen, daß die SPD immer mehr Gestaltungsmöglichkeiten des eigenen Lebens dem Bürger zu entziehen sucht, indem sie ihn in eine Einheitssozialversicherung zu zwingen sich bemüht, die die Finanzmittel des Individuums weitgehend seiner Verfügung entzieht. Sollte es einmal zu der allgemeinen Volkspension wie in mehreren europäischen Staaten kommen, dann werden künftige Wahlkämpfe als Dauerbrenner die Auseinandersetzung über deren Höhe haben. Zu befürchten ist, daß dabei soziale Demagogie über den Sachverstand siegen wird mit Folgen, die sich in Inflation, öffentlichen Schuldenbergen und Arbeitslosenzahlen niederschlagen. Die SPD und mit ihr die Gewerkschaften waren von jeher Verteidiger einer scharfen Steuerprogression. Das hat dazu geführt, daß 1960 beim Arbeitnehmer die Lohnsteuerbelastungsquote 6,2 % ausmachte, während sie 1979 zwischen 19 % und 29 % lag. Der einzelne Arbeitnehmer verbucht von Lohnerhöhungen und insbesondere dem 13. Gehalt nur wenig an realer Kaufkraftmehrung. 1960 wurden in der Bundesrepublik nur 10 % der Steuerpflichtigen progressiv besteuert. Heute hat sich diese Zahl auf fast 60 % erhöht.

Staatsanteil am Sozialprodukt um neun Prozent gestiegen

Die Union ist falsch beraten, wenn sie über Politiker wie Kiep oder Blüm eine Angleichung an die Bundesregierung und deren Programm anstrebt in der Hoffnung, so neue Wählerschichten zu erschließen. Wie kopflos manche Kreise nach dem 5. Oktober gewesen sind, zeigten Versuche, eine Revision der Ostpolitik der Union im Sinne von SPD/FDP herbeizuführen. Und das in einem Augenblick, in dem Honecker und das östliche Lager den westlichen Entspannungspolitikern eine Ohrfeige nach der anderen verabreichen.

Der Kreml hat bereits feste Termine für den Einmarsch in Polen festgelegt, wie die Reaktionen der Sowjetzone und der Tschechoslowakei auf die dortigen Ereignisse andeuten. Der polnische Parteichef Kania wurde nach Moskau zitiert, um dort das „brüderliche" Ultimatum in Empfang zu nehmen. Wie im Falle Angola, Afghanistan stellt Moskau erneut unter Beweis, daß dasjenige, was der Westen als „Entspannungspolitik" ausgibt, jederzeit widerruflich ist und die dortige Herrenschicht auf die öffentliche Meinung der Welt pfeift, wo es um Machtinteressen geht. Weil sie diese Grundvoraussetzungen moskowitischer Politik verkannte, war „Entspannungspolitik" im Sinne Brandts, Schmidts und Giscard d'Estaings von Anfang an illusionär und die Erklärung, zu dieser Politik gebe es keine Alternative, friedensgefährdend.

Die Union muß sich zu einer echten Alternative der Regierungskoalition im Bewußtsein des Wählers herausstellen, in dem sie Realitäten gegen Wunschvorstellungen aufzeigt. Das aber heißt, sie muß den Wahlspruch „Freiheit statt Sozialismus" inhaltlich immer wieder auffüllen und im einzelnen zeigen, wie sich die freiheitliche Lösung von der sozialistischen unterscheidet. Das aber sollte rein sachlich und ohne jede Demagogie geschehen.

Unser Kommentar:

Melkkuh der Nation?

Das Telegramm des ADAC-Präsidenten Stadler an die Koalitionäre von SPD und FDP, die sich in ihren Verhandlungen auf eine kräftige Erhöhung der Mineralölsteuer einigten, dürfte wohl nicht der letzte Protest dieser Art sein. Jedenfalls trifft der Einwand, der Autofahrer solle wieder einmal als „Melkkuh der Nation" herhalten, präzise die Stimmungslage der meisten Pkw-Besitzer. Sie haben wenig Verständnis dafür, daß Finanzminister Matthöfer offenbar den vermeintlichen Gewöhnungsprozeß an ständig steigende Benzinpreise ausnützen will, um das Loch im Staatssäckel zu flicken.

Sollte Matthöfers Rechnung, der Autofahrer werde auch diese Spritverteuerung ohne Reaktion schlucken, nicht aufgehen, dürften die Folgen beträchtlich und nicht im Sinne der Konjunkturbelebung und Sicherheit der Arbeitsplätze sein. Denn daß sich kräftige Preisschübe beim Mineralöl unmittelbar auch auf die Produktionsziffern in der von Wettbewerbsproblemen gebeutelten Autoindustrie und ihrer Zulieferer auswirken, ist gesicherte Erfahrung der letzten Jahre.

Der Autofahrer-Protest wäre wohl milder ausgefallen, wenn die kürzlich von der FDP erneut proklamierte Abschaffung der KFZ-Steuer und gleichzeitige Umlegung auf die Mineralölsteuer nicht schon im Vorfeld der Koalitionsverhandlungen vom Tisch gewischt worden wäre. Eine solche Lösung, die immerhin die überholte Anbindung der Steuer an wenig aussagekräftige Hubraumklassen beseitigt hätte, rückt jetzt in weite Ferne. Denn eine doppelte Erhöhung der Sprit-Steuer kann eine Regierung selbst unter dem Motto, wonach schmerzliche Entscheidungen möglichst am Anfang einer Regierungszeit getroffen werden sollen, politisch nicht durchsetzen. Es dürfte Bonn ohnehin schwerfallen, plausibel zu machen, daß jetzt erstmals die zusätzlich einkassierten 4,5 Milliarden Mark aus der Mineralölsteuer nicht mehr für den Verkehrsausbau — sprich für den Autofahrer — verwendet werden.

Bernhard Kramer

Rußland-Deutsche:

Moskau stoppt Ausreisewünsche

Hoffnungen trotz der Enttäuschung und vieler Ablehnungen in den vergangenen Jahren

Seit Monaten ist in der Sowjetunion eine Änderung der offiziellen Haltung gegenüber den Rußland-Deutschen festzustellen. Offenbar soll die neue Linie den „mehr als zwei Millionen Sowjetbürgern deutscher Nationalität" (bisher war stets von höchstens 1,8 Mill. die Rede) bewußt machen, sie seien in der sowjetischen Völkerfamilie eine gleichberechtigte Minderheit, seit Generationen in Rußland ansässig; dieses Land und nicht die Bundesrepublik Deutschland sei ihre Heimat.

Gezielt werden kollektive und individuelle Leistungen der Rußland-Deutschen herausgestellt. Man läßt zuverlässige Kommunisten aus den Reihen der Deutschen in die Bundesrepublik reisen und dann berichten. Zumeist durchaus objektiv, daß dort alles zu haben sei — wenn auch oft teurer als in der UdSSR —, vieles besser funktioniere (schließlich sagt ein russisches Sprichwort, die Deutschen hätten den Affen erfunden), aber immer mit der gleichen Schlußfolgerung: Das Leben dort sei unpersönlich, die Aussiedler aus der UdSSR könnten sich nicht zurechtfinden, das Heimweh nach Rußland verlasse sie nicht. Dann hält man den Rußland-Deutschen vor, daß ihre Belange brücksichtigt würden: Die deutsche Wochenzeitung „Neues Leben" erscheine mit 200 000 Exemplaren, in Kasachstan komme die Tageszeitung „Freundschaft", im Altai die „Rote Fahne" heraus. An die 50 deutsch-sprachigen Schriftsteller könnten in Moskauer Verlagen oder in Alma-Ata ihre Werke veröffentlichen. In Alma-Ata, Barnaul (Altai) und Frunse (Kirgisien) strahlten die Rundfunksender deutsche Programme aus. Noch 1980 werde in Kasachstan eine deutsche Bühne mit Aufführungen beginnen. In der Schule lernten deutsche Kinder ihre Muttersprache.

So versucht man, dem Wunsch zahlreicher Rußland-Deutschen nach Aussiedlung in die Bundesrepublik entgegenzuwirken. Der Erfolg bleibt fraglich. Die Zahl der Aussiedlungswilligen soll konstant bei 100 000 liegen. Von der Absicht, diese Entwicklung durch eine eigene Republik oder ein autonomes Gebiet der Deutschen aufzufangen, ist bisher nichts zu merken. Dazu hat man die Deutschen auch zu stark über Rußland zerstreut.

Die große Mehrheit der fast zwei Millionen „sowjetischen Staatsbürger deutscher Nationalität" hat den Wunsch, die UdSSR zu verlassen. Dafür nehme sie in mehreren Jahren wiederholte unbegründete Ablehnungen und damit ständige Enttäuschungen in Kauf. Diese Ansicht vertrat Kirchenrat Dr. Ernst Eberhard, Stuttgart, nach einem kürzlichen Besuch deutschsprachiger lutherischer Gemeinden, vor allem in Sibirien und Mittelasien. Eberhard unternahm die Reise als Vertreter des deutschen Zweiges des Lutherischen Weltbundes. Über die Bundesrepublik Deutschland machen sich nach Angaben Eberhards die Ausreisewilligen keine Illusionen. Ihre Entscheidung sollten die Bundesdeutschen respektieren. Die Christen sollten mithelfen, daß die Aussiedler den „seelsorgerlichen Beistand bei uns finden, den sie in ihrer besonderen Situation brauchen". Die Deutschen in der UdSSR sind meist Lutheraner oder Baptisten. Ihre besondere Not sei nicht wirtschaftlicher Art, sondern der Mangel an gottesdienstlicher Literatur. Die wenigen vorhandenen Bibeln würden wie ein Kleinod gehütet. Im Gegensatz zu den Baptisten wollen — so Eberhard — die Lutheraner an ihrer deutschen Muttersprache vor allem im Gottesdienst festhalten. Die große Mehrheit der lutherischen Gemeinden wolle wenigstens im Gottesdienst „in Frieden mit dem Staat leben". Wo Gemeinden trotz Antrags — wie gesetzlich erwünscht — nicht registriert würden, werde ihr gottesdienstliches Leben dennoch geduldet. Die Lutheraner haben nach Aussagen Eberhards den Wunsch nach einem organisatorischen Zusammenschluß ihrer Gemeinden in Sibirien und Mittelasien.

Evangelische Kirche:

Unser Staat verdient Unterstützung

Lohse: Pfarrer sollen ihr Amt nicht mit Politik vermischen

Unterschiedliche Auffassungen über das Verhältnis von Kirche und Staat wurden zu Beginn der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vom 2. bis 7. November in Osnabrück deutlich, nachdem der EKD-Ratsvorsitzende, D. Eduard Lohse, Hannover, in seinem Bericht Pfarrer kritisiert hatte, die Amt und Politik vermischen. Der hannoversche Landesbischof hatte in seinem Bericht an die theologische Erklärung von Barmen 1934 erinnert, in der es in der fünften These heißt, der Staat habe nach göttlicher Anordnung die Aufgabe, „in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen". Ferner wird als falsche Lehre verworfen, die Kirche solle oder könne sich über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Aufgaben aneignen. Lohse übte entsprechend Kritik daran, daß bei der Besetzung der Bohrstelle in Gorleben, bei der Bundeswehrveranstaltung in Bremen im Frühjahr und im Zusammenhang mit dem Wahlkampf von einzelnen Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern die „gebotene Unterscheidung zwischen kirchlichem Dienst und staatlichem Auftrag nicht immer gewahrt" worden sei. Als bedenklich bezeichnete der Ratsvorsitzende, „wenn in einigen Gruppen die Meinung vertreten wird, Anwendung von Gewalt gegen Sachen sei dann statthaft, wenn es um die Abwehr von vermeintlichen Bedrohungen unserer Gesellschaft gehe". Dabei werde verkannt, daß der demokratische Staat Möglichkeiten zur Darlegung des Widerspruchs einräume. Die Bundesrepublik Deutschland sei im übrigen ein Staat, der alle Unterstützung verdiene.

In der Diskussion über den Bericht warf der Synodale Prof. Dr. Theodor Ebert, West-Berlin, Lohse ein „obrigkeitsstaatliches Staatsverständnis" vor. Er äußerte sich dankbar über die Pfarrer, die auf besetzte Plätze und in besetzte Kirchen gegangen seien, auch dann, wenn es ihnen von ihrem Superintendenten verboten worden sei. Auch ziviler Ungehorsam gehöre zu den demokratischen Spielregeln. Angesichts der im Lohse-Bericht vertretenen Staatsauffassung verstehe er, wenn sich Jugendliche von der Kirche distanzierten. In einer Pressekonferenz wies Lohse die Vorwürfe Eberts zurück und forderte eine Neubesinnung auf die auch „heute gültige" Barmer These. Im Blick auf die von einzelnen kirchlichen Kreisen vorgebrachte Forderung, die Kirche solle sich gegen Rüstung aussprechen, meinte Lohse, die EKD habe kein Recht, der Bundesregierung eine einseitige Abrüstung zu empfehlen. Lohse wörtlich: „Wenn die UdSSR jede Woche eine neue SS-20-Rakete installiert, dann kann die Bundesrepublik Deutschland nicht den Kopf in den Sand stecken." Lohse wies nachdrücklich auf die Verantwortung der Kirche für Verständigung und Frieden hin. Zu den erneut aufgetretenen Spannungen zwischen beiden deutschen Staaten sagte er, hier müsse man einen langen Atem haben und am „Bemühen um Verständigung festhalten".

„Entspannung":

Belezki wieder in Ost-Berlin

Sowjetischer Gesandter von betonter Deutschfeindlichkeit

Bonn — Ein weiteres Indiz für die Verschärfung der sowjetischen Westpolitik sehen westliche Diplomaten in Bonn und in Berlin in der kürzlich erfolgten Rückkehr des Gesandten Victor Nikolajewitsch Belezki an die Sowjetbotschaft in Ost-Berlin, wo er als Vertreter des Botschafters Pjotr Abrassimow fungiert.

Als der 56jährige Diplomat im Mai 1974 nach einer annähernd zehnjährigen Tätigkeit in der „DDR" an die Botschaft nach Prag versetzt wurde, war dies auf westlicher Seite als Bemühen Moskaus gewertet worden, die Atmosphäre um Berlin zu verbessern.

Durch sein aggressives Auftreten und seine offen bekundete Deutschfeindlichkeit hatte sich der damalige Botschaftsrat und Chef der politischen Abteilung an der Ost-Berliner Botschaft einen unrühmlichen Namen gemacht. Immer wieder hatte Belezki versucht, die Sowjetunion als vierte Besatzungsmacht in West-Berlin ins Spiel zu bringen und die Bindungen der Stadt an den Bund in Frage zu stellen.

Uneingeladen erschien Belezki bei Empfängen des Berliner Senats und anderen Institutionen. Erst nachdem ein Mitglied des Senats ihn öffentlich gefragt hatte, ob es zu den Gepflogenheiten sowjetischer Diplomaten gehöre, ungebeten an Veranstaltungen teilzunehmen, stellte der Botschaftsrat diese Besuche ein.

Unwillen hatte der Sowjet-Diplomat auch erregt, als er während seiner Ost-Berliner Amtszeit im Plenarsaal des Berliner Abgeordnetenhauses bei einer Sitzung erschien und demonstrativ auf einem für die westalliierten Verbindungsoffiziere reservierten Sitz Platz nahm.

Belezki war nach Beobachtungen des Bundesnachrichtendienstes Kontaktmann zu Egon Bahr während dessen Zeit als Chef des Presseamtes des Berliner Senats.

Im Hause eines neutralen Diplomaten in West-Berlin hatte Belezki im November 1963 erklärt: „Die Deutschen haben ihr Selbstbestimmungsrecht in Dachau und Buchenwald verbrannt. Sie haben nichts dazugelernt. Ich bin dafür, daß die Mauer noch höher und dicker wird."



So stellte sich der Karikaturist Horst Haitzinger das Treffen zwischen dem Papst und dem Kanzler vor. Zeichnung aus „Nebelspalter"

Fall Kreutzer:

„Opfer auf dem Alter der Illusionen"

Kritik an der Entlassung von Ministerialdirektor Hermann Kreutzer durch den innerdeutschen Minister Egon Franke — über die wir kürzlich berichtet haben — hat jetzt der Berliner „Kurt-Schumacher-Kreis", ein Zusammenschluß ehemaliger politischer „DDR"-Häftlinge, in der SPD geübt. „Mit der Versetzung Kreutzers in den einstweiligen Ruhestand hat man einen aufrechten Demokraten aus einer Position entfernt, für die er geradezu prädestiniert war", heißt es in einer Erklärung des Kreises.

Kreutzer leitete bis zu seiner Entlassung die Berlin-Abteilung des innerdeutschen Ministeriums. Anlaß für die Maßregelung war, daß Kreutzer auf Denunziantentätigkeit des derzeitigen stellvertretenden „DDR"-Außenministers Michael Kohl hingewiesen und vor der Unterwanderung der SPD durch Kommunisten gewarnt hatte.

Nach Ansicht des SPD-Kreises ist Kreutzer „ein Opfer auf dem Altar der Illusionen". Man habe ein Berufsverbot gegen einen Sozialdemokraten praktiziert, dessen Verdienste um den Staat und dessen Einsatz für die Demokratie unbestritten seien.

Die Vereinigung der Opfer des Stalinismus erklärte dazu, daß die Entlassung ihres „Haftkameraden Kreutzer" von allen ehemaligen politischen Häftlingen des Sowjetsystems als Affront empfunden werden müsse.

Bonn hat bisher eine klare Antwort auf die von Hermann Kreutzer wiedergegebenen Auslassungen vermieden. Diese soll — so scheint es — durch die Abberufung Kreutzers überflüssig werden.

Ostblock:

Vom „Bazillus der Freiheit"

Trotz Madrider Konferenz steht die Welt wieder vor einer neuen Epoche des kalten Krieges

Die Unruhen in Polen, die Abgrenzungsbemühungen der „DDR", die weitverbreitete Unzufriedenheit in Ungarn, der Tschechoslowakei, die Bemühungen der jugoslawischen Regierung durch verschiedene Reformen den Staat zu konsolidieren — all diese Entwicklungen werden heute vielfältig gedeutet und diskutiert. Wenig Beachtung finden dabei die historischen Voraussetzungen dieser Freiheitsbestrebungen. Ist es doch bei näherer Beobachtung sehr deutlich, daß all die Länder, die bereits Freiheitstraditionen besitzen, vom „Bazillus der Freiheit" sehr viel mehr angesteckt sind als jene Länder des Ostblocks, die in den letzten Jahrhunderten von feudalistischen Strukturen geprägt waren.

In Ländern wie Sowjetrußland, Bulgarien oder Rumänien, die aus den vergangenen Jahrhunderten keine größeren freiheitlichen Überlieferungen besitzen, scheint der Kommunismus etablierter, scheint er weniger in Frage gestellt als in anderen Ländern des Ostblocks. Auch hier gibt es kritische Stimmen, aber sie sind auf verschwindend kleine Intellektuellenschichten mit Westkontakten beschränkt oder aber sie sind wirtschaftlicher Ursache. Mehr Selbstbestätigungsmöglichkeiten, mehr Privatinitiative im wirtschaftlichen Bereich, insbesondere was Versorgung mit Nahrungsmitteln und Konsumgüter angeht, — solche Probleme bewegen hier die Menschen mehr als etwa der Wille, eine Presse ohne Zensur zu erkämpfen.

Soweit Völker wie die Rumänen über Jahrhunderte von fremden Mächten unterdrückt waren, ist allerdings der Wille zu nationaler Freiheit und Unabhängigkeit besonders stark entwickelt und wird selbst von der kommunistischen Partei heute mitgetragen. Nationaler Freiheitswille erscheint auch in einer Reihe von Völkern, die zwangsweise im sowjetrussischen Staatsverband eingeschmolzen wurden, noch heute eine starke Triebkraft zu sein.

Schauen wir jedoch nach Polen, in die Tschechoslowakei, nach Ungarn oder Jugoslawien, selbstverständlich auch in die „DDR", so wird hier deutlich, daß die jahrhundertealten Freiheitstraditionen weiter lebendig sind. Für Mitteldeutschland als Kernraum des alten Gesamtdeutschland, in dem so viele große Deutsche gewirkt haben, die das Freiheitsstreben in unserem Lande geformt und gefördert haben, muß dafür keine Begründung gebracht werden, zumal dort noch vorhandene demokratische Literatur aus der Weimarer Epoche, Millionen von Reisenden nach beiden Seiten über die Demarkationslinie und die Medien Fernsehen und Rundfunk aus der Bundesrepublik Deutschland ständig für neue freiheitliche Impulse sorgen.

Anders liegen die Dinge in der Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien. Diese Staaten haben über ihre engen Kontakte und z. T. auch über langwährende staatliche Verbindungen mit dem alten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und später mit der Österreich-Ungarischen Donaumonarchie viel von der humanistischen Tradition, viel vom abendländischen Geist des westlichen und mittleren Europas eingesogen. Gerade die Donaumonarchie mit ihrem weitgespannten freien Geistesleben hat dazu beigetragen, in diesen Ländern auch mehr oder weniger starke Elemente echten Bildungsbürgertums wachsen zu lassen, die auch nach dem Zusammenbruch der staatlichen und politischen Gemeinschaft 1918 weiterwirkten

Gleiches gilt für Polen, das in den langen Zeiten seiner Teilung und staatlichen Nichtexistenz sowohl ein starkes nationales Freiheitsbewußtsein hervorbrachte, als auch eine Elite des Adels und Bürgertums, die in den Zeiten der Emigration besonders von französischem Geist und französischen Idealen geprägt war.

Durch westliche Massenmedien, soweit dies möglich ist, aber auch durch lebendige Überlieferung von Generation zu Generation sind gerade in den Randstaaten des Ostblocks freiheitliche Vorstellungen und Ziele sehr lebendig geblieben. Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa hat mit ihrer Schlußakte vom 1. August 1975, so sehr auch die Staatsführungen dafür zu sorgen suchten, daß der Wortlaut nicht zu allgemein bekannt und populär werde, den Freiheitstendenzen neuen Auftrieb gegeben. Wenn es darin z. B. heißt: „Die Teilnehmerstaaten... werden die wirksame Ausübung der zivilen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen sowie der anderen Rechte und Freiheiten, die sich alle aus der dem Menschen innewohnenden Würde ergeben und für seine freie und volle Entfaltung wesentlich sind, fördern und ermutigen," — so waren dies weitgehend Selbstverständlichkeiten für die Bürger der westlichen Länder. Für die Bürger in den Ostblockstaaten aber waren dies Garantieerklärungen für Freiräume, die bisher nirgends bestätigt waren und somit unerläßliche Instrumente für die verschiedensten Formen von Bürgerrechtsbewegungen und privaten Initiativen — bis hin zur Welle der Ausreiseanträge.

Niemand weiß, was sich die Sowjets dabei gedacht haben, gerade diese Formulierungen der KSZE zu akzeptieren. Wahrscheinlich wähnten sie sich stark genug, freiheitliche Bestrebungen im eigenen Land und im Block unter Kontrolle halten zu können, auf der anderen Seite dürften die bitter notwendigen Kredite und Investitionsgüterlieferungen des Westens eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Jetzt, da die Folgen für die Ostblockstaaten immer deutlicher zutage treten, stehen wir vor einer neuen Epoche des kalten Krieges. Nicht nur auf der KSZE-Folgekonferenz in Madrid wird dies der Westen zu spüren bekommen, sondern auch auf allen anderen Ebenen der Politik zwischen Ost und West. Aufgabe der führenden Kräfte des Westens ist es, mit dafür Sorge zu tragen, daß im frostigen Klima der nächsten Jahre nicht neue Kriegsgefahren heraufbeschworen werden. D. H.

Sowjetunion:

Moskaus teure Außenposten

Anspruch auf Weltmacht-Status strapaziert die Wirtschaft

Die Zahl der sowjetischen „Außenposten", die aus eigener Kraft nicht leben können, hat sich durch Afghanistan vermehrt. Fast ein Jahr nach dem Beginn der militärischen Besetzung beginnt man in Moskau zu ahnen, was dieser neue Satellit kosten wird. Da das Land militärisch offensichtlich auch von der Weltmacht Sowjetunion nicht ganz zu beherrschen ist, will es Moskau mit Brot versuchen. Afghanistan soll Nahrungsmittelhilfe angeboten werden. Abgesehen davon, daß ein großer Teil des Landes tatsächlich hungert, hofft man in der Sowjetunion auch, daß zivile Hilfe die aufständischen Stämme beruhigen könnte.

Natürlich ziehen die Sowjets auch diesmal ihre Verbündeten zur Hilfeleistung heran. So muß die „DDR" etwa 50 Millionen Mark für die Hungernden in Afghanistan aufbringen. In Moskau weiß man, daß diese zusätzliche Hilfe sehr lange gegeben werden muß, eine Gegenleistung ist nicht zu erhoffen. Afghanistan ist zu arm, um dem Ostblock seine Lieferungen bezahlen zu können.

Als immer teurer erweist sich neuerdings auch Polen. Hier geht es um Milliarden Rubel. Die Sowjetunion hofft immer noch, daß es gelingen könnte, die unabhängigen Gewerkschaften in den Griff zu bekommen und die Herrschaft der Moskautreuen wieder aufzurichten. Um dieser Chance willen müssen aber Lebensmittel, vor allem Fleisch geliefert werden. Auch hier muß die „DDR" wieder einspringen. Die Verbraucher in der Sowjetunion und in der „DDR" befürchten zu Recht, daß diese Lieferungen ihre eigene Versorgung schmälern.

Das sind im Augenblick die beiden teuersten sowjetischen Außenposten, aber bei weitem nicht die einzigen. Kuba muß weiter unterstützt werden, seine Wirtschaft ist sehr schwach. Vietnam braucht Hilfe, wenn es sich in Kambodscha halten will. Auch die afrikanischen Freunde der Sowjetunion, Äthiopien, Mozambique und Angola, sind mit ihrem Wirtschaftslatein ziemlich am Ende.

Zu diesen Lasten ist die militärische Unterstützung hinzuzurechnen, die Moskau in die halbe Welt verstreut. Die Summe aller dieser Hilfen und Unterstützungen ergibt einen erheblichen Betrag, der sich in den kommenden Jahren kaum verringern dürfte. Moskau erfährt jetzt, wie teuer der Anspruch einer Weltmacht die eigene Wirtschaft zu stehen kommt — und das angesichts der von Breschnew offen zugegebenen sowjetischen Wirtschaftskrise. **Arnold Weingärtner**

Andere Meinungen

Westdeutsche Allgemeine Zeitung

Wehners letzte Wiederwahl?

Bochum — „Es gibt die Tragik des Alterns in der Politik. Wehner verspürt sie jetzt. Unwillkürlich denkt man an Adenauers letzte Kanzler-Jahre. Sich des ‚Alten' zu entledigen, war damals die CDU zunehmend bestrebt. Als sie ihn in Pension geschickt hatte, merkte sie, daß er nicht zu ersetzen war. Der SPD wird es mit Wehner ähnlich ergehen. Der Wunsch wächst, daß er im nächsten Jahr einem Jüngeren die Zügel überläßt. Es gibt auch schon Weichenstellungen, wer das sein soll. Wer es schließlich auch sein wird, er wird die Lücke nicht schließen können, die Wehner hinterläßt. So sind die Gefühle anläßlich von Wehners möglicherweise letzter Wiederwahl zwiespältig. Die Zeiten haben sich geändert, auch die SPD-Fraktion ist anders geworden. Der unerbittliche Zuchtmeister ist jetzt schon ein Denkmal inmitten von Leuten, die aus ganz anderen Verhältnissen kommen, anders denken, oft genug auch etwas anderes wollen als er. Zu prophezeien ist gleichwohl, daß man noch nach ihm rufen wird, wenn er sich eines Tages, den er selbst bestimmen wird, aufs Altenteil zurückgezogen hat. Die SPD wird nicht ohne ihn auskommen solange er lebt."

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Frohes Post-Fest

Bonn — „Den weihnachtlichen Postverkehr als Druckpunkt für Tarifauseinandersetzungen zu nehmen ist für eine Gewerkschaft folgerichtig. Unter dieser Drohung verspricht sie sich den besten Erfolg.

Kommt es zu einem Arbeitskampf um die Zuschläge für Schichtarbeiter, ist peinlich darauf zu achten, daß die Beamten nicht hineingezogen werden. Sie haben bekanntlich — und aus guten Gründen — kein Streikrecht. Im einfachen Postdienst stehen rund 117 000 Beamte etwa 108 000 Tarifkräften gegenüber. Mithin könnte eine kluge Organisation durchaus dafür sorgen, daß Briefe und Pakete sortiert und befördert werden können. Das würde die Drohgebärde mit dem Weihnachtsstreik von vornherein entschärfen. Eigentlich keine schlechten Voraussetzungen für die Aufnahme neuer Sondierungsgespräche."

THE OBSERVER

Interessen vor Gefühlen

London — „Die Befreiung der Geiseln wird nicht die anti-amerikanischen Gefühle im Iran verändern.

Aber sie könnte den Weg für neue Beziehungen zwischen beiden Staaten vorbereiten, die mehr auf Interessen als auf Gefühlen beruhen.

Beide haben nämlich ein gemeinsames Interesse, das sie mit den arabischen Staaten und den westlichen Allierten teilen: den Widerstand gegen die kommunistische Kontrolle über Iran oder die sowjetische Vorherrschaft im Golf."

Südtirol:

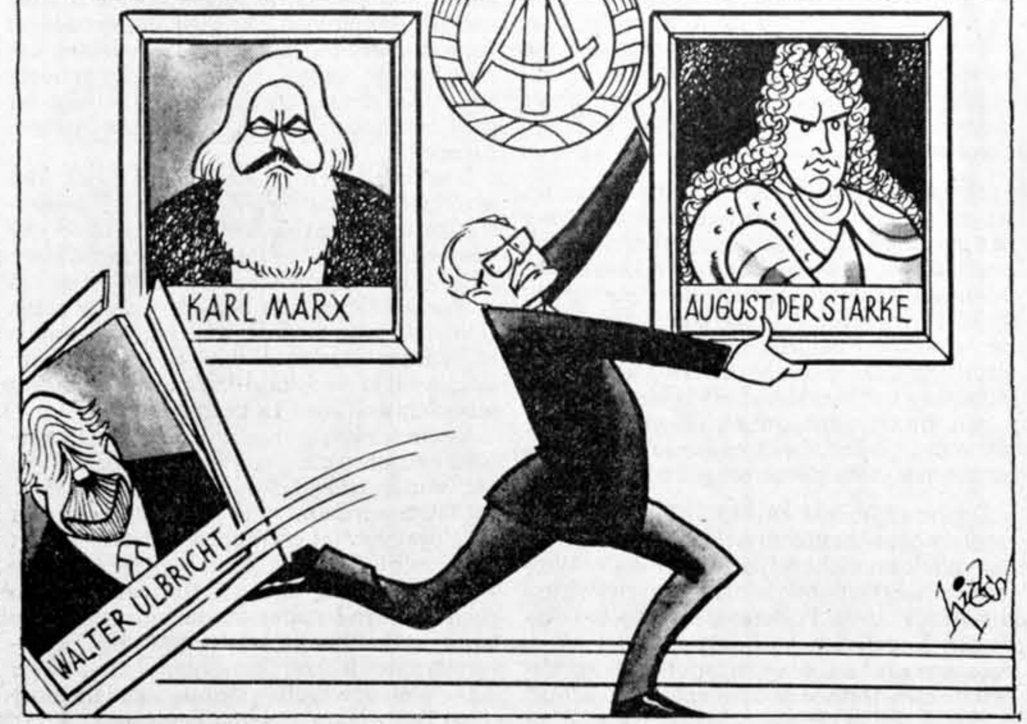
Rom muß Autonomie verwirklichen

Verzögerung der Versprechungen schafft starke Verbitterung

Italiens neuer Ministerpräsident Arnaldo Forlani hat den Willen seiner Regierung bekräftigt, in der Region Tretino-Südtirol „die Durchführung des Autonomiestatuts zu vervollständigen, besonders hinsichtlich der Gleichstellung der Sprachen". „Es ist unsere besondere Pflicht", sagte Forlani, „die Durchführung des ‚Pakets' voranzutreiben." Das „Paket" sind jene Vereinbarungen von 1971, mit denen Rom Südtirol Autonomie zusicherte, ohne diese Zusicherung bisher vollständig zu verwirklichen.

Zu der Aussage Forlanis, deren Sachgehalt abzuwarten ist, gibt es einen Hintergrund: Im Zuge der Regierungsbildung in Rom hatte der Landeshauptmann (Ministerpräsident) von Südtirol, Dr. Silvius Magnago, eine ernste Warnung an Forlani gerichtet: Die dauernde Verzögerung der Südtirol vertraglich zugesicherten Maßnahmen hätten zu wachsender Erbitterung unter der deutschen Bevölkerung der Autonomen Provinzen geführt.

Die Warnung Magnagos ist inzwischen durch neue Bombenanschläge in Südtirol als sehr ernstzunehmen unterstrichen worden. In Meran explodierte eine Bombe in einem noch nicht bezogenen Neubau. An drei weiteren Stellen Südtirols wurden Sprengsätze entdeckt, die entweder versagten oder von der Gruppe „Tirol", die sich in Flugblättern zu den Anschlägen bekannte, absichtlich nicht gezündet wurden. Die Gruppe „Tirol" weist darauf hin, daß das vor 60 Jahren erfolgte Unrecht der Abtrennung Südtirols vom Mutterland weiter besteht und Autonomieversprechen von Rom nicht eingehalten werden. Der Südtiroler Landtag distanzierte sich von den Anschlägen, Dr. Magnago betrachtet sie als Beweis für die in Südtirol herrschende Verbitterung.



„Wenn schon ein Sachse, dann dieser, der war schließlich aus noch König von Polen"

Zeichnung aus „Die Welt"

Wie war es damals?

Arbeitsbriefe geben Auskunft

SiS — Ist es nicht eigentlich seltsam, daß gerade in dieser Jahreszeit die Gedanken vieler Landsleute immer häufiger in die Heimat wandern? Mit den letzten gelben Blättern, die sanft zur Erde hinabgleiten, scheinen auch die Erinnerungen an den Ursprung zurückkehren zu wollen. Die frühe Dunkelheit, die in diesen Tagen unsere Städte und Dörfer einhüllt, und der kalte Nordost, der um die Häuserecken fegt, sie bannen uns in unsere heimeligen vier Wände. Manch einer entzündet schon jetzt eine Kerze, um mit ihrem warmen Schein die trüben Gedanken zu vertreiben. Vielleicht auch greift der eine oder andere zu einem Buch, das längst vergessen in einer Ecke vor sich hin dämmerte.

Beim Lesen dieses alten Buches dann geschieht es: ein Blatt fällt heraus und mit ihm die Erinnerung an längst vergangene Tage. Notizen eines lieben Menschen, der nicht mehr unter uns weilt, eine alte Ansichtskarte aus der Heimat, ein vergilbter Fahrplan vielleicht ...

Wer weiß es schon genau zu sagen — unsere Gedanken sind fern und doch so nah dem Herzen. Da erinnert man sich unvermutet der alten Sitten und Bräuche der Heimat, der Spiele, die man am warmen Kachelofen damals daheim mit den Geschwistern spielte, der herrlichen Rezepte, die Mutter in einem kleinen blauen Büchlein notiert hatte. Man beginnt zu grübeln, nachzuforschen — wie war das denn nun eigentlich, damals? Was hatte es auf sich mit dem Schimmelreiterumzug, mit dem Brummtopf und den Dannekindern? Was bedeutete das Schlorrchenschmeißen? Und was war der Neujahrsbock? Wie hat Mutter nur die köstlichen Pfefferkuchen gebacken? Kann man einen Brummtopf selbst fertigen?

Auf diese und viele andere Fragen findet man eine Antwort in den Arbeitsbriefen ‚Vom Festefeiern in Ostpreußen' und ‚Koddrig und Lustig', beide zusammengestellt von Hedwig von Lölhöffel und herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur. In diesen Tagen nun liegen die Neuauflagen der beiden bereits seit längerem vergriffenen Arbeitsbriefe vor. Sie können bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden. Unter der gleichen Anschrift erhalten interessierte Landsleute ebenfalls eine Liste aller lieferbaren Arbeitsbriefe, die neben Brauchtum und Liedgut auch Landschaften und bedeutende Persönlichkeiten Ostpreußens vorstellen.

Jung und alt unter einem Dach

Anmerkungen über das Leben in der Familie einst und heute

Schönen guten Tag allen älteren Landsleuten! Heute möchte ich gern ein wenig über Ehe und Familie schabbern. So allmählich sind wir ja als schon die dritte Rentnergeneration im 20. Jahrhundert in den Lebensabend getrudelt. Haben das äußerst bescheidene Rentenalter unserer Großeltern, auch unmittelbar unserer Eltern, miterlebt. Nun, der Zeit entsprechend, geht es uns nicht direkt rosig. Doch wir haben unser Auskommen. Nur bei Vermutungen eines Dritten Weltkrieges kriegt unser sehr lädiertes Herz erneut das Stottern. So ist auch unser Lebensabend heute nicht ganz frei von Angst und Sorge.

Der Himmel ist verhangen, die bunten Blätter fallen von den Bäumen. — Die Luft ist feucht, ist nebelschwer. Es tropft von den Bäumen — oder sind es die Tränen aus meinen Augen? Die Kühle des Herbstes und meine Traurigkeit lassen mich erschauern. Ich denke an meine Kinder, die ich in Liebe empfangen und mit Schmerzen geboren. Einen guten, manchmal auch qualvollen Weg sind wir miteinander gegangen. Nun sind sie fort. So soll es sein ... Es tropft von den Bäumen, oder sind es die Tränen aus meinen Augen?

Edith Patabel

Uns Ostpreußen wird ja allgemein nachgesagt, uns könne so leicht nichts aus der Ruhe bringen. Dem stimmen wir gern zu, denn es ist uns angeboren. Mein herzensguter Onkel Gustav pflegte bei einer verhagelten Ernte mit einem weinenden und einem lachenden Auge immer zu sagen: „Ernte verloren, viel verloren! Humor verloren, alles verloren." Da haben wir es. Doch, liebe Landsleute, im Jahre 1945 verloren wir nicht nur beides, sondern alles samt unserer gemeinsamen, wunderbaren Heimat. Heimat — welch ein Zauberwort für uns. Wie war sie damals doch weit, groß und schön. Wir vergessen sie nie.

In meiner Jugendzeit war es noch selbstverständlich, daß jung und alt glücklich und harmonisch unter einem Dach lebten. Neben unseren Eltern liebten und verehrten wir auch sehr unsere Großeltern. In früheren kinderreichen Familien — wie auch bei uns — waren sie partout nicht wegzudenken. Denn sie mußten uns ja hüten. Unsere Mütter mußten buchstäblich den Pfennig noch dreimal umdrehen. Es gab damals die heutigen hilfreichen Vergünstigungen vom Staat noch nicht. So waren sie gezwungen, täglich mitzuarbeiten. Das Zepter schwangen unsere Großeltern.

Ach, ich kann es kaum beschreiben, wie wir unzählige und unvergeßliche urgemütliche Abende im Winter erlebt haben. Dann stand im Mittelpunkt der große Kachelofen. Aus seiner Röhre strömten Wölkchen von würzigen Bratäpfeln. Ringsum versammelte sich die ganze Familie, Hund und Kätzchen fehlten nie. Für die Kleinen gar ihr Lieblingsschmuseplätzchen. Dann wanderten sie von Schoß zu Schoß. Ich erinnere mich noch gern an eine reizende Begebenheit mit Omchen. Wenn draußen der eisige Ostwind das Haus umbrauste, hat sie uns Marjellen mit unendlicher Geduld beim trauten Schein der Petroleumlampe liebevoll das Nähen, Stricken und Stopfen sowie schöne aparte Handarbeiten beigebracht. Muttchen hatte lange nicht die Geduld. So setzte es dabei etliche und nicht gerade sanfte Mutzköpfe mit ihrem Fingerhut. Ach ja, lang, lang, ist's her. Ein Menschenleben.

Inzwischen hat sich die Welt gewaltig verändert. Und wir wissen, liebe Landsleute, wir sehen, hören und lesen fast täglich, wie es heute doch wesentlich in vielen Familien so ganz anders aussieht als damals bei uns. Und das stimmt uns traurig. Bringt uns aber auch ganz schön in Rage, wenn wir lesen: Hat die Ehe noch eine Zukunft? Oder: Stirbt die Familie? Heißt das, daß nun auch unser bestes Pferd im Stall (sprich Familie) abgehalftert werden soll? Das ist ja zum Wiehern, wenn die Sache nicht so ernst wäre! Ja, verflixt und zugenäht, ist in dieser Welt denn gar nichts mehr wert und heilig?

Jahrhunderte standen Ehe und Familie unbestritten im Mittelpunkt des menschlichen Lebens. Die Ehe ist auch heute noch ein heiliges Sakrament. Doch für viele scheint sie zum Gefängnis geworden zu sein, oder gar ein Modegag zum Wegwerfen? Es gibt auf Erden für Menschen nichts Schöneres und Vergleichbares als eine intakte, gut funktionierende, in Liebe und Verständnis geführte Ehe, deren Krönung die Kinder sind. Und Kinder sind Gottes Geschenke. Kein Kind wird als Rabauke geboren. Seine Seele ist so klar wie ein unbeschriebenes Blatt. Liebe Landsleute, wir brauchen uns nicht zu brüsten. Wie haben wir doch im Krieg und nachher uns gebangt, gebetet und gelitten um unsere versprengten Lieben. Etliche harte Jahre auf purem Stroh geschlafen und mehr oder minder wie die ärmsten Schlucker gelebt. Erschreckend, wenn heute, wo es alles gibt, Eltern mit ihren eigenen Kindern so Schindluder treiben! So fragen wir uns doch, ist dies alles noch normal?

Wir wissen, daß auch unsere Kinder mit vielen schier unlöslichen Problemen ihrer Kinder zu kämpfen haben. Wer würde sie zusätzlich noch unserem Alter aufbürden? Und Hand auf's Herz: wer würde bei aller Liebe noch gern unter einem Dach mit ihnen leben? Obwohl sich Großkinder gerade heute feste Großeltern wünschen und nicht nur solche, die hin und wieder zum Gutentag und Aufwiedersehen erscheinen dürfen. Doch haben heute ältere Menschen eher den Wunsch — soweit sie es noch schaffen — lieber allein in ihren vier Wänden und vertrauter Umgebung ihren Lebensabend zu verbringen. Also, geben wir uns einen Ruck, liebe Landsleute. Soweit uns keine alterstrüben Augen, zittrige Glieder noch nachlassendes Gedächtnis plagen, leben und genießen wir unsere paar Jährchen, wie wir es alle gern mögen.

Gertrud Kleinhans



Zwei Generationen: Mehr Verständnis füreinander wecken — Foto np

Wieder stehen Pferde im Mittelpunkt

Unser Buchtip: Zwei neue Jugendromane von Erika Ziegler-Stege

Das Glück der Erde — liegt auf dem Rücken der Pferde! — Stimmt! Ich habe es selbst zur Genüge erfahren. Zu meinem zehnten Geburtstag bekam ich von meinem Vater einen herrlichen Rappen geschenkt. Was er gekostet hat, habe ich nie zu hören gekriegt. Die Arbeitspferde im Stall kosteten damals — es war vor dem Ersten Weltkrieg — in Ostpreußen zwanzig bis vierzig Taler. Ein Taler = drei Mark. Meine Reitbahn waren die endlos erscheinenden Wiesen am Memelstrom — nach der Mahd, querfeldein.

Aus solchem Erleben im Bezirk meiner Knabenjahre heraus kann ich sehr gut begreifen, daß und warum Erika Ziegler-Stege — ausgerechnet in ihren Mädchen-Romanen — das Pferd zum ‚Star' ihres literarischen Schaffens gemacht hat. Gewagt erscheint es mir jedoch, unter den Lesern die Lust auf den Reitsport anzufachen, ist es doch ein recht teurer Sport. Nachzulesen in dem oben erwähnten Roman ‚Nora, du bist unmöglich!'

Bei der Lektüre, kurzweilig und amüsant, kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Seite um Seite eröffnen sich der Betrachtung des Lesers immer neue Perspektiven. Wunderbar und achtunggebietend ist zuerst und vor allem, was die Verfasserin alles über die Pferde und ihren Umgang mit Menschen, oder den Umgang der Menschen mit Pferden, zu sagen weiß. Erfahrung oder Studium? fragt man sich unwillkürlich und entschließt sich letztlich dazu, beides anzunehmen.

Leise Nachdenklichkeit stellt sich ein, wenn die männlichen Akteure, die noch nicht ganz der Schule entwachsen sind, als Eigentümer der Pferde ins Blickfeld treten. Aber solche Erwägungen kommen dem Leser erst dann in den Sinn, wenn er beim glücklichen Ende der Handlung angelangt ist, denn die Entwicklung der Geschichte ist so herrlich gezeichnet und mit Spannung erfüllt, daß so winzige Seitensprünge in die harte Realität des Daseins unwichtig erscheinen. Und schließlich ist es ein Jungmädchen-Roman, in deren Ablauf ‚Nora' den Ton angibt.

Und da erscheint die Autorin wieder als Meisterin, die alle Aktionen und Reaktionen der heutigen Jugend abgelauscht hat, ihre Wünsche und Sehnsüchte und dennoch beseelt von einer gewissen Nüchternheit und der sich daraus ergebenden Zielstrebigkeit, die sich sowohl in der Handlung wie insbesondere in den Dialogen abzeichnet, in ausgewogener Klarheit, daß nirgends ein Mißton zu spüren ist.

Man könnte dieses Buch besten Gewissens manchen Müttern, manchen Vätern empfehlen, um daran, was das Verhältnis zu ihren oftmals schwierig erscheinenden Kindern angeht, Maß zu nehmen.

Von einem anderen Buch der Autorin, das ebenfalls unlängst erschienen ist, nur in einem anderen Verlag: ‚Liebe auf den ersten Blick', könnte man, mit einigen Abänderungen bezüglich der Handlung dasselbe sagen: Menschen, die sich in der gleichen Hingezogenheit zu Pferden für ein gemeinsames Leben zusammenfinden.

pb

Erika Ziegler-Stege, Nora, du bist unmöglich. Ein Jugendbuch. Albert Müller Verlag. 176 Seiten. Gebunden, DM 16,—

Erika Ziegler-Stege, Liebe auf den ersten Blick. Ein Mädchen-Roman. Kibu-Verlag, Menden. 157 Seiten. Gebunden DM 12,80

Zu früh zum Füttern der Vögel?

Unsere gefiederten Freunde leiden im Herbst noch keine Not

Wenn es rauh und kalt wird im Herbst, ist der Vogelfreund versucht, vorsorglich das Futterhäuschen auf den Balkon oder in den Garten zu stellen. Er will nicht, daß seine gefiederten Freunde in dieser kritischen Jahreszeit hungern. Ist diese Sorge berechtigt?

Sie ist gewiß meist übertrieben. Denn solange Schnee und Eis noch nicht den Zugang zu den natürlichen Nahrungsquellen versperren, leiden unsere Vögel keine Not. Und es gibt Stimmen, die davor warnen, die Gäste auf unserem Fensterbrett unnötig zu verwöhnen und sie von ihrem natürlichen Nahrungserwerb abzuhalten. Doch der Mensch hat auch ohne Fütterung seit je zahlreiche Vogelarten angezogen, die schnell begriffen haben, daß in der Nähe des großen Zweibeiners immer genug abfällt, um viele kleine Mägen zu sättigen.

Doch zu früh oder nicht zu früh — der Futterplatz bereitet uns soviel Freude, daß man eigentlich gar nicht zeitig genug mit der Winterfütterung beginnen kann. Wenn zudem unsere Kinder an der Futterstelle lernen, die häufigsten Vogelarten — Spatzen und Finken, Ammern wie Meisen — zu unterscheiden, haben sie einen ersten und bedeutsamen Schritt ins Reich der Natur getan. Ärzte haben die beruhigende und zerstreuende Beobachtung sogar als therapeutische Maßnahme für Kranke und Alte empfohlen, doch wir alle werden an dem munteren Treiben der Gefiederten unsere Freude haben. Verdrängt die robuste Kohlmeise die zartere Blaumeise? Schlägt der futterneidische Grünling die kecken Spatzen zurück?

Das Vogelleben ist nicht nur im Urwald oder am Nordpol interessant. Auf dem Fernsehschirm wie in den Zeitschriften wird so viel Wesen um exotische Tierarten gemacht. Doch für den unbefangenen Beobachter ist es ein größeres Erlebnis, in seinem Garten einen Dompfaff oder einen nordischen Bergfinken als Wintergast zu entdecken, als auf dem Fernsehschirm kreischende Papageien oder arktische Schnee-Eulen zu bewundern.

Wenn wir jetzt schon unseren Vogelfutterplatz herrichten, müssen wir uns lediglich von der sentimentalen Vorstellung freimachen, wir begingen damit eine gute Tat, indem wir die Vögel vor Not und Tod bewahrten. Soweit ist es noch lange nicht. Aber wir gewöhnen die Vögel rechtzeitig an den Futterplatz und machen es ihnen leichter, für die bevorstehende harte und kalte Jahreszeit notwendige Fettreserven zu speichern. Diese kleine Hilfe, die wir ihnen bieten, vergelten sie uns durch ihr munteres Treiben vor unseren Fenstern.

Franz Friese

Schnupfenlied

Trompetenstoß!
Das Nasenloch
Will darob schier erbeben.
„Gesundheit!"
Schall es gleich im Chor.
Und jeder sieht sich höllisch vor. —
Na eben! —
Ich sag es doch:
Wer Schnupfen hat,
Ob klein, ob groß,
Der kann schon was erleben.
Die Frage bleibt
Nur eben bloß:
Wird er sich rasch ergeben?
Wenn nicht, dann gibt es ein Konzert,
Ganz kostenlos. —
Philharmonie
Ist gar nichts mehr
Dagegen.
„Hatschie!"
„Gesundheit!"
Fort und fort. —
Ein Schnupfen
Läßt an jedem Ort
Die Nerven schier erbeben.

Hans Bahrs



Ottfried Graf Finckenstein

DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

11. Fortsetzung

Dann treibt die angestaute Flut unerwartet vorwärts. Anna fällt fast über die Schwelle ins Freie. Dort haben die Menschen plötzlich Zeit, sie stehen in Gruppen beisammen, und die Bekannten begrüßen sich.

Da ist ja auch der Sichelhut des Försters! Anna macht ein paar rasche Schritte, und schon ist sie an seiner Seite.

Albert ist in lebhaftem Gespräch, er lacht und strahlt. Lydias Kleid leuchtet dicht neben ihm, und wahrhaftig, ihre Hüte sind kaum zu unterscheiden!

Wie Anna an ihm vorbeigeht, langsam, denn sie hat ja Zeit, macht er gerade eine kleine Wendung. Oh, wie gut kennt sie diese krausen Härchen, die wie Moos über dem Kragen der Uniform bis zu den Ohren wachsen...

Sie ist unwillkürlich stehengeblieben. Da trifft sie ein sengender Blick aus fremden Augen, sie fühlt den feindlichen Strom, bevor sie noch erkannt hat, wer ihr ins Gesicht schaut. So bestürzt ist sie, daß sie sich nicht einmal rechtzeitig abwendet, um dem hochmütig spöttischen Lächeln zu entgehen, das jetzt über Lydias gesundes Gesicht huscht.

Ein Zufall?

Später weiß Anna nicht mehr, wie sie die Strecke bis zum Pfarrhaus, das gleich neben der Kirche steht, gefunden hat. Ihre Beine trugen sie wohl von selbst. Nun aber muß sie ein wenig ruhen, die Luft in der Kirche war wohl doch sehr schlecht.

Vor ihr zerstreut sich die Gemeinde. Staub wirbelt auf, Peitschen knallen, Menschen lachen. Es ist Pfingsten das fröhliche Fest des siegreichen Sommers!

Auf einem Wagen mit glatten Schweißfüchsen, die mächtig in den Sielen drängen, leuchtet ein grüner Rock auf, darüber ein rötliches Gesicht. Die Spitze des Sichelhutes zeigt genau auf das Pfarrhaus. Aber der Hilfsförster Albert Bartsch sieht wohl über die schmale Gestalt am Zaun hinweg, denn der Wagen ist ja hoch. Später wendet er den Kopf nach den andern Seite zu dem Kleid von Pullwitz.

Warum sollte Albert nicht auf dem Wagen von Lydias Vater fahren? Sie haben fast denselben Weg. Ein Zufall... weiter nichts.

Oder hat Lydia, dies tüchtige, zielstrebige Mädchen, die Angel wieder fest in der Hand? Es scheint fast so, denn sie ist heute gar nicht so kratzig wie in der letzten Zeit, sondern fröhlich und lieblich, daß einem Mann dabei das Herz aufgehen kann. Auch ihr Vater ist nicht so uneben. Er spendiert sogar einen Schnaps, und dann zeigt er den Hof.

Das muß man sagen, seinen Laden hält der Alte in Ordnung! Es mögen im ganzen hundert Morgen sein, und alles gut eingebaut. Da fehlt nichts. All dies wird Lydia einmal allein bekommen...

Was dies Jahr doch für ein herrliches Pfingsten ist!

Ja, der Hilfsförster Albert Bartsch hat allen Grund, guter Laune zu sein, und der Tag ist noch nicht einmal zu Ende!

Als Anna trotz Hitze, Müdigkeit und Staub endlich zu Hause ankommt, sitzt der alte Jeschawitz vor der Tür und grinst: „Na, bist schon wieder da? Hast ihn wohl nicht getroffen?"

Anna hat den ganzen langen Weg von der Kirche bis hierher ihren Jammer hinuntergewürgt, aber jetzt steigt er ihr in den Hals und schnürt ihr die Kehle zu.

„Bist stumm geworden?"

„Vater...", fleht sie, „kannst mich denn nich lassen?"

„Nee! Glaubst vielleicht, du hast das schöne Geld für nichts bekommen? Halt dich mal dran, daß du ihn wiederkriegst, ich bin noch lange nicht fertig..."

Anna weint stumm in sich hinein. Es ist ein so makellos schöner Tag, über den See zieht der kühle Atem des Waldes, wie kann da die Welt so schlecht sein?

„Nu heul' nicht! Rote Augen kann keiner leiden... Hast ja alles vorher gewußt..."

„Nein! Hab' ich nicht. Gar nichts hab' ich gewußt!" Annas Augen trotzen gerechte Empörung.

„Dann bist schön damlich, noch damlicher, als ich geglaubt hab'. Wird dir aber keiner glauben. Dem Jeschawitz seine Tochter bleibt dem Jeschawitz seine Tochter..." Nach einer Weile lenkt er ein. „Bist ja gar nicht so dumm, Mädchen, und hübsch bist auch. Und ein neues Kleid hast auch! Ist doch schade drum, wenn's keiner sieht... Vielleicht fährst mal rüber. Am Sonntag haben die Herres noch weniger zu tun als sonst, und wenn du dableibst, weiß ich Bescheid... Ist doch mal kein Recht für die Armen auf der Welt, wenn sie sich's nicht nehmen!"

So geht es noch eine ganze Weile, mal gut — mal böse, wie dem Alten gerade die Laune aufstößt.

Anna hört alles still mit an.

Als aber der Nachmittag in dunstblauem Gewand über den See kommt, als die Liese versorgt ist und der Vater auf der Bank vor dem Haus schläft, da sieht sie hinunter zum Boot. Fast lautlos taucht sie das Ruder ins Wasser und stößt ab.

„Na also, viel Glück!" grinst der Jeschawitz, plötzlich hellwach, hinter ihr her, „und komm nich so bald wieder!"

Der alte Doktor in der Stadt hat nicht gerade übermäßig viel zu tun. Er versteht wohl eine ganze Menge von seinem Fach und hat eine große Erfahrung, aber das beides allein genügt nicht.

Da ist der zweite Arzt, der erst seit einem Jahr zugezogen ist, ein ganz andrer Kerl!

Vor allem ist er jung, und das haben die Frauen gern. Außerdem findet man bei ihm solch eine wohltuende Aussprache. Man merkt sofort, wie sehr der Kranke dem jungen Doktor leid tut — und natürlich ist es eine sehr ernste Krankheit, denn wer will schon hören, daß er für umsonst den Arzt hat kommen lassen? Wenn es dann trotz allem gut ausgeht, so ist dies eben nur der Tüchtigkeit des jungen Arztes zuzuschreiben — gottlob, daß man ihn gerufen hat! — und wenn nicht, nun, es war eben eine sehr schwere Krankheit.

Der alte Doktor aber nimmt gern alles auf die leichte Schulter. Er sagt sogar: „Sie müssen gar nicht glauben, daß Sie krank sind, dann werden Sie um so schneller gesund." Dabei kann er nicht einmal diese leichten Fälle mit Sicherheit heilen.

Ist es da ein Wunder, daß die Menschen ihn verlassen und die Klingel an seinem Haus bald ganz eingerostet sein wird?

In die Sprechstunde kommen immer noch ein paar alte Leute, mehr aus Gewohnheit, aber danach kann er ruhig die Tür zumachen und mit seinem Freund, dem Amtsgerichtsrat Eschmann, Schach spielen, da entgeht ihm sowieso nichts.

Deshalb ist der alte Doktor auch wie gewöhnlich zu Hause, als am Dienstagabend die Glocke geht, zaghaft, als hätte nur ein Straßenjunge im Vorübergehen daran seinen Mut auf die Probe gestellt. Der alte Mann macht auch erst auf, als es nach kurzer Zeit ein zweites Mal läutet, diesmal schon etwas lauter.

Ein junges Mädchen steht in der Tür. Ihr Kopf ist von einem großen Tuch fast ganz verdeckt. Sie hat es eilig, hereinzukommen, als habe sie Angst, gesehen zu werden.

Der Arzt führt sie in sein Sprechzimmer.

„Waren Sie schon einmal hier?"

Das Mädchen schiebt das Tuch ein wenig zurück: „Herr Doktor sagte doch, wenn ich einmal nicht wüßte..."

„Natürlich, natürlich, Mädel! Ich hab' dich ja gar nicht erkannt, so fein hast du dich gemacht. Komm, wir gehen gleich ein bißchen weiter."

Er führt Anna in das Nebenzimmer mit vielen Büchern, die hinter dickem Tabaksqualm schlummern. Sie bekommt einen Stuhl, in dem sie versinkt und nur mit Mühe den Rücken geradehalten kann, wie sich's gehört.

Schluchzen erstickt ihre Stimme

„Also", fängt der Doktor an, „wie geht's mit dem Bein?"

Danke. Mit dem Bein ginge es ja soweit ganz gut.

„Na, und die Wirtschaft? Ist doch ein gutes Jahr!"

Anna bestätigt es.

„Ihr müßt bloß mehr ackern. Von nichts ist nichts. Und so ein kleiner Garten ums Haus, der gehört doch auch dazu."

Was für ein guter Mensch doch der Doktor ist, der ihr so viel Zeit läßt. Und nun kann sie sogar noch von dem Garten erzählen, daß ihr ganz warm ums Herz wird.

Der Arzt hört aufmerksam zu, aber dann fragt er: „Und wie geht's dem Vater?"

Da fängt Anna an zu weinen. Zuerst nur ein wenig, aber später ist kein Halten mehr. Sie versucht zwar immer wieder, zu sprechen, doch das Schluchzen erstickt sofort ihre Stimme.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

die "Königsberger ......" (Zeitung) — Personen, Leute — Stadt in W-Böhmen — Farmer (USA) — Gehirn vom Schlachttier — ... berg am linken Ufer der Memel — Autobus (Kzw.) — Ausruf — span. Hafen — österr. Komponist + 1843 — im, in (Abk.) — südd.f.: Mund — Universität (Abk.) — engl.: Gewehr, Kanone — ostpr. Komponist (Otto) u.a. "Kur.Suite" — griech. mytholog. Gestalt — Spaltgerät — männl. Schwein — europ. Hptst. — Fluß in Afrika — Mutterschwein — Autoz. Kempten/Allgäu — Pfennig (Abk.) — Boden einer Pferderennbahn — Vorgebirge — Ar (Abk.)

BK 910-332

Auflösung

	S		E	S		K		
	T	A	M	I	N	O		P
B	A	U	D	E		P	O	L
	D	L		L	E	E	R	E
	T	A	G		D	R	E	I
	H		L	E	I	N		T
N	A	M	U	R		I	R	E
K	L	A	M	A	U	K		
	L	E	S		H	U	45	
	E	R	E	B	U	S		

Auflösung in der nächsten Folge



Siegfried Gliewe

Nur ein Name blieb

Dieser Ort ist wüste..." Das lesen wir an die hundertmal in den Chroniken nach dem Kriege, der dreißig Jahre dauerte. Wußten wir, was sie damit sagen wollten, die es mit kratzendem Federkiel auf angesengtes Pergament schrieben? Uns war es eine Floskel, die allein den Verstand bewegte. Da war zuvor also ein Dorf gewesen, ein Weiler, ein Gehöft. Nun ist es nicht mehr. Nur ein Name weht noch durch die Erinnerung. Nichts weiter und nichts mehr. — Etwas Ausgelöschtes, das uns nichts angeht, weil es das nicht mehr gibt. Weil alles früher gewesen ist. Gewußt von Menschen, die nicht mehr sind.

Da liegt eine alte, kraus und ungelenk gezeichnete Flurkarte von Anno damals. Zwischen Feldflur und Moor, Wiesen und Unland die Eintragung ‚Wüstung'. Was geht's uns an? Es werden andere gekommen sein. Die haben einen Pflug und einen steifen Rücken mitgebracht und — wieder ein Haus hingesetzt. Später, als der wohllöbliche, privilegierte Kartenzeichner schon tot war. Ich habe jetzt eine neue Karte, eine von gestern. Auf der noch alles stimmt. Damals jedenfalls stimmte, vor dem großen Fenstersturz, vor dem apokalyptischen Auszug. Da ist das Dorf, das mir Städter dennoch Heimat wurde. Dem ich so viele Jugend verdanke. Auf dem grauen Papier, auf dem der Wissende lesen kann, geht nach Norden ein feiner, schwarzer, spinnendürrer Strich. Ein gleicher strebt, kaum einen Zentimeter lang, rechtwinklig nach Osten ab. Er endet wie ein winziges Hämmerchen. Ein klitzekleines schwarzes Rechteck sitzt ihm am Ende auf. Als wär's ihm gar nicht unwichtig gewesen, hat der Kartenzeichner dazugesetzt: Javersberg.

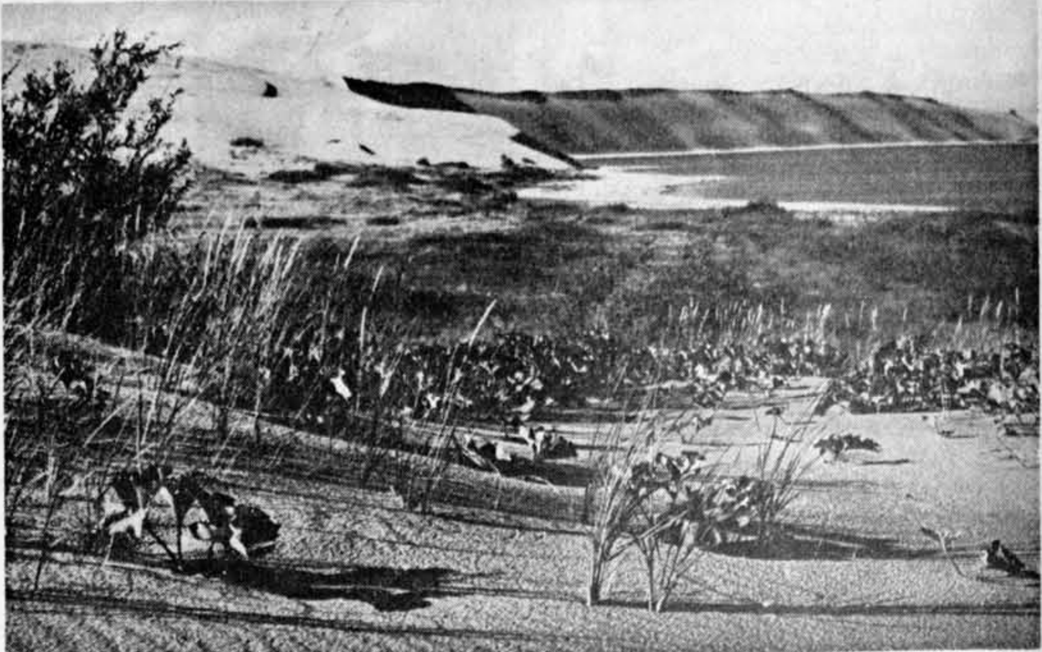
Landkarten liebe ich, seit ich lesen kann! Hohes Glück und wortloser Jubel, als ich, ein Bürschchen von zehn Jahren, diese Entdeckung machte: der Weg, das Haus, der Berg, so sichelkrumm, der große Graben — da war es verzeichnet, unübersehen, wichtig und genau, wie die Dörfer, die Städte mit den großen Gevierten und dem Spinnennetz der Straßen. Das waren nun Haus, Hof, Scheune, Stall — geschrumpft zu einem millimeterwinzigen Rechteck auf dem Riesenglobus der Weltkugel! Und das eckige Pünktchen nebenan — des Nachbars Haus. In dem unvorstellbar klein nun Hermann und seine holzig-eckige Schwester aus- und eingingen.

Ich kann die Karte von gestern wieder kaufen, neu und blank von Druckerschwärze. Aber sie ist von damals. Sie lügt, sie spinnt, sie spielt ruchlos mit der Wirklichkeit. Aus ihren schwarzen Hieroglyphen, aus dem Ameisengekribbel ihrer Zeichen und Liniaturen, in dem schemenhaft vereinfachten Bild einer Landschaft spiegelt sie jetzt Nebuloses, baut sie in unserem kühlklaren Norden eine Fata Morgana auf. Die setzt sich vor das Ausradierte, das Weggelassene, den törichten Traum, das in den Anfang Zurückgefallene, das Vorher, das sich mit dem Nachher umarmt, das Taube mit dem ehemals Lebenzeugenden, das Nichts des Anfangs mit dem Nichts des Nachher. Sie tut, als gäbe es kein Sieh-dich-nicht-um! Denn in der Zeitung stand knapp und auslöschend die trockene, registrierende Nachricht: „Das Gehöft Javersberg gibt es nicht mehr."

Die nächsten Kartenzeichner, die uns die Karte von morgen verkaufen wollen, die polnischen, die russischen, die deutschen oder die chinesischen, werden dort, wo das ganz verschwindend winzige Viereck war, nur einen schmutziggrauen Radierfleck hinterlassen. Vielleicht, wenn sie gewissenhaft sind, schreiben sie ein ‚W' hinein. Wir können es dann lesen nach Belieben = Wüstung — Weh — Weinen oder weg — weit — warum? — Wahrscheinlich werden sie nichts hineinschreiben. Wen soll es erinnern? Wer erinnert sich noch? Wem nützt es, zu wissen, was hier war? Lassen wir das Papier weiß! Das sieht so optimistisch, so zukunftweisend aus! Alles kann sich hier ereignen. Auch wieder ereignen...

Land ohne Menschen? — Warum nicht!? So hat es doch einmal angefangen, am Anfang allen Anfangens. Das ist der gute Kehraus! — werden die Neuen, die Fremden, die Jungen sagen. Ein herrliches Niemandsland, nun Jedermannsland. Wie es schon damals war, als Simplicissimus uns von Dörfern erzählte, die es nicht mehr gab.

Die in den Städten, die haben es besser! Sie konnten und können es bei Rom und Karthago, beim Magdeburg des Dreißigjährigen Krieges und dem Dresden von gestern. Sie können um den Schuttberg herumgehen, mit dem Finger auf die Skelette der Häuser zeigen, auf Kellergräber, Todesbunker und grasüberwucherte gähnende Lücken. Hier war es! Aber in der Zeitung ist zu lesen: Von dem Gehöft ist nichts mehr. — Das steht da so unverantwortlich.



Auf der Kurischen Nehrung: Predin bei Rossitten — Foto Moslehner

Wer schon kann es nachprüfen? War nicht ein gläubiger, fromm-seliger Poet überzeugt, daß nichts aus der Hand Gottes fällt? Hat man uns nicht in der Schule schon eingepaukt: Die Menge der Stoffe im Weltall ist unveränderlich? Es wird schon alles anderswo sein. Das schrieb ein Blinder. Der tastete sich mit seinem Stock durch Sand, Unkraut und Gestrüpp. Er hielt die Heide für den Hof. Der rappelte gegen einen Baum, von dem er nichts wußte. Den ich aber nur zu gut kenne. Er ist auch nicht über die zentnerschweren, rostroten Zahnräder des Göpelwerks gestolpert, die nun kopfüber in der Erde stecken.

Mir ist auch der eingestürzte Backofen noch, was er war: glühend hexenfeurige Höhle und schwarzer Schober voll von prallem, duftendem Brot. Natürlich gibt es den mächtigen Schwenkarm des Brunnens nicht mehr. Der umgackert, umschnattert, umpiept und umgurrt sich so fremdländisch ungarisch, polnisch, balkanisch in den Himmel reckte. Hineinfallen konnte der Mann, der die Hiobsbotschaft in die Zeitung schrieb, nicht in ihn, in den Brunnen. Er ist gefüllt mit Schutt, Unrat, Kadavern, randvoll. Nicht mehr da war der grüne, moosbepolsterte, mit knolligen Feldsteinen sich in die Tiefe tastende Schlot. In dem der Himmel, sah ich hinein, nur ein Loch war. Der dennoch nicht ins Abgründige, Bodenlose sich verlor. Denn wo er am schwärzesten war, schloß ihn ein Silberspiegel. In dem runden, schwarzen Rahmen erschien mein Gesicht, still, fern und fremd. Ich konnte, so sehr ich mich mühte, dem Spiegel nicht abzwingen, mir zu zeigen, ob es mir zulächelte oder versonnen träumte. Nur weil der Spiegel nicht mehr spiegelt, weil mein Gesicht in ihm ausgelöscht ist, weil es alle sind, die dort hinunterschauten, die jungen und altersgrämlichen, die rotbackigen und männerbraunen, alle, die sich abends um die stille Petroleumlampe sammelten — darum soll die Karte von gestern falsch sein?

Muß ich, ein ungläubiger Thomas, erst zurückkehren, damit ich die Finger auf die Male des Gewesenen lege? Nichts wäre dann nicht da! Ich sähe und ertastete, erging, erspürte, erroch und erschnüffelte den Heuduft vom Boden, den der andere nicht mehr sah, den säuerlichen Milchduft aus der Kälberbox, den strengen Schweiß- und Uringeruch des Braunen zur Rechten, das klirrende Zirpen der Milch in den Melkeimern, den muffig, staubigen Brodem der Dreschtenne. Wer wagt zu behaupten, die Kiefern säuselten anders als in den früheren Jahren? Oder der Kiebitz über den gelbgoldenen Kuhblumen riefe nicht mehr sein fuchtelndes Kiewitt? Weil er das schwarzweiße Fachwerk, die pelzigen Strohdächer, die warmrote Ziegelwand der Scheune, die Geranien und Pelargonien in den bunten Töpfen am Fenster nicht mehr gesehen hat, meine gelben Kürbisse und die schwarzblanken Vogelkirschen — darum hat er in die Zeitung geschrieben: „... gibt es nicht mehr..." Ich glaube ihm nicht. Das ist nur auf Papier geschrieben. Allzu vergänglich. Das Gegenteil will ich, nach patriarchalischer Sitte, in einen Stein schreiben. Kann sein, daß er einmal unter die Füße gerät, abgewetzt wird vom Schritt einiger Generationen. Solange man die verwischten Schriftzeichen noch entziffern kann, wird man wissen, wem er galt.



Mahnung an die Lebenden — Foto Zimmermann

Im heiligen Hain
lasset den Lärm,
die ihr hier eintretet
und bedenket:
Hier liegen die, die vor euch lebten,
nach Glück und nach Erkenntnis strebten,
die auch für euer Wohlergehen darbten
und für eure Freiheit starben.
Was sie erlebt, geleistet und umdichtet
mahnend euch verpflichtet,
daß nach eurem Leben
sich niemand eurer braucht zu schämen.
Dein Name wird vielleicht
wie viele, die achtlos du gesehen,
gar bald sein hier zu lesen.
Drum denk beizeiten,
was du einst wirst gewesen!

Lothar Nath

Hans Bahrs

Ein Fremder kommt ins Dorf

Der Abend dunkelte bereits, als der Mann den kleinen Gasthof am Ausgang des Moordorfes betrat. Über der Eckbank in der Gaststube hingen uralte Geweihe. Der Kröger rückte die Petroleumlampe zurecht und musterte den Fremden mit kühlen Blicken. Der trug noch eine zerschlissene Uniform. Die war umdüstert von dem Schatten des vergangenen Krieges. „Wohl fremd hier in der Gegend?" nahm der Kröger das Gespräch auf. Der Gast gab sich einsilbig: „Fremd geworden!" Er sprach mit einer seltsam hohlen Stimme. Der Wirt streifte sein Gesicht. Braungebrannt, feste, harte Züge, die Haut straff über die ein wenig vorstehenden Backenknochen. Die Nase war zerschossen. Ein Auge fehlte. Dadurch war auch die Stirn verwundet. Eine breite rote Narbe leuchtete aus dem Antlitz. Der Schädel war völlig kahl. „Sie waren früher schon einmal hier?" — „Ja, aber es ist lange her!" Der Kröger sann: „Im Sommer kommen manchmal Fremde". — „So, kommen sie immer noch?"

Der Wirt stellte die Lampe kleiner. Der Gast schien nicht viel Neigung zu einem Gespräch zu haben. So obenhin fragte er: „Wie steht's sonst im Dorf? Sind die Jungs alle zurück?" — „Der Londlose ist gefallen, der Ackenhausen auch, dann noch Bruns Wilhelm. Vossens Gert und Bruns Friedrich. Die anderen sind wieder da." — „Alle?" lauerte der Gast. „Ja, — wenn man von dem Bockwohldt absieht. Aber von dem hat man ja seit 1941 nichts mehr gehört!" „Hm, wer war das noch?" — „Der Moorbauer, wissen Sie, wenn man von der Straße den zweiten Weg abbiegt, kommt man zum Hof. Die Bäuerin hat ihn vor zwei Jahren für tot erklären lassen!" — „Soso." — „Der Hof brauchte einen Mann. Sie hat sich sowieso zuschanden gearbeitet. Na, jetzt packt der Christian tüchtig mit an." — „So, der Christian? Wie hieß der noch gleich?" — „Möller!" — „Ach, der Möller! So, den hat die Bäuerin also geheiratet!" — „Ja, drei Jungens waren schon da. Von dem Bockwohldt. Nun ist noch einer dazugekommen!" — „Sieh an!" — „Werden allesamt gut gehalten. Na, der Christian ist ja auch ein Freund des Bauern gewesen!"

Es kamen andere Gäste. Alle nickten dem Fremden zu. Aber der schien sich nicht viel daraus zu machen. Als die Uhr acht schlug, zahlte er und verließ den Krug. Hinter ihm her tuschelten die Bauern. „Man sollte dem Christian ein Wort sagen! Es treibt sich allerlei Volk in der Gegend herum!" warnte der Kröger. „Christian ist in der Stadt!" — „Aber der Klaus ist noch da!" Die Bauern beruhigten sich. Klaus diente schon vierzig Jahre auf dem Moorhof. Auf ihn konnte man sich verlassen.

Der Fremde wanderte die Straße entlang. Er tat es wie einer, der viel Zeit hat. Beim Gang durch das Moor achtete er nicht auf Weg und Steg. Er erreichte den Hof mit einer fast schlafwandlerischen Sicherheit. Der Hund schlug an. Er war noch jung und scharf. Der Fremde klopfte an das erleuchtete Fenster. Der Knecht öffnete und fragte unwirsch nach dem Begehr. „Übernachten!" — „Hier?" — „Ja, im Krug ist kein Platz!" Das stimmte. Der Knecht leuchtete den Mann an. „Aus dem Osten?" — „Ja!" — „Wir haben hier auch lange auf einen gewartet. Um seinetwillen können Sie bleiben!" Eine Frauenstimme aus der Stube rief herrisch: „Was gibt's denn, Klaus?" — „Einer möchte übernachten, dem seine Füße müde geworden sind. Hunger wird er auch haben!" Der Fremde hob abwehrend die Hand. Eine große blonde Frau, wohl um die Dreißig herum, erschien mit einer Petroleumlampe auf der Diele. Sie betrachtete den Ankömmling mit kühlen Augen. „Na, für eine Nacht mag's gehen!" sagte sie kurz. „Er schläft bei dir, Klaus!" Der Mann nickte. Er erwiderte nichts. Nur sein Auge tastete die hohe Gestalt der Bäuerin immer wieder ab. Sie hob die Hand. Da glänzten zwei Ringe an ihrem Finger. Einer trug drei Sterne an einem schmalen Reif. Der andere mochte der Ehering sein.

Die Frau ging wieder. Der Fremde folgte ihr mit den Augen, bis sich die Tür hinter ihr schloß. Dann stöhnte er leise. „Sind Sie krank?" fragte der Knecht. — „Ach, es ist nichts Besonderes! Das kommt wohl mit den Jahren!" Dem Knecht war es, als wische der Fremde sich eine Träne aus dem Auge. Es glänzte wie im Fieber. Auch die Hände zitterten. „Es müssen viele Klinken putzen, die es früher nicht nötig hatten!" sagte er langsam. Der Gast nickte. „Das Moor ist weit. Es ist noch viel Platz darin!" Auf der Diele klang die hohle Stimme schauerlich. Wie in einem Totenhaus. Aber auf dem Hof regierte das Leben. Vier Jungen wuchsen hier auf.

Vor dem Schlafengehen sprach Klaus noch dies und das mit dem Fremden. Es erging ihm seltsam dabei. Manchmal war es ihm, als hätte er ihn irgendwann schon einmal gesehen. Und dann auch wieder nicht. Sie sprachen über den Hof. „Der Bauer ist gesund?" — „Der beste Bauer weit und breit!" — „Die Kinder?" — „Eine Pracht!" — „Die Bäuerin?" — „Sie ist zufrieden. Hat ja lange um den ersten Mann getrauert. Aber nun hat sie's verwunden!" — „Muß sie auch können!" — „Hm. Früher sagte sie immer: ‚Und wenn er nun doch noch kommt, Klaus!' — ‚Tschä, dann hilft der Herrgott weiter,' habe ich gesagt." — „Tut er auch!" murmelte der Gast.

In der Nacht war dem Knecht einmal, als ob der Gast ihn anriefe. „Klaus!" klang es mit der hohlen Stimme. Der Knecht machte Licht. Aber der Fremde schlief. Am anderen Morgen war der Gast verschwunden. Auf dem Tisch lag ein kleiner Zettel. „Schweige! Das Moor ist weit!" Daneben lag ein Ring. Er trug drei Sterne. Einen solchen besaß auch die Bäuerin. Der Knecht erschrak. Er kämpfte mit sich einen langen Kampf. Dann aber fiel sein Blick erneut auf den Zettel. „Schweige!" stand darauf. Er machte sich auf den Weg ins Moor. Auf dem Hof wunderte man sich darüber, daß man Klaus den ganzen Tag über nicht zu Gesicht bekam. Aber den Fremden fand er nicht. Als Klaus heimkehrte, murmelte er: „Das Moor ist weit!" Auf dem Hof verstand ihn niemand.

Ein Tag ging hin. Ein weiterer kam. Eine Woche, ein Monat. Ein weiteres Jahr. Von dem Fremden wurde nicht mehr gesprochen.

Ein ‚Hamburger Buttje' aus Insterburg

Jürgen Pooch ist schon lange Jahre Star an der niederdeutschen Bühne des Ohnsorg-Theaters

Millionen von Zuschauern können ihn an diesem Sonnabend als arabischen Arzt in dem Lustspiel ‚Lotte spielt Lotto' im Fernsehen bewundern, davor sahen sie ihn als polnischen Musiker Kowalski in der Komödie ‚Mutter ist die Beste' und im Februar 1981 können sie ihn als listigen und charmanten Lübecker Bierbrauersohn Heino Brandt sehen, der zum ‚Hamburger Buttje' wird und die reiche Bierbrauertochter Gesa Barkhahn in seine Arme schließt: Jürgen Pooch.

In rund 50 Fernsehübertragungen aus dem Ohnsorg-Theater hat er mitgewirkt und ist nun auch privat zum Hamburger Buttje geworden. Doch eigentlich ist er Ostpreuße: am 21. Mai 1943 wurde er in Insterburg, Ortsteil Sprindt, der Heimat seiner Mutter Eleonore, geborene Seidenberg, geboren. Doch da der Vater aus Danzig stammte, zog die junge Familie 1944 dorthin, obwohl der Vater Soldat wurde und Ende 1944 in Kurland fiel.

Als die Rote Armee sich der Stadt näherte, gelang es der jungen Mutter mit ihrem fast zweijährigen Sohn, mit dem letzten Schiff aus Danzig herauszukommen. In Lübeck ging das Schiff an Land, und nach vierwöchigem Aufenthalt wurden beide nach Flensburg-Mürwik umgesiedelt.

An diese wechselvolle und turbulente Kinderzeit erinnert sich Jürgen Pooch natürlich nicht mehr. Doch er weiß noch, daß eines Tages Großvater Seidenberg, der als Volkssturmmann vermißt war und den man über das Rote Kreuz hatte suchen lassen, abgerissen und ausgehungert, aber glücklich vor der Tür stand. Großvater August brachte ganz Ostpreußen mit in die Flensburger Wohnung, denn er konnte dem kleinen Jürgen viel von Ostpreußen erzählen, von seiner Arbeit als Mauermann und von seiner Soldatenzeit, von Angelfreuden am Pregel und vor allem aus seiner Jugendzeit in Masuren, denn dort stammte er her, obwohl der Name Seidenberg wohl darauf schließen läßt, daß die Vorfahren einst aus dem Salzburgischen gekommen waren.

Großvater August flüchte auch noch auf masurisch und rief den großen Pikoll und Perkuhn zum Zeugen an. Mit der Kirche hatte er nicht soviel im Sinn, besonders seitdem man ihm dort einmal einen wertvollen Krückstock gestohlen hatte. Als er in Flensburg ins katholische Krankenhaus kam und von den Schwestern nach der Religionszugehörigkeit gefragt wurde, sagte er diplomatisch: „Schreiben Sie man: ich bin für beides!" Das masurische Schlitzohr glaubte, daß er schlechter behandelt würde, wenn er die falsche Glaubensrichtung angeben würde.

Wenn Jürgen Pooch von seinem Großvater erzählt, dann spürt man, wie sehr er ihn geliebt hat, und so sagt er auch ganz spontan: „Wenn ein Ostpreuße noch meinen Großvater kennt und mir mehr über ihn erzählen kann, dann soll er mir und meiner Mutter doch schreiben. Wir würden uns sehr darüber freuen. Adresse: Ohnsorg-Theater, Hamburg 36."

Die kleine Familie, bestehend aus Großvater, Mutter und Sohn, fand also in der Fördestadt Flensburg eine neue Existenz. Jürgen ging hier zur Schule, machte die Mittlere Reife und besuchte die Höhere Handelsschule. Der Mutter zuliebe lernte er Export- und Großhandelskaufmann, aber schon während der Lehrzeit wurde der Wunsch immer stärker, Schauspieler zu werden. Es gelang ihm, am Flensburger Theater die ersten Rollen zu erhalten, und er spielte hier auch zum ersten Mal in niederdeutschen Stücken mit, so daß ihm auch die plattdeutsche Sprache vertraut wurde.

Nach Abschluß seiner Lehrzeit ging er jedoch in die Großstadt Hamburg, um den Schauspielerberuf richtig zu erlernen. Da er den Unterricht in der Schauspielschule von Hildburg Freese selbst finanzieren mußte, arbeitete er im Hafen als Dachdecker und als Kellner in Lokalen und Kneipen.

Am Theater in Lübeck erhielt er die ersten Verträge und spielte in dem Stück ‚Autobus S.' im damaligen Hamburger Künstlertheater mit. Auf der Suche nach einem festen Engagement fragte er auch beim Ohnsorg-Theater an und wurde sogleich für die Komödie ‚Froonslüüd sind ok Minschen' engagiert. Danach erhielt er einen festen Vertrag und ist nun bereits 15 Jahre an diesem Theater.

Durch die vielen Fernsehübertragungen ist er einem Millionenpublikum bekannt geworden. Er erhält viele Verehrerpost, besonders von jungen Damen, die sich seiner Ausstrahlungskraft nicht entziehen können.

Jürgen Pooch freut sich zwar darüber, nimmt das aber nicht allzu ernst und karikiert sich selbst als „Bulle vom Dienst", denn er ist seit Jahren in festen Händen und hat mit seiner Lebensgefährtin Heidi Mahler nicht nur eine private, sondern auch eine künstlerische Gemeinschaft aufgebaut. Sie standen und stehen als Kollegen, oft sogar als Liebespaar, zusammen auf der Bühne, haben gemeinsam Schallplatten in hoch- und niederdeutsch besprochen und sogar besungen. Fünf Tourneen haben sie zusammen mit Heidi Kabel unternommen. Für Heidi Mahler übersetzte er das Stück ‚Belinda' ins Niederdeutsche, mit dem sie einen außerordentlichen Erfolg als taubstummes Mädchen erzielen konnte. Gerade hat er die Komödie ‚Das Kuckucksei' ins Niederdeutsche übertragen, in der Heidi Kabel die Hauptrolle spielen wird.

Gemeinsam mit Heidi Mahler und seiner Mutter war Jürgen Pooch im letzten Sommer nach Ostpreußen gefahren. Sie wohnten in einem Jagdhotel am Lanzker See bei Allenstein.



Jürgen Pooch (hier mit Heidi Mahler) in dem Stück ‚Lotte spielt Lotto', das am 15. November von der ARD ausgestrahlt wird.
Foto Ohnesorg

Mit dem eigenen Wagen konnten sie Ausflüge in die Umgebung machen. Die Mutter war sehr durcheinander, als sie ihr Haus in Danzig-Langfuhr nicht wiederfinden konnte, das einmal in der Nähe des Prinzenpalais lag.

Wenn sie auch oftmals erschüttert waren, wie arm und heruntergekommen viele Häuser und Dörfer wirkten, so beeindruckte sie doch die Gastfreundschaft der Menschen immer wieder. „Sie haben zum Essen aufgefahren, was nur da war!" stellt Jürgen Pooch fest, „mit solcher Herzlichkeit waren alle uns zugetan, daß wir richtig beschämt waren." Auch die Verpflegung im Hotel war ausgezeichnet, natürlich für westdeutsche Devisen. „Doch das Essen war wirklich erstklassig", bestätigte Jürgen immer wieder, „und ich als Ostpreuße esse sehr gern und kann mir deshalb ein Urteil erlauben."

Das Eindrucksvollste an dieser Reise, so stellen Heidi Mahler und Jürgen Pooch immer wieder fest, war die Begegnung mit der ostpreußischen Landschaft, ihrer Weite, ihrer Unberührtheit, ihrer Schönheit. „Es wird einem dort erst bewußt, was wir verloren haben!" sagte Jürgen Pooch, „doch wir werden immer wieder hinfahren. Ich hoffe nur sehr, daß dies uns nie mehr verwehrt wird!"

Klaus Granzow

Von pfiffigen Versen und wehmütigen Melodien

Ostpreußische Volkslieder Teil 13: „Soldatenleben — ei das heißt traurig sein . . ."

Ob das Soldatenleben in Ostpreußen vor dem Ersten Weltkrieg lustig war oder traurig, wissen nicht einmal die Lieder genau zu sagen. Wer Preußen verunglimpfen möchte, pflegte zu behaupten, in Berlin und Potsdam habe man den Drill erfunden. Man habe die Soldaten in ganz Preußen geschunden wie sonst nirgendwo.

Dieses ist ein verbreitetes Vorurteil. Militärischen Drill gab es in Frankreich eher als in Preußen. Es gab ihn dann überall, wo man Soldaten ausbildete. Die traurigen Lieder vom erschossenen Deserteur, von der Mutter, die den Hauptmann vergeblich bittet, ihren Sohn herauszugeben, von harten Strafen für den Fehltritt eines jungen Soldaten wurden in allen Ländern gesungen. Das bekannteste dieser Lieder ‚Zu Straßburg auf der Schanz' entstand in der Schweiz.

Im „weiten, breiten Feld", in Kasernen, an Schreibtischen verschieden gesonnener Freiheitsdichter, überall reimte man frohe wie

Schatz, mein Schatz geh' nicht so weit von hier, Schatz, mein
Schatz, geh nicht so weit von hier, im Ro - sen - gar -
ten will dein ich war - ten, im grünen Klee, im weißen Schnee.

auch traurige Soldatenlieder, je nachdem, ob den damaligen Liedermachern das Soldatenleben gefiel oder nicht, ob die Offiziere hartherzig oder gutmütig und humorvoll waren.

Welcher Art nun die alten Soldatenlieder sein mochten, sie waren niemals ‚zackig' oder schlagerartig. In Singstunden und in den Chorschulen der Garnisonen wurde auf klangvolle Stimmen geachtet. Niemand verlangte damals, daß sich die Soldaten bei abgehacktem Gebrüll ihre Stimmen verdarben. Die Lieder, die sie sangen, hatten viel Gemüt und hörten sich oft ein bißchen wehmütig an.

In dämmerigen Abendstunden rauschten Soldatentritte die Landstraße entlang, an offenen Fenstern vorbei, hinter denen Kinder in den Betten lagen, eingeschläfert von gleichmäßigem Geräusch und langen Liedern:

„Ein Fähnrich zog zum Kriege,
wer weiß, kehrt er zurück?"

Der Fähnrich wird „von vielen Offizieren" begraben. Drei Kameraden tragen seinen Degen, seinen Mantel und seine Krone. Daß der dritte die Krone hält und keinen Helm, weist auf die Herkunft von königlichen Balladen hin. Das französische Lied ‚Marlborough s'en va-t-en guerre' entspricht Vers um Vers unserm Fähnrichslied bis zum poetischen Ende:

„Auf einem hohen Berge
singt eine Nachtigall —
le rossignol chanta."

Nicht nur auf der Straße, auch in den Pferdeställen ostpreußischer Garnisonen reimten sich die Soldaten Lieder zusammen, die den Soldatenstand lobten oder ihn fluchten. Beide Arten stehen einträchtig beieinander in alten Volksliedsammlungen, während man heute in manchem Liederbuch nur die eine oder andere Sorte finden kann. Ihren Herausgebern liegt an eindeutigen Tendenzen mehr als an der Wiedergabe vielfältiger Volksdichtung.

„Hei, da wiehert lustig schon
unsers Hauptmanns Rößlein"

klingt es im Trabrhythmus des anmutigen litauischen Reiterliedchens ‚Der Preußen König hat gar viel Soldaten':

„Abends Baß und Geigen,
mittags Pfeif' und Trommel
und den lieben, langen Tag
bei Trompetenschalle."

Ganz anders dagegen sangen Insterburger die Umdichtung eines Liedes von Schubarth:

„O Lyck, o Lyck, o Lyck,
du großes Jammertal . . .
die Offiziere sind hitzig,
die Strafen sind gar groß,
miserabel ist das Leben,
das man hier führen muß."

Ohne Klage zieht der Held eines anderen Liedes in den Krieg:

„Die Trommeln werden grüßen,
wenn mir mein Grab bereit.
O ihr jungen, jungen Burschen . . .
wenn der böse Krieg beginnt . . ."

sangen Soldaten im Kreise Treuburg. Der Reiter wendet sein Roß und möchte heimreiten zur Braut, wenn sie weinend sein Kindchen wiegt. Mütter, Schwestern und Bräute kommen oft in jenen Liedern vor.

„Kräht der Hahn zum dritten Male,
pocht die Mutter an die Türe,
stehet auf, ihr lieben Söhne,
denn zum Kriege müßt ihr reiten."

Dieses melodische Lied erzählt vom traurigen Abschied:

„Eilig steigen wir zu Pferde,
reiten hin zum Memelstrome,
um noch einmal dort zu tränken
unsre jungen, mutigen Rosse."

Heiterer klang in Natangen der Zwiegesang, den besonders Mädchen gern anstimmten: ‚Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von hier':

„Soldatenleben, ei das heißt
lustig sein.
Was trinken die Soldaten
zum Schweinebraten?
Ein gut Glas Wein, Champagnerwein.
Soldatenleben, ei das heißt
traurig sein.
Wenn andre Leute schlafen,
Schatz, muß ich wachen,
muß Schildwach stehn,
Patrouillen gehn."

Die Militärsprache französischer Herkunft klang den Mädchen fremd, ‚Patrouillen' war ihnen ein ungewohntes Wort. Beim Lampenputzen lag es viel näher, zu singen: „Muß Schildwach stehn, Petroleum gehn." Und was masurische Mädchen an spaßigen Erlebnissen mit bunt uniformierten Reitern zu berichten wußten, klang in pfiffigen Versen mit lustigen Melodien über die Wiesen am Seeufer entlang:

„Reiter schmuck und fein
spreng'n zu Dorf herein.
Alles wundert sich im Städtchen:
Seht nur, welch ein schönes Mädchen
zwischen all den Herrn . . .
Naht sich ein Soldat,
eilt's zurück den Pfad.
Warte, Mädchen, schöpf' mir Wasser!
Durst mein Pferdchen hat."

Zuletzt sei ein Lied erwähnt, obgleich es kein eigentliches Soldatenlied ist, sondern wie Agnes Miegel sagt, „das Gedenklied für unsere ostpreußischen Gefallenen": ‚Zogen einst fünf wilde Schwäne'. Dem Präzentor von Enzuhnen, Kreis Stallupönen, Friedrich Plenzat, verdanken wir die Überlieferung dieses Liedes in litauischer Sprache. Nachdem Karl Plenzat es ins Deutsche übertragen hatte, nahm es rasch seinen Weg durch ganz Deutschland. Der Hörfunk bringt es oft in zerrissenen, flotten Sätzen oder in sentimentalen Superharmonien, die dem ruhig erzählenden Charakter unseres Liedes gar nicht entsprechen. Es ist vollendete Volksdichtung in seiner doppelten Gegenüberstellung: Schwäne — Burschen, Birken — Mädchen und mit der wiederkehrenden Zeile in allen vier Strophen: „Sing, sing, was geschah . . ."

(wird fortgesetzt) **H. v. L.**

Kulturnotizen

Der Maler und Graphiker Heinz Sprenger aus Cranz stellt seine Arbeiten von 14. November bis 14. Dezember im Lübecker Buddenbrook-Haus aus. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

‚Jenseits der deutsch-deutschen Grenze' ist der Titel einer Ausstellung im Museum Rade, Naturpark Oberalster, die Rolf Italiaander am Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, eröffnet. Gezeigt werden 246 naive und realistische Bilder (u. a. auch von Eva M. Sirowatka und Sabine Wittke) vom anderen Deutschland und den deutschen Gebieten unter fremder Verwaltung. Die Ausstellung ist sonnabends, sonntags und feiertags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Fritjof Berg, Autor des Buches ‚Über die Weichsel', berichtet über ‚Ostpreußen heute'. Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Eichendorff-Saal, Sonnabend, 15. November, 18 Uhr.

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt 1980 werden vorgestellt in der Bibliothek im Hause des Deutschen Ostens, Düsseldorf. Montag, 17. November, 19.30 Uhr.

Der Oberschlesische Kulturpreis geht in diesem Jahr an den Maler und Graphiker Albert Ferenz. Den Förderungspreis erhält der Schriftsteller Michael Zielonka.

Die Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, zeigt noch bis zum 14. November Gemälde und Aquarelle von Heinrich Rode.

Niemand mußte damals vor Angst zittern

Erinnerungen an die Städtische Mädchen-Mittelschule im Kneiphof zu Königsberg und ihre Lehrer

Soeben lege ich das Buch von Wilhelm Matull „Damals in Königsberg" aus der Hand. Alte Erinnerungen werden lebendig. Da fällt mir auf, daß Herr Matull „unsere Schule", nämlich die Städtische Mädchen-Mittelschule im Kneiphof, gar nicht erwähnt hat. Sie lag in nächster Nachbarschaft des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof. Nur der Dom trennte unsere beiden Schulhöfe. Als Mittelschule stand unsere „Domschule", wie wir sie kurz und liebevoll nannten, in sehr gutem Ruf. Da ich auch im Ostpreußenblatt kaum je etwas über sie höre, möchte ich nun doch ihrer gedenken.

Ich besuchte die Schule in den zwanziger Jahren. Wenn ich versuche das damalige Lehrerkollegium zusammenzubringen, erinnere ich mich: Fräulein Bernau war hauptsächlich für die der Schule angeschlossene Handelsklasse zuständig. Dann waren da noch Fräulein Bischof, Fräulein Bock, Fräulein Harmut, Fräulein Kirchner, Fräulein Küstner, Fräulein Pöppel. Als Klassenlehrer hatten wir Herrn Godlowski. Herr Zimmermann gab bei uns Geschichtsunterricht, Herr Krewald unterrichtete in Musik, Naturkunde, Physik und Chemie. Wir liebten und verehrten unsere Lehrer und Lehrerinnen alle, besonders Fräulein Kirchner. Sie war die mit Abstand jüngste der Lehrkräfte, eine schöne Erscheinung, und wußte lebhaft und interessant zu unterrichten. Ihre Fächer bei uns waren Englisch und Religion. Sie starb sehr jung, bald nachdem wir die Schule verlassen hatten. Wir haben sehr um sie getrauert. Fräulein Pöppel und Fräulein Bock waren für Turnen und Handarbeit zuständig. Besonders Fräulein Pöppel war sehr kinderlieb und wurde gerne zärtlich, was wir gar nicht gerne hatten. Fräulein Bock war so mit Leib und Seele Lehrerin, daß sie, als sie pensioniert wurde, schnell aus Königsberg wegzuziehen versprach, weil sie sonst wohl jeden Tag an die Schule kommen und weinen würde. Wir waren sehr beeindruckt, als sie uns das sagte.

Unsere Schule hatte keine eigene Turnhalle, so mußten wir immer ins Gymnasium rüber und die dortige sehr schöne Turnhalle benutzen. Das taten wir sehr gerne, wir fühlten uns dann fast auch wie Oberschüler. Oft ließ Fräulein Pöppel uns vor dem Geräteturnen erst ein paar Minuten Dauerlauf auf dem Gymnasial-Schulhof machen. Es tat uns immer leid, daß die Gymnasiasten dann auch gerade Stunde hatten und uns nicht zuschauen konnten. Fräulein Bock ließ uns gerne draußen auf dem Domplatz unsere Zeichen- und Malkünste üben. Einmal sollten wir eine ganze Häuserfront malen. Als ich mein Blatt vorlegte, zitierte sie: „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen." Auf meine Aussage, daß die Fenster wirklich so aussahen, ging Fräulein Bock tatsächlich runter, um das nachzuprüfen. Sie mußte mir recht geben, meinte aber, ich hätte doch wenigstens ein paar Blumentöpfe hinmalen sollen, auch wenn keine da standen.

Bei Fräulein Harmut hatten wir zu unserer Freude keinen Unterricht. Sie stand in dem Ruf sehr streng zu sein und öfters das Stöckchen zu gebrauchen. Fräulein Harmut starb eines Tages plötzlich in der Schule während der Pause. Die Aufregung im Hause war uns nicht entgangen. Die nächste Stunde begann verspätet. Herr Godlowski kam herein und erzählte uns in ernstem Ton, daß Fräulein Harmut soeben verstorben ist. Wir waren sehr erschrocken und machten wohl einen ziemlich verstörten Eindruck. Darum hielt uns Herr Godlowski einen kleinen Vortrag, in dem er an das Sprichwort „ein braves Pferd stirbt in den Sielen" erinnerte. Am Ende seiner Rede fragte er dann: „Also, wie starb Fräulein Harmut?" Er erwartete sicher die Antwort „in treuer Pflichterfüllung", aber eine vorlaute Stimme rief in die Klasse „in den Sielen". Da gab es großes Gelächter und damit hatten wir den Schock überwunden. Somit hatte Herr Godlowski seinen Zweck erreicht, wir waren wieder fröhlich. Er selbst war auch eine frohe Natur und würzte den Unterricht gerne mit kleinen Scherzen.

Und Herr Krewald? Man kann an ihn nicht denken, ohne zu schmunzeln. Er tat immer sehr grimmig, meinte, kleine Mädchen sehen nicht schön aus, wenn sie lachen, sie sollten weinen. Und doch saß ihm ständig der Schalk im Nacken. Wie sollten wir ernst bleiben bei seinen verblüffenden Einfällen? Wenn wir uns dann gar nicht beruhigen konnten, behauptete er, daß sein Stöckchen im Geigenkasten schon ganz unruhig wäre und unbedingt auf unsren Händen tanzen wolle. Nun, das war nicht so ernst zu nehmen, das Stöckchen trat höchst selten in Aktion, es mußte schon wirklich ein triftiger Grund vorhanden sein.

Einmal gab es in Königsberg ein Wettsingen der Schulen. Wir durften mitmachen. Wenn wir auch nicht die Sieger waren, hatten wir doch ganz gut abgeschnitten. Am nächsten Tag kam Herr Krewald in die Klasse, sah uns alle der Reihe nach an und nickte dann mit zufriedener Miene. Das war alles, aber wir sahen uns gegenseitig an und waren stolz und glücklich, wir hatten verstanden. Vom Naturkunde-Unterricht bei Herrn Krewald will ich nur eine These von ihm erwähnen: „Eine der schlimmsten Kinderkrankheiten ist die Liebe, davor müßt ihr euch sehr hüten." Das war Herr Krewald.

Wie schon erwähnt, hatten wir Geschichte bei Herrn Zimmermann. Er nahm sein Fach sehr ernst. Seine offensichtliche Vaterlandsliebe hat mich sehr beeindruckt. Er konnte sehr interessant erzählen. Jede Stunde begann er mit dem Satz: „Ein paar Fragen zur Wiederholung, wann war die Völkerwanderung?" Wie habe ich diesen Satz gefürchtet, denn ich konnt es mir nun mal nicht merken. Trotzdem habe ich in Geschichte immer eine eins gehabt, denn ich konnte den Stoff der letzten Stunde immer am besten wiederholen.

Meine Aufzählung der Lehrkräfte ist nicht ganz vollzählig, denn in den vielen Jahrzehnten ist doch einiges in Vergessenheit geraten. Wer uns nicht unterrichtete, war für uns damals nicht interessant. Den Schulrektor Klein bekamen wir auch fast nie zu Gesicht. Er war sehr leidend, wußten wir. Gegen Ende meiner Schulzeit bekamen wir einen neuen Rektor, Herrn Schmischke. Auch kamen neue Lehrer hinzu, die für meine Klasse aber ohne Bedeutung waren. Vielleicht werden sich, wenn dieser Brief im Ostpreußenblatt erscheint, doch noch einige Schülerinnen oder gar Lehrer finden, die mehr und Wissenswerteres über die „Mädchen-Mittelschule im Kneiphof" zu berichten wissen. Das würde mich freuen, denn sie hat es verdient. Es war eine Schule, in der niemand vor Angst zittern mußte. Wir erkannten den guten Willen der Lehrer und waren daher auch guten Willens.

Ursula Hoyer, geb. Roßmann, Niedenstein

Reise durch den Korridor

Zum Bericht von Lothar Kapke, „Die Reise durch den Korridor", in Folge 31: Meines Wissens fand der Lok- und Personalwechsel hinter Schneidemühl in Firchau statt und wurde wieder auf dem unterteilten Bahnhof Marienburg vorgenommen. Daß während der Fahrt durch den „polnischen Korridor" die Fensterrollos heruntergelassen werden mußten, war wohl in den 20er Jahren Vorschrift, wie ich aus Erzählungen meiner Eltern erfahren habe. In den 30er Jahren bin ich als junger Mann mindestens einmal im Jahr von Berlin nach Königsberg (Pr) und zurück gefahren. Fensterrollos wurden zu dieser Zeit nicht mehr heruntergelassen; jedoch die Abteilfenster mußten geschlossen bleiben. Daß die Bahnhöfe im „polnischen Korridor", z. B. Konitz und Dirschau, verkommen aussahen, möchte ich nicht sagen, sie waren eher leer und trist. Die übrigen Ausführungen, z. B. auch die über den „beschleunigten Personenzug", haben mein Herz erfreut.

Herbert Horch, Berlin

Verwandte wiedergefunden

Ich bin Bezieher unserer Heimatzeitung und fand in Folge 24 die Todesanzeige meines Vetters Paul Fröhlich. Aufgrund der Anschrift der Schwester meines Vetters fand ich drei Kusinen, per Schriftverkehr wieder, nachdem wir uns seit 1937 nicht mehr gesehen und voneinander nichts mehr erfahren hatten. Wir sind alle inzwischen alt geworden — aber die Wiederverbindung haben wir erreicht durch Ihre und unsere Heimatzeitung. Dafür meinen allerherzlichsten Dank.

Es wäre gut, wenn Sie gelegentlich Ihre/unsere Leser in einem Hinweis darum bitten würden, die alten ostpreußischen Ortsbezeichnungen bei Geburtstagsgratulationen und Todesanzeigen auch mitanzugeben. Dadurch ergäben sich Verbindungen, die bei den von den Nazis eingeführten Ortsnamen ausgeschlossen sind. Viele unserer Ostpreußen haben nach 1933 ihre Familiennamen „verdeutscht" und somit die Wurzel ihrer Familie abgeschnitten. Dies beweist, daß ich aus dem Kreis meiner Familie erst nach langem Suchen Verwandtschaften entdeckt habe.

Horst Fröhlich, Cuxhaven

Tannenberg-Ehrenmal

Mit der Schilderung des Gewährsmannes über das Schicksal des Tannenberg-Ehrenmal in Folge 22 deckt sich der Bericht eines polnischen Reiseführers bei einem Besuch der „Wolfsschanze" bei Rastenburg im Juli 1977. Dieser erklärte auf die Frage eines jüngeren Besuchers nach dem Ehrenmal auf die Bemerkung einer älteren Frau aus der Besuchergruppe, bestehend aus westlichem Publikum, „dies haben doch unsere Soldaten vernichtet": „Nein, Madam, ist nich wahr, deutsche Soldaten haben nur zwei Turm gesprengt, dann ist bis 1949 Denkmal von Polen abgerissen, und mit das Ziegel ist Parteihaus in Warschau gebaut, das ist Wahrheit." So beschämte der Pole vor internationalem Publikum diese beflissene „umerzogene" Besucherin aus dem Westen Deutschlands. Dies Beispiel kann ein kleiner Hinweis darauf sein, daß auch viele andere Behauptungen nach 1945 gegen uns erfunden sind.

Wilhelm Hopp, Uelzen

Einer der größten Staatsmänner

Zu dem Artikel „In der Ödnis der Feigheit ein Zeichen von Würde" in Folge 32:

Ihr Bericht zum Tode des Schahinschah von Persien, in dem Sie sowohl die positiven als auch die negativen Seiten des verstorbenen Herrschers erwähnen und damit ein insgesamt objektives Bild zeichnen, hebt sich wohltuend ab von den Kommentaren eines großen Teils der in- und ausländischen Medien, die in dem Schah nur einen brutalen Despoten sahen, der seine Gegner angeblich gnadenlos verfolgen ließ. Dies aber wird schon am lebenden Beispiel Khomeini widerlegt, der — träfe das letztgenannte Urteil nämlich zu — heute nicht im Iran wäre; denn im Gegensatz zu dem blutrünstigen Ayatollah oder auch Libyens Ghaddafi, die ihre Feinde im Exil von Mordkommandos umbringen lassen, hat sich der persische Kaiser solcher Methoden nicht bedient — obwohl er durch seine SAVAK die Möglichkeit dazu gehabt hätte.

Wenn im übrigen ständig von den „Verbrechen" des Schah die Rede ist, so sollte umgekehrt auch mal daran erinnert werden, in welch verräterischer Weise fast die gesamte Welt diesen Mann im Stich gelassen und sich nach seiner Flucht ins Exil ihm gegenüber verhalten hat. Hochachtung verlangt deshalb um so mehr — wie Sie richtig feststellen — die aufrechte Haltung von Präsident Sadat, der sich bis zuletzt als wahrer Freund des gestürzten Herrschers erwies. Alle übrigen ehemals befreundeten und verbündeten Regierungen haben offenbar allzu schnell vergessen, daß der Schah vor noch gar nicht langer Zeit ein allseits begehrter und umworbener Handelspartner für West und Ost war, der sein Land mit Hilfe der erwirtschafteten Gelder aus dem Mittelalter — in das es jetzt wieder verfallen ist — ins Industrie- und Atomzeitalter hinüberführte. Diese Leistung wiegt fürwahr schwerer als ein paar innenpolitische Verfehlungen, die ohnehin stets nur an westlichen Demokratievorstellungen gemessen wurden.

Das ganze Werk des Verstorbenen aber macht erst ein Vergleich des kaiserlichen Persien mit dem Iran von heute deutlich, der selbst den blindesten Politikern im Westen Trauer abverlangt und daher notwendigerweise schon bald die Einsicht wird wachsen lassen: Mohammed Resa Pahlevi, Schahinschah von Persien, war einer der größten Staatsmänner unseres Jahrhunderts!

Wolfgang Reith, Vizepräsident der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft, Bonn

„Ostpreußenhütte" ist ein Zauberwort

Es ist nun schon 35 Jahre her, da waren wir, d. h. meine Eltern, meine Schwester und ich, in Salzburg als Flüchtlinge, als wir das Wort „Ostpreußenhütte" hörten.

Eines Tages brachte das Ostpreußenblatt einen Artikel mit Bild, „Ordensburg und Edelweiß im Bergwind". Da stand es bei uns beiden fest, dorthin müssen wir wandern. Bei unserer Vorbereitung fuhren wir mit unserem neuen Auto nach Werfen und zogen Erkundigungen für den Ausflug ein. Dabei sagte man uns: „Was wollen Sie dort? Gehen Sie doch lieber zur Burg." Dann kam etwas zögernd die Auskunft: „Ja, man kann ... mit dem Wagen ... bis zur Dielalm (einem Gasthof) und dann erfolgt die Wanderung." Da wir in Kärnten mit einem ähnlich empfohlenen Weg sehr sehr schlechte Erfahrung hinter uns gebracht hatten, wollten wir den ganzen Weg zu Fuß zurücklegen.

Leider wohnten wir über 60 Kilometer entfernt auf bayerischer Seite, und so kamen wir erst gegen 7.30 Uhr zum Start. Enttäuscht von der Irritierung erreichten wir die Dielalm. Wir fragten und fanden ein Emailschild „Ostpreußenhütte" mit einem Pfeil. Also auf. Schon nach wenigen Minuten mußten wir feststellen, daß das Schild in falsche Richtung wies. Also, zurück. Nochmals angefangen, und Zeit verloren. Wir suchten und fanden den richtigen, leider sehr steilen Weg, der, wie wir später hörten, im Winter die Skiabfahrt ist und steil und sehr sonnig in die Höhe führte. Wir marschierten weiter, kamen bis zur Blühnteckalm, mußten dort eine sagenhaft schmutzig sumpfige Stelle passieren, und nun konnte meine Schwester, die gesundheitlich nicht auf der Höhe war, nicht mehr weiter. Leider. Es wären nur noch 15 Minuten bis zum Ziel gewesen. Aber, wir hatten ja auch noch den Rückweg vor uns.

Die folgenden Jahre brachten meiner Schwester schwere Krankheit und schließlich starb sie, ohne sich ihren Wunsch erfüllen zu können. Aber mich ließ der Gedanke an die Ostpreußenhütte nicht ruhen. Im letzten Sommer war es soweit. Anfahrt zur Dielalm, dann den zweiten Weg, vorbei am Sonneck zur Blühnteckalm und zur Ostpreußenhütte. Der Anblick der Ostpreußenhütte ließ mein altes Herz (ich stehe an der Schwelle zum 70. Lebensjahr) freudig klopfen. Ich war so glücklich, in der Hütte einen Platz zu erwischen, für deren Wand zwei Landsleute aus Lyck eine Erinnerungsplakette gestiftet haben.

Ich kann jedem Ostpreußen, der gut zu Fuß ist, diese Bergtour empfehlen.

Elfriede Conrad, Koblenz



Die Ostpreußenhütte in Österreich: Jedem Landsmann zu empfehlen — Foto Konrad

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gesundheitswesen:

Die Patienten waren mit einbezogen

Gemeinsamer Fortbildungskongreß „Krebsnachsorge" von Hartmannbund und Deutscher Krebshilfe

BAD NEUENAHR — „Nachsorge ist nicht nur eine Sache des klinisch-medizinischen Bereichs, sondern hat gleichzeitig psycho-soziale und seelische Aspekte." Darauf wies Dr. Horst Bourmer, der Vorsitzende des Hartmannbunds, während eines dreitägigen Fortbildungskongresses hin, der in Bad Neuenahr in Zusammenarbeit mit der Deutschen Krebshilfe veranstaltet wurde. Die Präsidentin der Deutschen Krebshilfe, Dr. med. Mildred Scheel, betonte, daß der Krebsnachsorgekongreß die erste Veranstaltung dieser Art ist, die Ärzte aller Fachrichtungen unter einem Dach zusammenführte — Chirurgen, Internisten, Frauenärzte, Urologen und nicht zuletzt Allgemeinärzte — und er war auch der erste Kongreß, bei dem die Betroffenen, die Patienten also, in den Teilnehmerkreis einbezogen wurden.

Über eine „programmierte Nachsorge" wurde in jedem Themenblock des Kongresses referiert und diskutiert. Wie Referate und Diskussionen ergaben, wird an solchen Konzepten an vielen Stellen der Bundesrepublik gearbeitet, und sie sind teilweise auch schon verwirklicht. Eine programmierte Nachsorge mit dem Titel „Nachsorgepaß für krebskranke Frauen" trat am 1. Oktober 1980 in Nordrhein-Westfalen in Kraft. Programmierte Nachsorge, führte Professor Dr. Gerhard Ott (Ev. Waldkrankenhaus Bonn) aus, beinhaltet eine enge Kooperation zwischen Klinik und weiterbehandelndem Hausarzt, wobei der Hausarzt von der Klinik Informationen über das bisherige Therapiegeschehen und einen Zeitplan für die Nachsorgeuntersuchungen bekommt, während er selbst für einen kontinuierlichen Rückfluß von Informationen an die Klinik sorgt. Das Für und Wider dieser programmierten Nachsorge wurde immer wieder lebhaft diskutiert und erörtert. Vor allem wurde darüber diskutiert, ob pauschale Richtlinien im sogenannten Nachsorgepaß den individuellen Bedürfnissen der Patienten gerecht wird. Es wurde eine Nachsorge-Sprechstunde in den Kliniken mit immer denselben Ärzten (= Bezugsperson) gefordert.

Zu diesem Themenkomplex gehörte auch die Rolle des Hausarztes. Darüber sprachen der Allgemeinarzt Dr. Hans Isele, Heidelberg („Schlüsselstellung des Hausarztes in der Krebsnachsorge"), und — im abschließenden Themenkomplex — der Lehrbeauftragte für Allgemeinmedizin, Professor Dr. Hansjakob Mattern (Psychologischer Beistand). Die soziale und psychische Betreuung durch den Hausarzt müsse intensiv sein. Immer wieder müsse er durch sorgsam aufklärende Gespräche die Bereitschaft des Kranken zur Mitarbeit erhalten. Dazu sei die heute noch schwer durchführbare Kommunikation von wenigen Bezugspersonen auch in der Klinik erforderlich. Er setzte sich auch mit dem Weg der Aufklärung auseinander und erklärte, Wahrheitsvermittlung, die Hoffnung zerstört, ohne einen Weg der Verarbeitung aufzuzeigen, sei existenziell falsch.

Nachsorge beim Mammakarzinom

Dr. Rolf-Rüdiger Olbrisch vom Klinikum Rechts der Isar führte in seinem Referat über „Wiederherstellungschirurgie" aus, daß die Brustamputation mehr als eine entstellende Operation ist. Sie ist in ihrer Auswirkung und Belastung für die Frau gleichzusetzen mit dem psychologischen Trauma für den Mann, verursacht durch eine Penisamputation. Junge Frauen, denen der Arzt die Wahrheit sagen muß, fürchten nicht nur um ihr Leben, sondern um den Verlust der Weiblichkeit. Kann der Arzt ihr jedoch tröstend sagen, daß in fast allen Fällen die Möglichkeit einer Brustrekonstruktion besteht, dann wird er eine behandlungswillige Patientin über alle Schritte der dramatischen Behandlungsphasen führen können. Plastisch-chirurgische Maßnahmen erschweren nicht die notwendigen Nachuntersuchungen und die mögliche Früherkennung von Rezidiven. In dem Referat werden Einzelheiten der Wiederherstellung geschildert, die für die Patientin zwar mindestens 3 Operationen und zum Teil recht ausgedehnte Narben bedeuten, aber die Unabhängigkeit von der äußeren Prothese mit all ihren Unannehmlichkeiten und damit mehr Sicherheit und Selbstvertrauen bringt.

Besonders kritische Phasen macht die Patientin unmittelbar nach der Operation und nach der Entlassung aus der Klinik durch, führte Dr. Ingrid Köhler vom Zentrum für operative Medizin des Städtischen Krankenhauses Leverkusen aus. In dieser Zeit kann die Patientin ihre Krankheit kaum fassen. Für eine stabile psychische Rehabilitation der brustamputierten Frau ist die Rekonstruktion ihrer äußeren Erscheinung unabdingbar. Die Forderungen an eine ideale Prothese lauten: Körpergerechte Form, der natürlichen Brust ähnliche Konsistenz und Farbe, ein Gewicht, das unter dem natürlichen Brustgewicht liegt, ein besonders gutes Trage- und Schwingungsverhalten, gute Hautverträglichkeit und problemlose Pflege.

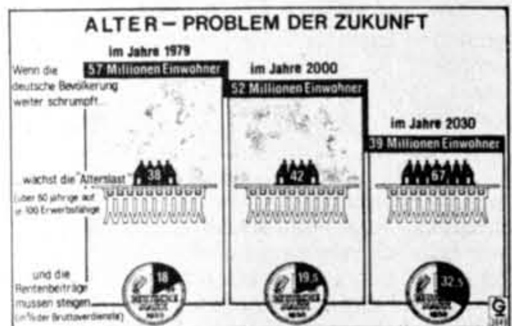
Besonderes Gewicht für die Wiederherstellung des emotionalen Gleichgewichts der Frau hat die Reaktion des Ehemannes oder Partners, führte Dr. Barbara M. Perez-Gay von der Universitäts-Frauenklinik Köln aus psychotherapeutischer Sicht aus. Die Operation kann hier zu einer echten Bedrohung werden. Beiden Partnern sollte möglichst schon präoperativ, spätestens aber postoperativ die Möglichkeit eines gemeinsamen Gesprächs mit dem Arzt und/oder Psychotherapeuten gegeben werden. Wesentliche Voraussetzung für eine Verbesserung der Situation der Betroffenen wäre aber ein gesellschaftlicher Umdenkungsprozeß.

Im Mittelpunkt der Nachsorgeprobleme beim Prostatakarzinom steht die Bewältigung der Komplikationen Impotenz und Inkontinenz, die auch nach Meinung der Ärzte nicht dadurch entschärft werden, daß beispielweise die Patienten des Kongreß-Referenten Dr. Hermann Becker in der Urologischen Klinik des Universitäts-Krankenhauses Hamburg-Eppendorf durchschnittlich 72 Jahre alt sind. Hier kann nur verstärkte ärztliche Zuwendung helfen, zu der auch gemeinsame Gespräche mit der Ehepartnerin gehören.

Über Probleme der Aufklärung sprach der Rechtsmediziner Professor Dr. Wolfgang Eisenmenger, München. Für den Arzt, der einen Krebskranken behandelt, beginne die schwerste Problematik bereits bei der Aufklärung über die Diagnose. Der Referent vertrat die Auffassung, daß bei absolut infauster Prognose dem Arzt die Wahl zwischen schonungsloser Mitteilung des zu erwartenden tödlichen Ausganges und der barmherzigen Lüge, auch unter Berücksichtigung rechtlicher Gesichtspunkte, in einem weiten Maße offensteht. Ziel muß es sein, auszuloten, welcher Grad von Wissensvermittlung dem Patienten zuzumuten ist. Keine Wahl hat der Arzt, wenn nur die rückhaltlose Aufklärung geeignet ist, die Entscheidung des Patienten in der einen oder anderen Richtung zu beeinflussen. Gerade bei der Diagnose Krebs hat sich der Patient häufig schwierigen und gefährlichen diagnostischen und therapeutischen Methoden zu unterziehen, und seine Einwilligung kann dazu oft erst erreicht werden, wenn ihm Schwere und Lebensgefährlichkeit seiner Erkrankung eröffnet werden. Nach dem Grundsatz nil nocere findet die Aufklärungspflicht ihre Grenzen dort, wo der Patient durch die Offenbarung der Wahrheit über seine Krankheit in den Zustand der Hoffnungslosigkeit versetzt würde und dadurch mit einem Verlust seiner Wiederstandskraft und damit auch der Heilungsmöglichkeiten gerechnet werden müßte. In diesen Fällen steht die Fürsorgepflicht höher als die Aufklärungspflicht.

Fortschritte in der Medizin müssen möglichst schnell nicht nur den Ärzten bekanntgemacht werden, sondern in vertretbarer schneller Zeit auch den Patienten zugute kommen, sagte Dr. Bourmer in seinem Schlußwort. Nachsorge-Systeme müssen koordinierbar und für den Patienten verständlich sein. Der vorinformierte Patient ist keine Last, sondern bei entsprechend aufgeschlossener Einstellung des Arztes ein kooperationsbereiter Partner. Die psycho-soziale Betreuung von Patienten gerade in der Nachsorge-Phase ist lehrbar und somit lernbar. Daß es unserer Generation in der Medizin nicht gelehrt wurde, erweist sich auf diesem Gebiet als Nachteil.

Dieser 1. interdisziplinäre Krebsnachsorgekongreß unter aktiver Einbeziehung der Selbsthilfegruppen sollte uns zuversichtlich machen, diesen Weg weiterzugehen, um Fortschritte zu vermitteln, Vorurteile und Ängste abzubauen, Eigenverantwortung und Selbsthilfe zu unterstützen und das autistische Denken in der Medizin abzubauen. Seiner Meinung nach sollte dieser neue Weg eines interdisziplinären Kongresses jedes Jahr einmal stattfinden, um alle an einen Tisch zu bringen, die dazu beitragen können, wissenschaftliche und persönliche Erfahrung der Allgemeinheit näher zu bringen.



HAMBURG — Bevölkerungsschrumpfung mag in einem übervölkerten Land wie der Bundesrepublik noch nicht erschreckend sein. Sorge bereitet aber der zu erwartende Altersaufbau. Während heute auf je 100 Deutsche im erwerbsfähigen Alter (20 bis 60 Jahre) nur 38 Menschen im Rentenalter (über 60 Jahre) kommen, wären es 50 Jahre später 67. Um ihre Renten zu finanzieren, wären dann Versicherungsbeiträge in Höhe von 32,5 Prozent der Bruttoverdienste erforderlich. Zusammen mit den anderen Sozialabgaben und den Steuern würde die durchschnittliche Abgabenbelastung auf weit über 50 Prozent der Einkommen steigen — eine Last, unter der das Netz der sozialen Sicherheit möglicherweise zerreißen würde.

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Anträge auf Finanzierungshilfen

„Deutsche Bauernsiedlung" hilft Aussiedlern beim Kaufen oder Bauen

MÜNCHEN — Die Deutsche Bauernsiedlung — Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung (DGL) GmbH hilft Aussiedlern, Heimatvertriebenen, geflüchteten Landwirten und ihren Betriebserben beim Erwerb oder Bau einer ländlichen Heimstätte (Wohnhaus mit Garten) mit günstigen Finanzierungshilfen.

Die Wohnfläche der ländlichen Heimstätte mit einer Wohnung darf 130 qm, mit zwei Wohnungen 180 qm nicht überschreiten. Das Grundstück einer Siedlerstelle soll 600 qm mindestens groß sein.

Anträge auf Finanzierungshilfen können Aussiedler stellen, die ihren Lebensunterhalt bis zur Aussiedlung ganz oder überwiegend aus einem landwirtschaftlichen Betrieb bezogen haben, sei es als selbständiger Landwirt oder als nichtselbständig tätiger Arbeitnehmer.

Der Lebensunterhalt kann als überwiegend aus einem landwirtschaftlichen Betrieb bezogen angesehen werden, wenn der Aussiedler vor seiner Aussiedlung als Eigentümer, Pächter oder aufgrund eines ähnlichen Nutzungsverhältnisses neben seiner sonstigen Tätigkeit eine Fläche von etwa 2 ha bewirtschaftet hat. In Zweifelsfällen ist die Entscheidung der zuständigen Regierung einzuholen.

Die Finanzierung der ländlichen Heimstätte ist mit Eigenkapital, Eigenleistung (Selbsthilfe), freien Bankdarlehen und den Siedlungsdarlehen aufzubauen. Zur Zeit können beantragt werden: Bundesmittel bis zu 130 000 DM mit 0,5 Prozent Zins und 2 Prozent Tilgung sowie LAG-Darlehen bis zu 21 000 DM mit 4 Prozent Tilgung.

Die von Bund und Ländern gewährten Eingliederungshilfen (niedrigverzinsliche Kredite), die in längeren Zeiträumen zurückzuzahlen sind, sowie die Darlehen von Sparkassen und vor allen die Bausparverträge, sollen so bemessen sein, daß die Rückzahlungsrate aus dem Einkommen des außerhalb der Landwirtschaft erwerbstätigen Aussiedlers einschließlich eventueller Mieteinnahmen aus der Eingliederwohnung getragen werden können.

Förderungsanträge dieser Art können Aussiedler stellen, die nach dem 1. Juli 1968 erstmals im Bundesgebiet angekommen sind und sich noch nicht länger als 10 Jahre, ab erstmaliger Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland, aufhalten.

Aussiedler die am Neubau oder Kauf einer Siedlerstelle interessiert sind, empfehlen wir, sich an die nächstgelegene Dienststelle der Deutschen Bauernsiedlung — Deutschen Gesellschaft für Landentwicklung zu wenden. Die Adressen und Telefonnummern der Dienststellen lauten in Nordrhein-Westfalen: 4000 Düsseldorf, Kaiserswerther Straße 183, Telefon (02 11) 4 56 91; 5770 Arnsberg, Promenade 4, Telefon (0 29 31) 38 91/92; 4937 Lage/Lippe, Ottenhauser Straße 11, Telefon (0 52 32) 31 13; 5892 Mainerzhagen 1, Oststraße 22, Telefon (0 23 54) 60 01; 4400 Münster, Klemensstraße 33, Telefon (02 51) 4 20 47; in Bayern: 8000 München 90, Auersfeldstraße 6, Telefon (0 89) 48 30 33/34; 8800 Ansbach, Feuerbachstraße 3, Telefon (09 81) 37 17; 8900 Augsburg, Peutinger Straße 11, Telefon (08 21) 3 63 18; 8202 Bad Aibling, Frühlingstraße 28, Telefon (0 80 61) 85 02; 8600 Bamberg, Weide 28, Telefon (09 51) 6 50 30; 8300 Landshut, Seligenthaler Straße 8, Telefon (08 71) 2 66 06; 8500 Nürnberg, Kolpinggasse 30, Telefon (09 11) 22 17 91; 8480 Weiden, Bürgermeister-Prechtl-Straße 40, Telefon (09 61) 3 10 07; 8700 Würzburg, Bismarckstraße 7, Telefon (09 31) 5 06 58. **mei.**

Wohnungswesen:

Mieter sollten ihre Rechte besser nutzen

Nicht jede Modernisierung hat drastische Erhöhung zur Folge

KÖLN — Anläßlich der Herausgabe einer neuen Aufklärungsbroschüre mit dem Titel „Mieterschutz 1981" hat der Deutsche Mieterbund die 40 Millionen zur Miete wohnenden Bundesbürger aufgefordert, die ihnen zustehenden Rechte auch im Falle einer Mieterhöhung, Wohnungskündigung, Umwandlung einer Miet- in eine Eigentumswohnung und vor allem auch bei einer Wohnungsmodernisierung zu nutzen. Nach einer Umfrage der Bundesregierung kennen 8 von 10 Mietern immer noch nicht ihre Rechte, ähnliche Rechtsunsicherheit besteht auch auf der Vermieterseite.

mieter schutz 1981
DMB
ALLES ÜBER MIETERHÖHUNGEN, KÜNDIGUNGEN UND UMWANDLUNG VON MIET- IN EIGENTUMSWOHNUNGEN

Wie wichtig es für den Mieter ist, seine Rechte zu kennen, zeigt sich z. B. beim Einbau von Isolierglasfenstern, der häufigsten Energiesparmaßnahme. Zehntausende von Mietern zahlen jedes Jahr dafür eine viel zu hohe Mieterhöhung. In der Praxis werden nämlich die Isolierglasfenster meist erst eingebaut, wenn die bisherigen Fenster schadhaft und erneuerungsbedürftig sind. Tauscht der Vermieter aber solche alten Fenster durch moderne Isolierglasfenster aus, darf er mit 11 Prozent jährlich nicht die vollen Kosten auf den Mieter abwälzen, sondern muß einen entsprechenden Instandsetzungsanteil abziehen. Alle bisher dazu bekanntgewordenen Gerichtsurteile sind in der Broschüre „Mieterschutz 1981" enthalten — wer sie kennt, kann viel Geld sparen.

Darüber hinaus enthält diese 48seitige Aufklärungsbroschüre eine umfassende, allgemeinverständliche und objektive Darstellung des geltenden Mietrechts, die vor allem wegen der Berücksichtigung aller wichtigen Gerichtsentscheidungen der letzten Jahre eine für Mieter und Vermieter, Rechte und Pflichten von Mietern und Vermietern ist. Zum Beispiel:

- Wann darf der Vermieter die Miete erhöhen?
- Wann muß der Vermieter die Miete senken?
- Welche Mieterhöhung ist nach Modernisierung möglich?
- Wie kann der Mieter sich gegen eine Vermieterkündigung wehren?
- Wann liegt Mietwucher vor?
- Welchen Schutz hat der Mieter vor Umwandlungsspekulationen ?
- Lohnt es sich, eine umgewandelte Sozialwohnung zu kaufen?

Auf diese und viele andere Fragen gibt die Aufklärungsbroschüre „Mieterschutz 1981" Auskunft, die gegen eine Schutzgebühr von 4 DM bei den örtlichen Mietervereinen oder beim Deutschen Mieterbund, Köln, (Postscheckkonto 75 21-504 Köln), bezogen werden kann. **dmb**

Der ewige Präsident

Vor 170 Jahren wurde in Königsberg Eduard von Simson geboren

Man schrieb das Jahr 1810. Das Haus, in dem Kant gelebt hatte, stand seit sechs Jahren leer. Gerade zu dieser Zeit wurde einem Kaufmannsehepaar in Königsberg, am 10. November, ein Sohn geboren, der die Namen Martin Eduard Sigismund erhielt. Das Ehepaar Simson lebte nicht gerade in den besten Verhältnissen, soweit es ihre Vermögensanlage betraf.

Die Zeit stand nicht still, und die Jahre der Not gingen vorüber. Als der Knabe reif für die Schule war, konnten die Eltern von ihrem Einkommen so viel abzweigen, daß er ein Gymnasium besuchen durfte. Vielleicht hatten Vater und Mutter es schon bemerkt, vielleicht erwies es sich erst vor den kritischen Augen der Lehrer, daß der Schüler mit einem reich ausgestatteten Intellekt, und ausgerechnet in Königsberg angekommen war, wo man solche Begabungen besonders zu schätzen wußte.

Abitur mit fünfzehn Jahren

Die Wissenschaften, die andere sich mühsam erarbeiten mußten, flogen ihm anscheinend zu; trotzdem entwickelte er den Fleiß, den man von jedem Schüler erwartete, ohne dabei besonders ehrgeizig zu sein. Mit fünfzehn Jahren bestand er mit Auszeichnung das Abitur und promovierte mit Achtzehn an der Albertina zum Doktor der Jurisprudenz! So hatte auch niemand etwas dagegen, daß er sofort eine mehrjährige Reise antrat, um sich weiterzubilden.

Den ersten längeren Aufenthalt gab es in Berlin, weil damals an der dortigen Universität ein hervorragender Rechtsgelehrter, Professor von Savigny, seine Vorlesungen hielt, der das Recht nicht nur studiert, sondern erarbeitet hatte. Den ungewöhnlichen Ruf hatte er durch sein Werk „Das Recht des Besitzes" begründet, in dem er ein Muster für die wissenschaftliche Behandlung des römischen Rechts vorlegte.

Nach einem Abstecher nach Weimar, wo Goethe gerade seinen achtzigsten Geburtstag feierte, ging er nach Bonn, um eine andere wissenschaftliche Kapazität kennenzulernen. Professor Niebuhr, oder „der alte Niebuhr", wie die Studenten ihn nannten, stand damals in der Reihe der prominenten Persönlichkeiten ganz obenan. Er war nach einem bewegten Leben, zuletzt in Berlin, nach Bonn berufen worden und lehrte in der Hauptsache alte Geschichte. Er sprach zwanzig Sprachen, war mit einem ungewöhnlichen Scharfsinn begabt und besaß vor allem eine überaus schöpferische Phantasie, was seinem Vortrag besondere Anziehungskraft gab. Das war es wahrscheinlich, was ihn so anziehend machte; wahrscheinlich war es auch das, was Simson von Niebuhr für sein ferneres Leben und Wirken mitnahm: Die Kunst des Ausdrucks und der Sprache, ihre bewegenden und mitreißenden Elemente, aus denen die Kraft der Überzeugung entspringt.

Ein Zufall brachte es mit sich, daß sie näher miteinander bekannt wurden, Simson und Niebuhr, und Niebuhr förderte ihn, wo es nur ging. Aber eines Tages riß Simson sich los von Bonn; er wollte hoch nach Paris, um zu sehen, was es für ihn an der Sarbonne zu gewinnen gab.

1831 kehrte er wieder nach Königsberg zurück und betrieb sogleich seine Habilitation, die ihm eigentlich schon gesichert war, als er zum Doktor promovierte. Danach zieht sein Leben an den Blicken des Zuschauers vorüber wie ein guter Film, der fehlerlos abläuft: Das Leben eines ungewöhnlichen Menschen, der so mächtig auf seine Umgebung wirkt, daß man ihn überall an die Spitze stellt. So kam es, daß man ihn später den „ewigen Präsidenten" genannt hat. Doch gab es auch Leute, die meinten, daß er niemals das echte, das volle Glück erfahren hat, weil er niemals zu ringen brauchte, sei es um Anerkennung, sei es um Erfolg, weil ihn keiner jemals verzweifelt sah. Dennoch hat er gekämpft, aber er tat es mit der sicheren Haltung eines gut trainierten, oder gar routinierten Fechters, in dem Bewußtsein verharrend, daß seiner sicher geführten Klinge kein Gegner gewachsen war.

Nun, es war jene nicht unbekannte Zeit des inneren Aufbruchs. Auch Simson schloß sich nicht von den Vorgängen aus, die selbst die Menschen in seiner ostpreußischen Heimat bewegten. Seine Anteilnahme führte dazu, daß er vor seinen Landsleuten und besonders vor den Studenten zündende Reden hielt, weshalb ihn Königsberg 1842 ins Deutsche Parlament wählte; als sich die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche konstituierte, wurde er ihr Präsident. Die oft sehr stürmischen Debatten leitete er mit viel Gewandtheit, nicht ohne Schärfe, aber mit einer Sicherheit, an der viele Widerstände zerbrachen. Es war seine große Bewährungsprobe, bei der er zu zeigen hatte, wofür er geschaffen war.

Als Präsident stand er auch an der Spitze der Deputation, die am 3. April 1849 dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., seine Wahl zum Deutschen Kaiser ankündigte. Da der König ablehnte, und daß er ablehnte, scheint Simson als ein Zeichen empfunden zu haben, daß der ganze Aufwand in Frankfurt vergeblich, daß nach diesem Höhepunkt, der nur eine von Sturm und Drang aufgepeitschte Woge gewesen war, die an dem Kleinmut des Königs zerschellte, alles noch folgende nur eine Farce blieb.


Professor Dr. Eduard von Simson

Schon Ende Mai des gleichen Jahres schied er aus der Nationalversammlung aus, kehrte aber auch nicht mehr, was eigentlich zu erwarten gewesen wäre, nach Königsberg zurück. Schon im Sommer des gleichen Jahres tat er sich in der Preußischen Zweiten Kammer als einer der gewandtesten Redner der konstitutionellen Partei hervor und führte ein Jahr später das Präsidium im Erfurter Volkshaus. Danach zog er sich zu einer Atempause zurück.

Erst 1859 trat er wieder vor das Preußische Abgeordnetenhaus, und wieder trug man ihm die Präsidentschaft an. Dazu war er 1860 zum Vizepräsidenten und 1869 zum Chefpräsidenten des Appellationsgerichts zu Frankfurt an der Oder ernannt worden. Doch inzwischen hatte man in der Politik Fortschritte erzielt, die dem Ziel eines geeinten Deutschland nahe kamen, näher als je zuvor.

Die Niederlage Wiens im preußisch-österreichischen Krieg, den man auch den „Deutschen Krieg" nannte, brachte die Dinge in Fluß. Die Entscheidung der Waffen für Preußen brach das Gefüge des Deutschen Bundes entzwei. Mit Preußen an der Spitze bildete sich statt seiner der Norddeutsche Bund, den einundzwanzig weitere Staaten aus dem norddeutschen Raum beitraten; als letzter kam Sachsen dazu.

Am 15. Dezember traten die Vertreter der Staaten zusammen, um dem neuen Bundesstaat eine Verfassung zu geben. Schon im Februar fanden Reichstagswahlen statt, wurde der konstituierende Reichstag vom preußischen König eröffnet, und wieder war es soweit, daß Simson eine Präsidentschaft zu übernehmen hatte, danach auch die des ersten und einzigen Norddeutschen Reichstags wie auch des Zollparlaments. Somit stand er zum zweiten Mal einer Deputation vor, die im Auftrag des Reichstags dem König von Preußen — dieses Mal war es Wilhelm I. —, die Schirmherrschaft über den Norddeutschen Bund antrug. Der König nahm an. In kluger Berechnung geschah es nicht in Berlin, der Hauptstadt Preußens. Simson schlug vor, als Ort für diese bedeutungsvolle Zeremonie die Burg Hohenzollern zu wählen.

Vierzehn Monate später hatte Simson die Ehre, in der gleichen Eigenschaft wie zuvor, nämlich als Präsident des Reichstags, in Versailles dem König die Deutsche Kaiserwürde anzutragen. Wiederum gab es ein „Ja". Und auch der erste Reichstag des neuen Kaiserreichs machte den Mann aus Königsberg zu seinem Präsidenten, doch als er nach Ablauf der Frist erneut gewählt werden sollte, lehnte er ab; sein labiler Gesundheitszustand ließ es nicht mehr zu, und 1877 zog er sich ganz und gar aus dem politischen Leben zurück.

Wieder einmal blickte ein hervorragender Mann, aus Ostpreußen stammend, auf ein vollendetes Werk zurück. Dennoch war ihm keine Ruhe vergönnt. Als er im April 1879 sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum gefeiert hatte, wurde er zum letzten Mal Präsident, nämlich des Reichsgerichts in Leipzig.

Im März 1888 verlieh ihm Kaiser Friedrich III. mit dem Schwarzen Adlerorden den erblichen Adel. Als Martin Eduard Sigismund von Simson trat er 1892 in den Ruhestand und lebte danach noch sieben Jahre in Berlin. Es war Frühling, als er 1899 starb.

Sein Sohn, Bernhard von Simson, geboren am 19. Februar 1840, wirkte seit 1877 als ordentlicher Professor der Geschichte in Freiburg.

Paul Brock

„Man muß das Herz seiner Leute besitzen"

Die Kameradschaft bestimmte die Disziplin – Erinnerungen an den Freiwilligen Arbeitsdienst (II.)

Am nächsten Morgen meldete Feldmeister Hartmut einige Minuten vor dem Morgenappell seinem Abteilungsführer den freiwilligen Einsatz der Männer und bat um Dienstbefreiung für seinen Zug während des Baustellendienstes. Der Oberstfeldmeister, ein Weltkriegsteilnehmer und einstiger Freikorpskämpfer, hörte ihm interessiert zu.

„Das ist sehr in Ordnung, was die Männer getan haben, aller Respekt. Aber freigeben — das kann ich offiziell nicht. Was glauben Sie, wie der Generalarbeitsführer, der sich selbst so intensiv um die Guber- und Moosbruchabteilungen kümmert, mit mir schlittenfahren würde, wenn er morgen erschiene (er hat sich ja für die nächsten Tage angekündigt) und der ganze 1. Zug hätte plötzlich wegen einer freiwilligen Sonntagsarbeit dienstfrei! Aber — ich überlasse es Ihnen, dafür irgendwie einen Ausgleich zu finden. Klar?

Die Abteilung rückte zugweise zur Baustelle ab. Es ging um die Entwässerung und Urbarmachung des Moors. Gräben mußten gezogen, Dränage-Röhren gelegt und ein Vorfluter gebaut werden, während der Moorfluß sein neues, den Flußlauf begradigendes Bett erhielt. Die Züge der Abteilung wurden auf den weit auseinandergezogenen Baustellenabschnitten einzeln eingesetzt. Das Morgenlied klang im 1. Zug heute nicht wie sonst froh und schmetternd der Morgensonne entgegen. Eine gedrückte Stimmung lag über der Marschkolonne.

„Überhaupt keine Anstalten hat er beim Alten heute morgen beim Morgenappell gemacht, daß wir ein paar Stunden länger schlafen können — zum Kotzen ist das", brummte der dicke Hamburger. Und sein Nebenmann, der Arbeitsmann Riedmeister aus Berlin, blies ins Horn: „Daß ausgerechnet Hartmut so gemein ist! Bis jetzt haben wir immer geglaubt, er sei kein Kommißkopf und sorge immer für seinen Zug, aber, sie sind doch alle gleich. Nie wieder so einen freiwilligen Blödsinn." „Traurig, so etwas zu sagen. Du hast doch gestern nicht für das Lager, sondern für unseren Gustav freiwillig geschuftet", entgegnete scharf der Berliner Abiturient Benke, der allgemein geschätzt war, weil er seinem etwas schmächtigen Körper mit großer Energie Leistungen im Sport und bei der Arbeit abverlangte, die oft über seine Kräfte gingen. „Ruhe da hinten!", rief Truppführer Mahl.

Feldmeister Hartmut spürte die Welle des Unwillens, die bis zu ihm drang. Doch dann ging ein verschmitztes Lächeln über sein sonst so gleichmütiges Gesicht. In einer kleinen Fichtenschonung, die etwas abseits lag, befand sich die Bauhütte der Abteilung. Hartmut ließ sie rechts liegen und marschierte mit der Kolonne auf dem moosigen, ganz von Tannen umsäumten Platz zu. Dort ließ er halten, das Gerät ablegen und vorschriftsmäßig ausrichten.

„So, jetzt haut sich alles nieder und dachst so lange, bis ich wieder Großes Wecken mache. Wer in fünf Minuten nicht schläft, macht während dieser Zeit zur Strafe Bodenturnen", befahl er in gekünsteltem Ernst. Zuerst stand alles erstarrt, ungläubig und stumm da, dann aber brach sich die Überraschung in einem befreienden Lachen Bahn. Und schnell legten sich alle auf dem weichen Moos, höchstbelustigt und voller Scherze zur „Bettruhe" nieder.

Der Feldmeister ging mit den beiden Truppenführern, die am Tag vorher Sonntagsurlaub hatten, zur Baustelle. Diese war ein ziemlich fertiggestelltes Bachbett für die Abwässer des Moors, deren bisher verstalteter Abfluß in jedem Jahr zu weiten Überschwemmungen führte. Harmut legte mit Winkel und Wasserwaage die Böschungsneigung fest und tafelte mit seinen Gehilfen auf dem noch nicht begonnenen Bauabschnitt die Grund- und Seitenpfähle aus.

Nach etwa eineinhalb Stunden waren diese Arbeiten beendet und die beiden Truppführer brachten in der Bauhütte das Arbeitsgerät in Ordnung. Hartmut setzte sich an den Feldrain und füllte die Bautagebücher aus.

Als die Jungen wieder wach waren, sagte der Feldmeister: „Ihr seid jetzt ausgeruht, und ich hoffe, daß ich von Eurer Arbeit in den beiden Stunden bis zum Abrücken nicht enttäuscht werde."

Im Lager berichtete Hartmut dem Abteilungsführer kurz über den Arbeitsverlauf des Tages, während sie auf dem schmalen Kiesweg an dem aus bizarren Moorwurzeln kunstvoll gebauten Lagertor vorbei zur Führerbaracke schritten. Als Lachen aus den Truppstuben des 1. Zuges Frohsinn und Unbeschwertheit verkündete, sagte der Abteilungsführer nachdenklich:

„Sehen Sie, Hartmut, als ich noch Zugführer war, im Pommerland, da hatte ich einen sogenannten ‚Zwölfender' als Abteilungsführer. Er war kein Schweinehund, aber ein sturer Kommißkopf, der jede Vorschrift als heiligen Selbstzweck ansah. Der frische Geist des Freiwilligen AD, die im Fronterlebnis des Kriegs wurzelnde Verbundenheit mit der Mannschaft, waren ihm fremd. Nur mit scharfem Drill und unerbittlicher Strenge wollte er die Manneszucht in das Lager bringen. Die Mannschaft sollte die Vorgesetzten ‚fürchten', das wäre bei der Reichswehr so gewesen und das habe sich bewährt. Eine äußere Disziplin war wohl vorhanden, aber die innere, der saubere Korpsgeist fehlte vollkommen. In keiner Abteilung erlebte ich so viele Vergehen, Zapfenstreichübertretungen, Kameraden-Diebstähle usw. Erzieherisch war diese Methode also grundfalsch. Wie sagte doch Walter Flex: ‚Man muß das Herz seiner Leite besitzen, dann kommt die Disziplin von allein'. Und ich glaube, wir sind in unserer Abteilung auf dem richtigen Weg."

Wolfram Mallebrein


In der „Zeugkammer": Die Feldflasche war im Außendienst unentbehrlich — Fotos Archiv

Menschen, Pferde, weites Land

Kindheits- und Jugenderinnerungen von Hans Graf von Lehndorff

Mit Genehmigung von Autor und Verlag veröffentlicht das Ostpreußenblatt Auszüge aus dem Kapitel „Januschau" des vor kurzem im Biederstein Verlag erschienenen Buches.

4. Fortsetzung

Während des Ersten Weltkrieges und in den Jahren danach haben wir für diese Tanten alles an Beeren gepflückt, was in Januschau zu finden war, und wenn sie wieder abfuhren, wurde es ihnen in eingewecktem Zustand mitgegeben. In der Hauptsache waren es Brombeeren und Hagebutten. Die Brombeeren wuchsen in Hülle und Fülle in einem etwas verwilderten Teil des Parks, den wir „die Lausewelt" nannten; die Hagebutten, die wir selbst zurechtmachten, was ein mühsames Geschäft war, wurden von weiterher geholt, wo sie an Grabenrändern wuchsen. Die Tanten freuten sich rührend über diesen Beitrag zu ihrer recht kargen Ernährung. Eine von ihnen, Tante Selma Groeben, die mit Tante Wilhelmine (Wips) Finkkenstein aus Schönberg in Hannover wohnte, war von sehr zarter Konstitution, und meine Mutter nahm in jedem Jahr ein schwarzes Kleid mit nach Januschau, weil immer mit der Möglichkeit gerechnet wurde, daß Tante Selma dort sterben würde. Sie tat es aber nicht, sondern lebte ganz vergnügt und mit sehr hellem Verstand bis ins dreiundachtzigste Jahr. Als sie in Hannover einmal krank wurde, fragte sie telegraphisch in Januschau an, ob sie dort begraben werden könne. Mein Großvater antwortete prompt: „Willkommen in Januschau im Leben und im Sterben."

Das ganze Haus mit Leben erfüllt

Zu besonderen Gelegenheiten telegraphierte er seine Glückwünsche gern in Versform, wenn er nicht selber anwesend sein und das Wort ergreifen konnte. Als er einmal die Verlobungsanzeige eines jungen Mädchens aus der weiteren Nachbarschaft erhielt, das bis dahin große Ambitionen gezeigt hatte, sich als Sängerin ausbilden zu lassen, telegraphierte er: „Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. Lasset uns die Kuh ergreifen, denn die Milch ist immer da." Sie hatte sich mit einem Landwirt verlobt und damit in den Augen meines Großvaters, der sie einmal hatte singen hören, das Vernünftigste getan, was sie tun konnte.

Als Hermann Göring sich mit Emmi Sonnemann verheiratete, schnitt er die Anzeige aus der Zeitung aus (ich glaube, es war eine ganze Seite), schrieb darauf: „Wenn du denkst du hast'n, springt er aus dem Kasten" und schickte sie einer Verwandten mittleren Alters, die in dem Ruf stand, sich gewisse Hoffnungen gemacht zu haben. Unerschöpflich war seine Gabe des Erzählens. Januschau ist für mich nicht denkbar ohne seine Geschichten, mit denen er an den Abenden seine Gäste unterhielt und die das ganze Haus mit Leben erfüllten. Es gab eigentlich keinen Menschen, ganz gleich welchen Alters, dem er nicht irgendetwas erzählen konnte, was ihn anging, um auf diese Weise eine persönliche Verbindung zu ihm herzustellen. Man mußte schon ganz querliegen, wenn man sich von seiner Herzlichkeit nicht anstecken ließ und es fertigbrachte, die ausgestreckte Hand unbeachtet zu lassen. Am meisten liebten wir seine Erzählungen aus der Soldatenzeit. Der Dienst für den König von Preußen wurde als höchste Ehre für einen jungen Menschen angesehn, und die harte Ausbildung schuf die Grundlage für Kameradschaft und Freundschaften, die das ganze Leben andauerten. Während der acht Jahre seines aktiven Militärdienstes in Potsdam hatte er außerdem reichlich Gelegenheit gehabt, die Großen jener Zeit, den von ihm zutiefst verehrten Kaiser Wilhelm I. sowie Bismarck, Moltke und Roon, bei offiziellen und privaten Anlässen aus nächster Nähe zu sehen. Dank seiner Erzählungen stehen sie mir heute, nach hundert Jahren, mit plastischer Lebendigkeit vor Augen.

Die schönsten eigenen Erlebnisse waren für uns Kinder die Besuche des Generalfeldmarschalls und späteren Reichspräsidenten von Hindenburg in Januschau. Mein Großvater verehrte und liebte ihn wie seinen besten Freund, und dies Gefühl wurde von uns allen vorbehaltlos geteilt. Zum ersten Mal sah ich ihn, als er Anfang der zwanziger Jahre während einer Rundreise durch Ostpreußen mehrere Tage in Januschau zu Gast war. Als Sieger von Tannenberg und Befreier Ostpreußens von den Russen genoß er im ganzen Land ungeheure Popularität, und alles drängte sich, ihn zu sehen und ihm zuzujubeln. Schon lange vor seiner Ankunft wurde alles getan, um den Empfang gebührend vorzubereiten. Als es dann schließlich soweit war und der Wagen mit dem großen alten Mann sich näherte, erreichte die Spannung ihren Höhepunkt und entlud sich in einer Ovation von befreiender Herzlichkeit. Inmitten einer riesigen Menschenmenge hielt der Wagen vor der Haustür, der Feldmarschall stieg aus, wurde von meinen Großeltern feierlich begrüßt, und dann wurden ihm zahllose Menschen, darunter auch wir Kinder, einzeln vorgestellt. Dabei sagte er zu jedem etwas Freundliches und strahlte eine menschliche Güte aus, wie ich sie kaum wieder erlebt habe. Der Großvater sorgte dafür, daß möglichst viele Menschen ihn aus der Nähe sehen konnten, er ließ auch beim Abendessen die Fensterläden des hell erleuchteten Eßzimmers nicht schließen, damit die nicht Eingeladenen an dem festlichen Ereignis wenigstens mit den Augen teilnehmen konnten. „Sie sind hier nicht nur für uns da", sagte er zu dem alten Herrn, der das alles mit Gleichmut über sich ergehen ließ. Es folgten ein paar ruhige Tage, in denen der Gast gegen Reporter und allzu aufdringliche Personen abgeschirmt wurde. Der Großvater fuhr mit ihm durch die Felder oder auf die Jagd und setzte die Gespräche mit ihm an den Abenden im größeren Kreise fort.

Bei einem anderen Besuch des Feldmarschalls, der mehr privater Natur war, ergab sich insofern eine denkwürdige Situation, als sein ehemaliger engster Mitarbeiter, General Ludendorff, ebenfalls durch Ostpreußen reiste und in Januschau zu Gast war. Da meinem Großvater sehr daran lag, die Kontroverse zwischen beiden, die von Ludendorff ausgegangen war, aus der Welt zu schaffen, wollte er eine Begegnung herbeiführen, und es war ihm gelungen, den Besuch Hindenburgs vor Ludendorff geheimzuhalten. Als dieser nach zweitägigem Aufenthalt wieder abreisen wollte, erklärte ihm mein Großvater kurzerhand: „Sie können jetzt nicht weg. Der Feldmarschall kommt in einer Stunde, und es sähe dann so aus, als wären Sie vor ihm ausgerissen." Ludendorff, damals noch ansprechbar, ließ sich in der Tat überreden, zu bleiben, bis Hindenburg kam. Mein Großvater führte die beiden in sein Arbeitszimmer, schloß die Tür und setzte sich davor, damit sie nicht gestört würden. Nach einer Stunde kam Ludendorff heraus. Auf die Frage nach dem Ergebnis der Unterhaltung antwortete er dem Großvater: „Ach, wer kann denn dem Alten widerstehen? Er gab mir einen Kuß und sagte: ‚Na, Ludendorff, wir beide werden uns doch nicht auch noch zanken.'" Für alle Fälle war ein Photograph bestellt worden, und die beiden Feldherren wurden gebeten, sich zusammen photographieren zu lassen. Aber Ludendorff protestierte: „Nein, das geht nicht, das ist ein politisches Bild. Mit der Familie meinetwegen." Und so entstand ein Familienbild vor der Januschauer Haustür mit den beiden Heerführern. Als Ludendorff abgefahren war, erbot sich der Photograph: „Ich könnte ja die anderen Herrschaften wegretouchieren!" Aber das lehnte mein Großvater ab.

In seiner großen Bescheidenheit und Schlichtheit drängte sich Hindenburg nie in den Vordergrund. Als meine Großmutter ihn einmal fragte, wie es wirklich mit Tannenberg gewesen wäre, es gäbe so viele andere Generäle, die behaupteten, die eigentlichen Sieger zu sein, antwortete er ruhig: „Wenn's verloren gewesen wäre, hätten sie es mir gelassen."

Anläßlich solcher Besuche gab es in Januschau immer irgendwelche kleinen, vom Großvater inszenierten Intermezzi. Als Hindenburg zum ersten Mal als Reichspräsident in Januschau war, stellte er ihm einen jungen Mann vor, der den Wunsch hatte, in das Hunderttausend-Mann-Heer einzutreten, was damals nur acht von hundert Bewerbern glückte. Der Mann arbeitete in Januschau im Schafstall, war aber vorher bei einem Wanderzirkus gewesen und konnte mit einigen Kunststücken aufwarten. Der Großvater hatte ihn auf dem Dachfirst des Schafstalls auf den Händen gehen sehen und fand, daß die Schafe nicht das richtige Publikum für ihn wären.

(Wird fortgesetzt)



Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg: Der Reichspräsident war oft zu Besuch in Januschau Foto Archiv

Ein Tief zog von Pommern nach Ostpreußen

Die Wetterlage im Oktober in unserer Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Das Interesse des Menschen am Wetter und die Versuche, aus der Wetterbeobachtung einen gewissen Nutzen zu ziehen, sind uralt. Es gibt unzählige historische Zeugnisse dafür. Schiffahrt und Landwirtschaft benutzen von jeher in vielfältiger Weise die Wettererfahrung, und wir wissen zum Beispiel, daß die Perser etwa 200 Jahre vor Christus bereits mit Windmühlen ihr Korn gemahlen haben. Es hat so seit sehr langer Zeit individuelle Wetterbeobachtungen gegeben, aber es fehlte jede systematische Gemeinsamkeit.

Die unbedingte Zusammenschau vieler Beobachtungen, die Forderung nach einem koordinierten Beobachtungsnetz wurde zum ersten Mal von dem deutschen Physiker G.A. Hamberger 1701 klar zum Ausdruck gebracht. Vor 200 Jahren, im Jahre 1780, stiftete dann in Mannheim Kurfürst Karl Theodor die Pfälzische Meteorologische Gesellschaft. Unter ihrem Sekretär, Johann Jakob Hemmer, gelang zum ersten Mal die Einrichtung eines überkontinentalen Wetterbeobachtungsnetzes. Von 1781 bis 1792 wurden an 39 Stationen vom Ural bis Nordamerika und von Grönland bis zum Mittelmeer Wettermeldungen gesammelt und mit Diplomatenpost nach Mannheim geschickt. 12 Jahre hat dieses Netz gearbeitet, bevor es in den Wirren der Französischen Revolution unterging. Die Daten gingen glücklicherweise nicht verloren und sie bildeten später die Basis für die ersten Erkenntnisse der synoptischen Meteorologie, dem Teil der Meteorologie, der die Wetterkarten analysiert und die Vorhersagen erstellt.

Ja, und die Wetterkarte vom 1. Oktober zeigte für unsere Heimat einen heiteren Himmel mit Mittagstemperaturen bei 15 Grad, verursacht von einem Hoch. Von diesem war aber bereits am nächsten Tag nichts mehr zu erkennen. Es blies ein frischer bis starker Westwind, der Himmel war wolkenverhangen und Regenschauer peitschten über das Land. Erst am 4. trat wieder unter einem Zwischenhoch eine kurzfristige Beruhigung ein mit auflockernder Bewölkung und sonnigen Perioden. In den Morgenstunden des 5. wurde Ostpreußen aber schon wieder von einem kleinräumigen Tief erfaßt, das über Pommern hinwegziehend unsere Heimat im Süden berührte. Diesem Tief folgten in Windeseile weitere atlantische Frontensysteme nach und führten zu einer unbeständigen und regnerischen Witterungsperiode bei Temperaturen um 12 Grad.

Die Großwetterlage zeigte ein nahezu schallplattenförmiges intensives Tief mit Kern über dem europäischen Nordmeer. Seine Ausdehnung reichte von Spitzbergen bis Sizilien und von Island bis zum Schwarzen Meer. Am 10. dann zerfiel das Tief. Der Kern füllte sich weitgehend auf, aber nun lebten seine Randtiefs auf. Zunächst eines über der Adria, das über Ungarn Kurs auf unsere Heimat nahm. Es brachte bei seinem Vorbeizug Richtung Finnischer Meerbusen am 11. kräftige Niederschläge. Nach kurzer Pause folgte am 13. und 14. ein weiteres Randtief, diesmal von Frankreich über Bayern, das Sudetenland und die Mährische Pforte. Nach seinem Abzug Richtung Estland konnte das Wetter wieder etwas ausspannen. Über ganz Westeuropa lagen jedoch startbereit neue Tiefs und darunter auch der Ex-Wirbelsturm „Ivan". Auf seiner Vorderseite stellte sich aber zunächst eine Südströmung ein. Warme Luft vom Balkan ließ am 18. in unserer Heimat die Temperaturen bis nahe 20 Grad ansteigen.

Kaum waren die Temperaturen oben, da purzelten sie aber schon wieder steil ab. „Ivan" war Richtung Skandinavien in Bewegung geraten und führte kühle Meeresluft nach Ostpreußen mit Temperaturen bei 10 Grad. Einmal eingeleitet hielt der Zustrom kühler Meeresluft an.

Den Abschluß dieser Witterungsphase bildete am 25. ein von Südschweden kommender Frontausläufer. Mit ihm drehte die Südweströmung auf Nordwest. Dies änderte zwar nichts am Himmelsbild, aber die Temperaturen gingen merklich zurück. Die Tageshöchstwerte sanken von 10 auf 5 Grad und halbierten sich so. Die Taupunkte, also die Werte, bei denen bei Abkühlung der Luft Tau- oder Reifbildung einsetzt, sanken bis zu minus 4 Grad. Die Bewölkung dämpfte aber die nächtliche Ausstrahlung, so daß nur im Osten unserer Heimat Frost auftrat (Königsberg 1 Grad). Am 28. erreichte uns wieder ein Schwall sehr milder Meeresluft, der selbst bei Regen die Temperaturen bis 13 Grad anhob; in Liegnitz in Schlesien wurden 20 Grad registriert. Auch tags darauf war es morgens mit 14 Grad in Königsberg noch sehr mild, aber im Lauf des Tages erfaßte unsere Heimat wieder kühlere Luft. Mittags waren es in Königsberg nur noch 11 Grad und am nächsten Tag betrug das Maximum nur ganze 6 Grad. Gleichzeitig dehnte sich von Schweden ein Hoch nach Ostpreußen aus. In der arktischen Polarluft war zwar der Reformationstag wieder etwas sonniger, aber er gab auch mit Höchstwerten von nur 2 Grad zum Abschied des Monats auch einen Vorgeschmack auf den kommenden Winter.

Von Mensch zu Mensch



Kurt Gerber (71) aus Lötzen, eine Reihe von Jahren Landeskulturwart der Ostpreußen in Schleswig-Holstein, erhielt in Kiel von Sozialminister Professor Dr. Braun die Medaille zum Bundesverdienstkreuz. Die Anregung dazu hatte der Schleswig-Holsteinische Heimatbund gegeben. Im Anschluß an die Ehrung in Kiel fand im Beisein von Oberbürgermeister Dr. Harder und Stadtpräsident Winkler ein Empfang im Rathaus statt. Gerber hat in Graz, Marburg und Königsberg studiert und sich dann als Pädagoge früh der Jugend der Heimat zugewandt und mit ihr, wie im Jugendrotkreuz, die Heimatliebe als erste Voraussetzung vaterländischen Verhaltens gepflegt. Seit 1957 gehört er dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen an. Seine Passion gilt der Archivarbeit und dem Aufbau einer Lötzener Heimatstube. Die kleine Lötzener Bibliothek besitzt 400 ostdeutsche Bücher und 600 Zeitschriften-Publikationen anderer Kreise. Seit zehn Jahren gibt er den Lötzener Heimatbrief heraus. Er schrieb die Jubiläumsschrift zum 100. Geburtstag des Lötzener Gymnasiums und wurde durch die „Information" (für Reisen nach Ostpreußen heute) bekannt. Eine Sammlung von 4000 Kleinfotos aus dem Kreis Lötzen sowie von Flur- und anderen Landkarten wurde mit Hilfe der Landsleute erstellt. Lm. Gerber wirkte auch in der Lehrer-Ostkunde-Arbeitsgemeinschaft mit. Er leitet die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Neumünster und hat eine Reihe von Jahren im Land Schleswig-Holstein viele Vorträge über Kant, Copernicus, Wiechert, Miegel und andere große Persönlichkeiten sowie über Land und Leute der Heimat gehalten. **O.B.**

Auskunft wird erbeten über ...

... Ewald Baumgart, geboren in Osterode, Ostpreußen.

... Ulrich Hochfeld aus Königsberg (Ostpreußen)-Metgethen.

... die Familie Kensy aus Rauschken, Kreis Osterode, Ostpreußen. Die Familie soll heute in Sachsen leben.

... Max Kowalewski (Köhler) aus Moschnitz, Ostpreußen, geboren 1924. Er wird seit 1945 im Raum Soldau vermißt.

... Wilhelm Pick oder Angehörige aus Allenstein, Richtstraße 34. Die Familie besaß ein Sattler-, Polster- und Lederwarengeschäft, wobei angenommen wird, daß sich eine Filiale in Hohenstein befand.

... Hildegard Toffel aus Marienfelde, Kreis Osterode, Ostpreußen. Frau Toffel soll ledig, etwa 55 Jahre alt sein und in Mitteldeutschland leben.

... Ida Toffel aus Elgenau, Kreis Osterrode, Ostpreußen. Frau Ida Toffel soll etwa 64 Jahre alt, ledig sein und auch in Mitteldeutschland leben.

... die Arbeitsmaid Ida Sieg aus Lyck (?), die KÄ Irmgard Horn aus Rastenburg, die Verwalterin Gertrud Führer und andere weibliche Personen, die ab April 1941 im RAD wJ-Lager Langbrück, Gemeinde Rosenau, Kreis Rastenburg, stationiert waren.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß der ehemalige Oberfeldwebel der Luftwaffe, Willi Engel, geboren am 8. Juli 1913 in Tilsit, Berufssoldat der Wehrmacht war und bei folgenden Einheiten gedient hat: 2. Flug-Hafen-Betriebs-Kompanie — I. KG 53, 13. Kampfgeschwader 53 und bei der Legion Condor. Oberfeldwebel Engel ist am 5. Februar 1944 gefallen.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Russen, Litauer, Polen — Nachbarn im Osten

Bei der 35. Preußischen Tafelrunde in Ratzeburg sprach Manfred Vollack über ein wichtiges Anliegen

Ratzeburg — Die 35. Preußische Tafelrunde, zu der Helmuth John als Vorsitzender der LO-Gruppe Ratzeburg eingeladen hatte, stand unter dem Thema „Unsere Nachbarn im Osten", woraus man freimütig den Schluß ziehen durfte, daß der Abend eine der interessantesten in der Reihe der bereits zünftig anmutenden Zusammenkünfte werden würde, zumal es gelungen war, einen Interpreten mit bereits vertraut gewordenem Namen als Redner zu gewinnen: Manfred Vollack aus Kiel.

Nachbarn im Osten. Wer sie waren und wer sie sind (überspringt man in Gedanken den breiten vorgelagerten Graben, „DDR" genannt), dürfte dem zahlreich erschienenen Zuhörerkreis kaum unbekannt gewesen sein: Litauen, Polen und die Tschechei, wobei Polen, als Volk und als Staat, im Vordergrund stand, ein überaus geschichtsträchtiges, von einer gewissen Tragik umwölktes Volk, dessen Ursprung bis in das Jahr 960 v. Chr. zurückreicht. Seine Entwicklung zu einem geschlossenen Staatswesen ging zwar nur allmählich voran, doch durch die Annahme des Christentums lateinischer Konfession (966) und die Herstellung enger Bindungen an den Kaiser wurde das Ziel der Einfügung in die abendländische Staatenwelt schließlich erreicht. Nach der Überwindung der Teilfürstentümer (1320) und die Zusammenfassung aller polonisierten Gebiete trat ein König an die Spitze des Reichs. Die höchste Machtentfaltung erreichte das junge Königreich Polen, als es (1386) eine Union mit Litauen einging.

Hier etwa setzte der Redner seinen spannunggeladenen Vortrag an.

Durch die Ehe Hedwigs mit dem bis dahin heidnischen Großfürsten Jagiello entwickelte sich Polen zu einem multinationalen und mehrkonfessionellen Doppelreich, was wiederum einen solchen Zuwachs an Macht bedeutete, dem auch der Deutsche Orden erlag, erstmals 1410 in der Tannenbergschlacht. „Die Niederlage des Ordens war die Rache des heidnischen Litauens!"

Für die Entstehung kultureller Werte, vorzugsweise in den Städten, hatten inzwischen die deutschen Siedler und Kunstbeflissenen gesorgt. Krakau war ein Beispiel dafür.

Der Weg des anschließenden Niedergangs läßt sich hier nur in Stichworten andeuten. Innere Unstimmigkeiten zwischen Adel und Bürgertum, die so tiefgreifend waren, daß sie nicht selten zur Beschlußunfähigkeit des Reichstags führten (1652) und zur Anwendung des Gegenteils, der Konföderation. Die an keine Dynastie gebundenen Königswahlen gaben den Großmächten (Habsburg und Frankreich) erhebliche Einflußmöglichkeiten, die alle vorgefaßten Reformen verhinderten. Am Ende geriet Polen, im zweiten Nordischen Krieg, unter russischen Einfluß. Vom Adel wurde das Schlagwort geprägt, daß der Staat gerade durch seine niemanden bedrohende Anarchie an Bestand gewinne. Und was den Adel betrifft, zog er es vor, sich in Paris zu vergnügen, indessen der Großgrundbesitz an Erträgen mehr und mehr einbüßte. Damals ging das Schlagwort von der „Polnischen Wirtschaft" in den europäischen Ländern um. Wohl brachte die „Sachsenzeit" dem Adel noch manche Vorteile, für das Bürgertum und die Landwirtschaft gab es keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr.

Aus dieser Situation heraus sind die „Polnischen Teilungen" zu verstehen; Machtlosigkeit und innere Zerrissenheit. Die erste Teilung erfolgte 1772. Ein Bürgerkrieg löste die zweite Teilung aus, an der nur Rußland und Preußen teilnahmen. Schließlich war der Reststaat so klein geworden, daß er nicht mehr existenzfähig erschien. Die dritte Teilung bedeutete das Ende des polnischen Staats.

Dann trat Napoleon auf den Plan. Beim Frieden zu Tilsit verfügte er eine Rückgabe der preußischen Anteile. Das Herzogtum Warschau entstand mit regelrechter Verfassung und unter polnischer Verwaltung. Doch nahm der Wiener Kongreß in der Weise eine Korrektur vor, daß er das von Napoleon geschaffene Staatsgebilde der russischen Oberhoheit überstellte. Immerhin blieben Verfassung, ein sogenanntes Parlament und ein eigenes polnisches Heer bestehen, Zugeständnisse an das polnische Nationalgefühl, das aber durch den polnischen Aufstand (1830/31) verspielt wurde.

Es gab keinen polnischen, es gab keinen litauischen Staat mehr, und die baltischen Länder wurden russische Provinzen.

Preußen hatte im Osten einen neuen Nachbar erhalten, das mächtige Zarenreich: Rußland.

Erst 1918/20 wendete sich das Völkergeschick. Ein neues Blatt der Geschichte der Litauer und Polen wurde aufgeschlagen, und Deutschland hat dabei (1916) Pate gestanden, nachdem Rußlands Niederlage im Ersten Weltkrieg vollendet war. Was die Erneuerung Polens betrifft, an die lange Zeit niemand geglaubt hat (nur die polnischen Emigranten in Paris träumten den Traum eines neuen, mächtigen Reichs), geschah. Polnisches Nationalbewußtsein und das zähe Festhalten an Christus und seiner Kirche waren die tragenden Kräfte dabei.

Daß man in Warschau schon damals mit allen Mitteln versucht hat, sich fremdes (deutsches) Gebiet zusätzlich anzueignen, steht auf einem anderen Blatt. **Paul Brock**

Eine wahrhaft edle Frau

Königin Luise war das Thema der vierten Hamburger Tafelrunde

Hamburg — Die geschichtliche Betrachtung des Lebens der Königin Luise, der großen Frau, Mutter, Königin und Politikerin, die so manches Mal die Zeichen der Zeit besser zu deuten verstand als ihre männlichen Zeitgenossen, war Mittelpunkt der 4. Preußischen Tafelrunde in der Hansestadt.

Das Thema, aber auch die Gewißheit, daß die von Fritz Scherkus und seinen Helfern initiierten Stunden stets in Erinnerung an die Heimat, eingeflochten in die großen Ideen Preußens, wecken, lockten auch diesmal zahlreiche Besucher ins Patriotische Gebäude, darunter auch Interessierte der jüngeren Generation.

In seinem Vortrag mit dem schlichten Titel „Königin Luise" beschränkte sich der Referent, Dr. Hans-Georg Kaack, Kreisarchivar des Großherzogtums Kreis Lauenburg, Ratzeburg, keineswegs auf die Darstellung der Person der Königin, sondern ging ebenso umfassend auf die Kultur, die Geschichte und das politische Geschehen ihrer Zeit ein. Anliegen des Redners war es zunächst, seinen Zuhörern anhand vieler literarischer Beispiele die geistigen Strömungen jener Epoche näherzubringen. Seiner Beschreibung der Zeit der Aufklärung, des Klassizismus und dessen Übergang in die Phase der Romantik fügte er Zitate des Philosophen Kant und der Dichter Novalis und Kerner hinzu.

Im Anschluß an die umfassende Einführung begann Kaack, die Teilnehmer mit der Person der Königin Luise vertraut zu machen. So beschrieb er die einzelnen Stationen ihres Lebenswegs, die Familienverhältnisse, ihre Kindheit, Jugend, ihre Verlobung und Vermählung mit König Friedrich Wilhelm III., stets untermalt und vervollständigt durch Zitate berühmter Zeitgenossen. Parallel dazu Hinweise auf das politische Geschehen im Land. Die sorgfältig ausgesuchten Literaturbeispiele versetzten die Zuhörer immer wieder kurzfristig in die Geschehnisse jener Jahre. Sie stellten die persönliche Ausstrahlung dieser großartigen Frau deutlich heraus.

Detailliert beschrieb Kaack Luises Verhältnis zur Politik und dessen ständige Weiterentwicklung im Lauf der Jahre, ihre Begegnung mit Zar Alexander von Rußland, die Demütigung Preußens durch Napoleon, die politischen Auseinandersetzungen, ihre persönliche Begegnung mit dem französischen Monarchen und schließlich die Zeit bis zu ihrem Tode. Der Referent beschloß seinen Vortrag mit den Worten: „Die Königin von Preußen, deren Name Luise fast den Klang einer Heiligen angenommen hätte, wenn wir nicht im protestantischen Norden gewesen wären, wirkte noch nach ihrem Tod weiter. Während wir heute nur an ihren Liebreiz denken, wenn wir ihren Namen hören, war ihr Nachwirken direkt nach ihrem Tod eminent politisch. Ihren Willen nahm man sich zum Vorbild, als es galt, den preußischen Staat in seiner Unabhängigkeit wiederzuerrichten und Deutschland von Napoleon zu befreien. Ihr Opfersinn stärkte den Opfersinn der Bevölkerung, ihre Widerstandskraft übertrug sich auf den Bürger. Für die Dichter wurde sie zum Schutzgeist des Volkes. Goethe wünschte, daß die Gestalt der Königin durch die Erscheinung der Hoffnung versinnbildlicht wurde. Meiner Meinung nach gehört die Königin Luise zu den großen Frauengestalten der Geschichte. In ihr verkörpern sich äußere Schönheit und edler Charakter. Der Vortrag, der allen Zuhörern ein hohes Maß an Konzentration abverlangte, wurde von auflockernden Sätzen aus der Sonate G-Dur von Guiseppe Samartini umrahmt, die die Mitglieder des Ahrensburger Jugendorchesters sehr überzeugend vortrugen.

Fritz Scherkus, der zu Beginn des Abends Dr. Ehrhard, den stellvertretenden Landesvorsitzenden des Landesverbands der Vertriebenen in Hamburg, die Frauenreferentin Kaeker, den früheren Kulturreferenten Raulien, den Landesvorsitzenden der Westpreußen, Busat, sowie den Bürgermeister von Norderstedt, Horst Embacher, als Ehrengäste willkommen geheißen und Grußworte des Sprechers der LO, Dr. Hennig MdB, verlesen hatte, dankte dem Referenten für die erholsamen und erbauenden Worte. Die Besucher trennten sich in der freudigen Erwartung, auch bei der 5. Preußischen Tafelrunde wieder dabei sein zu können. **Christiane Wöllner**



Kreisarchivar Dr. Hans-Georg Kraack, Ratzeburg: Referent der 4. Preußischen Tafelrunde in Hamburg Foto Ellermann

Schicksalsstrom Weichsel

Erste Tafelrunde am Niederrhein

Wesel — Die vom Vorstand der LO-Kreisgruppe Wesel im Oktober als „Erste Preußische Tafelrunde in Wesel" durchgeführte Veranstaltung war gut besucht. Die Vorsitzende Christel Raddatz eröffnete die Versammlung mit der Begrüßung der Ehrengäste, u. a. den Landtagsabgeordneten Günter Dethert, Bürgermeister Wilhelm Schneider, Landesobmann Heinz Gärtner und Landesgeschäftsführer Veit Meusel der Landsmannschaft Westpreußen. In ihrer Ansprache ging Christel Raddatz ausführlich auf den Sinn und Zweck der Preußischen Tafelrunde ein. Gärtner schloß sich mit einer Rede zum Thema „Schicksalsstrom Weichsel" an und erinnerte an die Abstimmung in Westpreußen und Masuren im Jahre 1920, sowie an die Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950, in der die Vertriebenen „trotz des Verlusts der Heimat und großer Opfer auf Rache und Vergeltung verzichten." Seine Worte fanden bei den Zuhörern großen Anklang. Nach dem gemeinsamen Essen — es gab das ostpreußische Nationalgericht „Königsberger Klopse" — zeigte Meusel Lichtbilder von einer diesjährigen Reise in die Heimat. Christel Raddatz erläuterte die Fotos von Danzig, Elbing, Osterode, Allenstein, Rastenburg, Lötzen und Wormditt sowie Aufnahmen der Landschaft und Seen in Masuren. Die Vortragenden wurden mit starkem Beifall bedacht. Mit einem kurzen, aber gemütlichen Beisammensein endete die gelungene „Erste Preußische Tafelrunde in Wesel". **Arthur Schütz**

Kamerad, ich rufe Dich

1. Kavallerie-Division/24. Panzer-Division

Frankfurt/Main — Alle früheren Angehörigen der 1. Kavallerie-Division, spätere 24. Panzer-Division, die im Raum Frankfurt/Main wohnen, werden gebeten, sich mit Ferdinand Wagner, Telefon (06 11) 35 93 70, Am Börnchen 12, 6000 Frankfurt (Main) 71, in Verbindung zu setzen. Aufgerufen sind auch die Angehörigen aller übrigen ostpreußischen Divisionen, die heute in dem genannten Bereich leben. Vorgesehen ist, eine Kameradschaftsgruppe zu gründen, um zwischen den Jahrestreffen viertel-jährliche Zusammenkünfte in Frankfurt am Main durchführen zu können.

Die Liebe zur Heimat ist unvergänglich

Ehemalige Angehörige der Akademischen Turnverbindung Albertia-Ostmark feierten 80. Stiftungsfest

Bensheim — „Solange kein düsteres Wetter uns droht... und freundlich ein Auge uns lacht, genießen wir in Fröhlichkeit die sonnigen Tage der herbstlichen Zeit." So ließe sich, in Abwandlung des Bundeslieds der ATVer, der Leitspruch formulieren, unter dem sich ehemalige Angehörige der Akademischen Turnverbindung Albertia-Ostmark zu Königsberg (Pr) in Bensheim-Auerbach zusammengefunden hatten, um gemeinsam mit ihren Damen die 80. Wiederkehr des Gründungstags ihrer alten Turnverbindung zu feiern. Bei guter Unterbringung und einem vielfältigen Programm, beides durch Günter Matzat in langwieriger Arbeit mustergültig vorbereitet, verbrachten die ehemaligen Königsberger ATVer unvergeßliche Tage des Wiedersehens, des Erinnerungsaustauschs und des gemeinsamen Erlebens. Das schöne Wetter trug dazu bei, daß die romantische Odenwaldlandschaft bei Fahrten auf der Nibelungen- und der Siegfriedstraße, bei ausgedehnten Spaziergängen im hessischen Staatspark „Fürstenlager" und bei einem Besuch der von alter Corpsstudentenherrlichkeit zeugenden Wachenburg unvergeßliche Eindrücke brachte.

Auf dem „Ostmärkerabend" am Sonntag verbanden sich in der Darstellung der Geschichte der ATV Ostmark, der späteren Albertia-Ostmark, durch Günter Matzat, den Präsiden der festlichen Stunde, das Königsberger Studentenleben in den 20er und 30er Jahren und die ostpreußische Heimat zu einer untrennbaren Einheit. Heimat, was ist das? Auf diese Frage gab der Redner eine Antwort, die auch für die „Heimatfähigkeit" der Ostpreußen nach ihrer Vertreibung bestimmend geblieben ist: „Heimat — das ist ein Eingeboren-Sein in Feld und Flur, in Land und Leuten..."

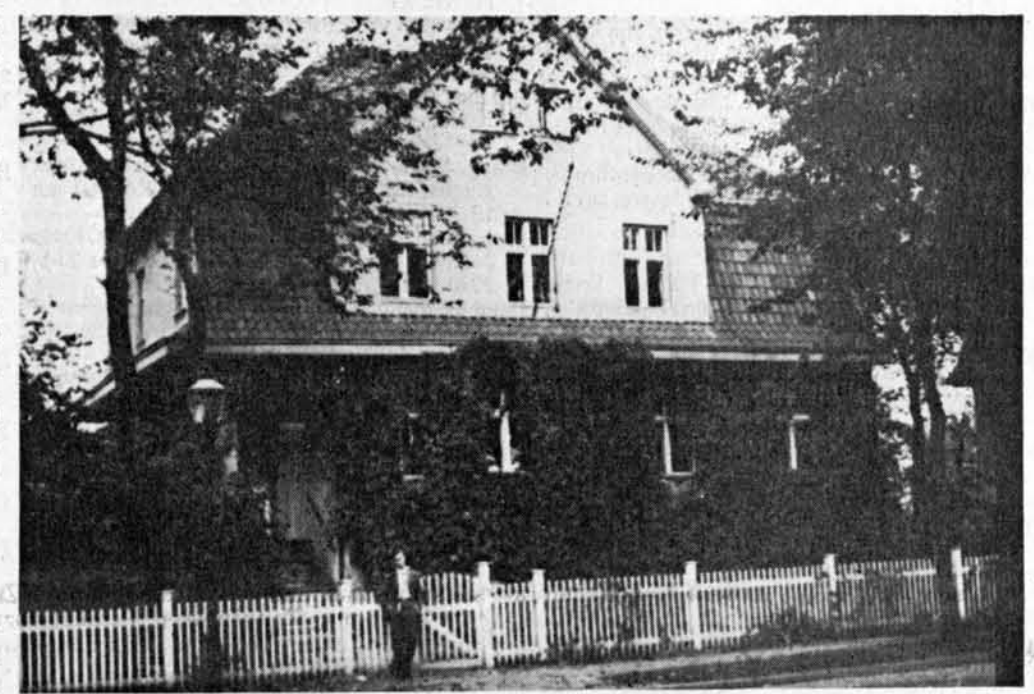
Universitätsmeisterschaften

Dieses Eingebundensein in ihrer Verbindung, in die Alma Mater, die Albertus-Universität, und in die umgebende ostpreußische Landschaft hatten die Alberten-Ostmärker bereits am Begrüßungsabend in einer Diaschau nacherlebt. Sie sahen ihre siegreichen Turnriegen bei den Universitätsmeisterschaften in der Palästraturnhalle. Im WS 1930/31 wurden sämtliche Einzel- und Mannschaftsmeisterschaften errungen, und was die „Königsberger Allgemeine Zeitung" im März 1933 schrieb, blieb bis zum Ende des Korporationsbetriebs im Sommer 1935 gültig: „ATV Ostmark überlegen in Front." Ähnlich erfolgreich war die ATV auch in den anderen an der Universität betriebenen Sportarten. Zahlreiche Bilder vermittelten einen Eindruck von der Vielseitigkeit der damaligen ATVer. Die gleichen Turner, die Universitätsmeister im Geräteturnen wurden, sah man in der 4 x 100-m-Staffel, die 1930 beim Tannenbergtreffen der DT die Kreismeisterschaft errang.

Besonders angesprochen wurden die alten Ostmärker und ihre Damen durch die Bilder vom Verbindungsleben jener Jahre. Heiterkeit, Freude und Wehmut mischten sich, als die Stätten einstigen frohen Treibens vorüberzogen: Stiftungsfeste mit dem Flor der Damen in Neukuhren, im Hammerkrug und in dem schönen Haus in der Rosenkranzallee am Oberteich; Fuxentaufen in Moditten, die Eierfahrt der Ruderer nach Arnau, wenn auf dem Pregel im März das Eis aufgebrochen war; Säbelpartien in „Pauklokalen" irgendwo um Königsberg herum, der Bau des Bootshauses auf der Pregelinsel; die Chargierten in voller Wichs bei festlichen Anlässen und, mit besonders nostalgischen Empfindungen betrachtet, die alte Ostmärker-Kneipe unten im Gewölbe der Palästra Albertina in der 3. Fließstraße.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder", doch neues trat an seine Stelle bei diesem Treffen der ATVer der alten Albertia-Ostmark zu Königsberg: Die reizende Stadt Bensheim mit ihren vielen alten Fachwerkhäusern am rebentragenden Westhang des Odenwalds, über deren idyllische Plätze und Brücken mit Heiligen und alten Landgrafen Lilo Matzat ihre Verbindungsbrüder und -schwestern zum ältesten Fachwerkhaus Hessens führte, dem über 500jährigen Walderdorfer Hof, der zu einem zünftigen Dämmerschoppen vorbereitet war; als bleibende Erinnerung zierliche Elfenbeinschnitzereien, die bei der Besichtigung des deutschen Elfenbeinmuseums in Erbach/Odenwald vom kunstfertigen Schnitzer für einige der Damen angefertigt wurden; an gleicher Stelle wundervolle aus dem ehemaligen Museum der Staatlichen Preußischen Bernsteinmanufaktur Königsberg gerettete Kunstwerke aus „Ostpreußischem Gold"; und dann das gewaltige, ergreifende Spiel auf einer der größten und bedeutendsten Barockorgeln, deren Tonfluten die lichte Weite des hochbarocken Kirchenschiffs der Abteikirche von Amorbach erfüllten. Auch dies ist nun Erinnerung geworden. Eins aber wird bleiben, solange die alten Alberten-Ostmärker zusammenkommen: Ihre Freundschaft und die Liebe zur unvergessenen ostpreußischen Heimat.

Günter Purrucker



Das Haus in der Rosenkranzallee am Oberteich in Königsberg: Frohe Stiftungsfeste der ATVer mit dem Flor der Damen Foto Archiv ATV

Seit 70 Jahren Dienst am Menschen

Ostpreußische Bethanienschwestern 35 Jahre in der Bundesrepublik

Quakenbrück — Das ostpreußische Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (früher Lötzen) in Quakenbrück beging sein 70jähriges Bestehen. 35 Jahre haben die Bethanienschwestern in Ostpreußen ihren Dienst getan bei Kranken, Alten, Kindern, Behinderten, Gefährdeten und Einsamen. 35 Jahre ist Bethanien im Westen und davon 30 Jahre in Quakenbrück. Die Aufgaben sind dieselben geblieben, in Quakenbrück und über seine Grenzen hinaus. Gegenwärtig gehören dem Mutterhaus noch 68 Diakonissen und 34 Verbandsschwestern an; davon leben heute insgesamt 69 im Ruhestand.

In seiner Festpredigt wies Oberlandeskirchenrat Werner Rannenberg, Hannover, auf das heute in vielen Krankenhäusern bestehende Defizit an menschlicher Zuwendung hin. Trotz medizinischer Fortschritte befinde sich unser Krankenhaus-System in dem Dilemma, zu wenig Zeit für die „ungeteilte Zuwendung für den notleidenden Menschen" aufwenden zu können. Deshalb sei die Kirche des Wortes zugleich Kirche der Diakonie, die nicht zuletzt in den Mutterhäusern notwendige Werte wie Selbsthingabe und Entäußerung vorgelebt habe.

Zwei ostpreußische Schwestern konnten ihr 50jähriges Diakonissenjubiläum feiern. Ihnen wurde im Gottesdienst noch einmal die Einsegnungssprüche aus dem Johannes-Evangelium zugesprochen. Es handelt sich um die Schwestern Ottilie Boguschewski und Emma Kowalski. Im Anschluß an den Gottesdienst fand im Mutterhaus ein Empfang zu Ehren der Jubiläumsschwestern statt, aber auch als Dank an Persönlichkeiten, die 25 Jahre und mehr dem Vorstand des Mutterhauses angehören: Präsident Adolf Wischmann aus Rotenburg/Wümme, Dr. Ursula Klage aus Bethel, Diakonisse Gerda Wallschläger und Käte Buddenberg. Pastor Sawitzki, der Vorsteher des Mutterhauses Bethanien (geboren im Kreis Insterburg), begrüßte die Anwesenden und überreichte die ersten Exemplare der Festschrift, die aus Anlaß des 70jährigen Mutterhausbestehens herausgegeben worden ist.

Das festliche Beisammensein am Nachmittag mit Schwestern und Gästen bei Kaffee und Kuchen, mit Grußworten der ehemaligen Vorsteher des Mutterhauses, Pastor Kuessner und Pastor Freytag sowie Präsident Wischmann, hatte als Höhepunkt eine Dichterlesung mit dem ostpreußischen Dichter und Schriftsteller Dr. Willy Kramp aus Schwerte-Villigst (Sauerland). Er las Besinnliches und Heiteres aus seinen Werken, aber auch schon einige Kostproben aus dem Manuskript seines neuen Buches. Umrahmt wurde die Feierstunde durch den Bethanien-Chor und ein Flötentrio.

F.J.



50 Jahre Diakonissen: Ottilie Boguschewski (Mitte) und Emma Kowalski (rechts). Ganz links Oberlandeskirchenrat Rannenberg; daneben Oberin Hilda Schirmanski, ganz rechts der Vorsteher des Mutterhauses Bethanien, Pastor Sawitzki Foto Privat

Von Mensch zu Mensch



Walter Giese (55), am 17. August 1925 in Klein Gansen, Kreis Stolp (Pommern), geboren, wurde durch den schleswig-holsteinischen Sozialminister Professor Dr. Walter Braun mit der von Bundespräsident Carstens verliehenen Bundesverdienstmedaille für seine Tätigkeit als Vertriebenenbeauftragter des Amtes Schönwald geehrt. Die Auszeichnung bezog sich darüber hinaus auf die vorbildliche Tätigkeit in seinen zahlreichen Ämtern. So ist er u. a. Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Ostholstein, stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Vorsitzender der LO-Bezirksgruppe Oldenburg und der Gruppe Schönwalde sowie Kirchenältester und Vorsitzender des Schulvereins Schönwalde am Bungsberg. Schon seit Jahrzehnten setzt er sich gewissenhaft und voller Elan für die Eingliederung der Heimatvertriebenen ein. So organisiert er Spendenaktionen im Raum Bungsberg, um den zahlreichen Landsleuten, die noch in der Heimat leben, mit Geldmitteln, Medikamenten, Bekleidung und Lebensmitteln helfen zu können. Auch konnte er es durchsetzen, daß die Kirche seiner Heimatgemeinde Puppen im Kreis Ortelsburg wiederaufgebaut wurde. Mehrfach bereiste er die Heimat, um sich ausführlich über die gegenwärtigen Lebensbedingungen der deutschen Landsleute zu informieren und gezielte Hilfestellungen geben zu können. So bereitet er sich nun darauf vor, die entstehenden Schäden durch die wetterbedingten Mißernten in Ostpreußen durch Spenden aus Schönwalde und Umgebung zu mildern. Walter Giese, der in Pommern geboren wurde, verbrachte seine Kindheit und Jugend in Puppen, besuchte die Mittelschule und die Ortelsburger Oberschule. 1944 wurde er Soldat, zwei Jahre später entließ man ihn aus der Gefangenschaft nach Schönwalde. Dort entschloß er sich, selbständiger Buchhändler zu werden. Für seine erfolgreiche Tätigkeit wurde er inzwischen von den Landsmannschaften der Ostpreußen und Pommern sowie vom BdV mit silbernen und goldenen Ehrennadeln ausgezeichnet.

E.R.



Siegfried Dworak (60) aus Steinberg, Kreis Lyck, Präsident des Fischereiverbands Kurhessen, wurde in Fritzlar vom hessischen Landwirtschaftsminister Willi Görlach mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Jahrzehntelang hat er sich aktiv für die Belange der Fischerei eingesetzt. In dem weit über die Grenzen des Kreises Lyck bekannt gewesenen Betrieb seines Vaters, des Fischereipächters Wilhelm Dworak, wurde er gründlich ausgebildet und besuchte anschließend die Fischereischule in Lötzen. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs lebte er in Steinberg, Post Gorlowken, Kirchspiel Fließdorf (früher Jucha), Kreis Lyck. Nachdem er bereits im Polenfeldzug schwer verwundet und für kriegsuntauglich erklärt wurde, machte er sich in seinem Beruf selbständig. Auch nach dem Krieg widmete er sich trotz verschiedener Schwierigkeiten und der harten Konkurrenz völlig der Fischzucht. Dworak hat seine ehrenamtlichen Tätigkeiten mit den unternehmerischen in vorbildlicher Weise in Einklang gebracht und die sich aus beiden Bereichen ergebenden Aufgaben mit viel Geschick und Sachverstand zu bewältigen gewußt. Sein Verdienst ist auch der Zusammenschluß des Fischereiverbandes Kurhessen mit dem Verband Nordhessischer Sportfischer. Der Geehrte dankte für die Auszeichnung mit den Worten: „Ich weiß gar nicht, womit ich eine so hohe Auszeichnung verdient habe. Ich hab' doch nur getan, wozu jeder andere auch in der Lage ist." Siegfried Dworak ist mit Edith Trinogga aus Laschmiden, (früher Laschmiaden), Kreis Lyck, verheiratet und lebt in Deisel, Kreis Kassel.

C. W.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 34, 8472 Schwarzenfeld, am 21. November

zum 99. Geburtstag

Sobottka, Luise, geb. Maslo, verw. Czerwonka, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt bei Schmidt, Hartmattenstraße 43, 7850 Lörrach, am 22. November

zum 96. Geburtstag

Melzer, Richard, aus Königsberg, Königstraße 93, jetzt Alte Ratzeburger Landstraße 2 c, 2060 Bad Oldesloe, am 9. November

zum 94. Geburtstag

Jost, Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 4100 Duisburg 28, am 18. November

zum 93. Geburtstag

Szesny, Ida, geb. Lobodda, auch Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Fichtestraße 7, 4030 Ratingen, am 20. November

zum 92. Geburtstag

Albat, Karl, aus Langenacker, Kreis Goldap, jetzt Dietrichstraße I, 4290 Bocholt, am 10. November

Schmadtke, Emil, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt Altenheim, Krugwiese 13, 3380 Goslar, am 20. November

zum 90. Geburtstag

Goerke, Otto, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Aulatalstraße 49, 8859 Bittenbrunn, am 23. November

Gückler, Marta, aus Osterode, jetzt Sieweckestraße 35, am 12 November

Karrasch, Julie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße, 2303 Neudorf, Post Gettorf, am 22. November

Krause, Auguste, geb. Modricker, aus Muhlack, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Thomas-Morus-Weg 1, 4400 Münster, am 22. November

Maczeyzik, Amalie, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Kamphofer Damm 52, 2800 Bremen 10, am 17. November

Strüvy, Gertrud, aus Groß Peisten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Nachtigallensteg 14, 2400 Lübeck, am 23. November

zum 89. Geburtstag

Chrosziel, Emma, aus Lötzen, jetzt Goethestraße 1, 3501 Fuldabrück, Ortsteil Bergshausen, am 23. November

Lask, Auguste, geb. Joswig, als Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Süllweg 25, 3104 Unterlüß, am November

zum 88. Geburtstag

Knorr, Franz, aus Königsberg, jetzt Libardastraße 12, 1000 Berlin 44, am 22. November

Kowallik, Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdinghauser Straße 14, 5810 Witten, am 16. November

Kurschat, Marta, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, jetzt Marienstraße 5, 3000 Hannover, am 20. November

Mielenz, Therese, jetzt Manteuffelstraße 116, 1000 Berlin 36, am 19. November

Pilkuhn, Max, aus Lötzen, jetzt Prinzenbergweg 21, 6109 Mühltal 4, am 20. November

Rokoks, Anna, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 103, 2984 Hage, am 17. November

Schirrmacher, Martha, aus Reichswalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Stennerskuhlstraße 33, 4630 Bochum-Langendreer, am 18. November

Schories, Otto, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lilienburgstraße 12, 2940 Wilhelmshaven, am 21. November

Sindowski, Berta, geb. Lask, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Benz-Straße 6, 7550 Rastatt, am 23. November

zum 87. Geburtstag

Hahn, Otto, aus Kehlen-Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt Hans-Böckler-Platz 1/IV, 2000 Wedel, am 13. November

Köpping, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 32, jetzt Altersheim, Hinseler Hof 24, 4300 Essen-Hinse, am 23. November

Marczinski, Theodor, aus Königsberg, jetzt Sülzberg 15, 2060 Bad Oldesloe, am 10. November

Osygus, Anna, geb. Baranowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße 8, 4150 Krefeld, am 23. November

Tanbach, Minna, geb. Marczincik, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidkampstraße 20, 4390 Gladbeck, am 21. November

Strenger, Marie, aus Amwalde, Kreis Angerburg, jetzt Goethestraße 8, 3523 Grebenstein, am 23. November

zum 86. Geburtstag

Freundt, Emil, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 11. November

Fürst, Franz, aus Bothenen, Kreis Labiau, jetzt Am Erlenwald 28, 5900 Siegen 32, am 7. November

Hoffmeister, Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt Bremer Koppel 6, 2370 Büdelsdorf, am 22. November

Müller, Ella, geb. Leidigkeit, aus Georgenswalde, Kreis Samland, Steinstraße, jetzt Ollastraße 85, 2200 Elmshorn, am 17. November

zum 85. Geburtstag

Dzienian, Emil, aus Borken, Kreis Angerburg, jetzt Löhener Straße 10, 4322 Sprockhövel 1, am 18. November

Gaehler, Fritz, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg, am 19. November

Fischer, Friedrich, aus Lyck, Stradauner Chaussee, jetzt Altenheim, Widmaierstraße 139, 7000 Stuttgart 80, am 20. November

Matern Liesbeth, geb. Lewald, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter Eva Rühling, Teichstraße 1, 3436 Hessisch-Lichtenau, am 20. November

Matheuszik, Otto, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 125, 5204 Lohmar 21, Ortsteil Wahlscheid, am 20. November

Pinnau, Karl, Insterburg, jetzt Jägerstraße 148, 2870 Delmenhorst, am 17. November

Schreiber, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt Zeppelinweg 9, 2370 Rendsburg, am 18. November

Schulz, Magdalena, geb. Borbe, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Tilsiter Straße 1, 5100 Aachen-Forst, am 18. November

Steinmann, Emil, aus Lyck, Lycker Garten 82, jetzt Hinter der Linah 22, 2150 Buxtehude, am 16. November

Stolzenberg, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenholz 33, 2390 Flensburg, am 18. November

Strauß, Maria Bertha, geb. Boehnke, aus Bogunschönen, Kreis Osterode, Berlin und Osterode, jetzt Gutenbergstraße 3, 2350 Neumünster 1, am 14. November

Taetz, Helene, geb. Mammon, Bäuerin, aus Schupöhnen, Kreis Samland, jetzt Wannweg 8, 4750 Unna-Hemmerde, am 13. November

Wenk, Paul, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt bei Thies, Antoniusstraße 9, 5942 Kirchhunden 1-Hofolpe, am 22. November

Wenskat, Wally, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Jürgensweg 27, 2360 Bad Segeberg, am 12. November

zum 84. Geburtstag

Edelmann, Käthe, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 21, jetzt Holtenauer Straße 175, 2300 Kiel, am 12. November

Krause, Anna, geb. Steckel, aus Pulnarien, Kreis Mohrungen, und Königsberg-Metgethen, Hermann-Göring-Platz 5, jetzt Tilsiter Weg 11, 5830 Schwelm, am 10. November

Kukowski, Margarete, geb. Mattern, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Oldeogestraße 10, 2940 Wilhelmshaven, am 19. November

Lullies, Emma, geb. Scheffler, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gerberstraße 29/I, 2200 Elmshorn, am 17. November

Murach, Marie, geb. Pelka, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 28, 2057 Reinbek, am 20. November

Nieber (Niebrzydowski), Paul, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 20, 3123 Bodenteich, am 22. November

zum 83. Geburtstag

Prochnow, Emmy, geb. Gruber, aus Angerburg, Erich-Koch-Straße, jetzt Schwalbenweg 21, 2418 Ratzeburg-Bäk, am 19. November

Reinberger, Natalie, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Härlesstraße 17, 7100 Heilbronn, am 18. November

Salzmann, Richard, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 3, jetzt Biebricher Allee 140, 6202 Wiesbaden-Biebrich, am 18. November

Skielo, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 6, 6087 Büttelborn, am 21. November

zum 82. Geburtstag

Gollub, Auguste, geb. Schatnera, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 17. November

Handmann, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hoophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

Knuth, Frieda, aus Königsberg, Hardenbergstraße 37, jetzt Röntgenstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 1. November

Komossa, Hermann, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt Bäumlstraße 39, 8490 Cham, am 17. November

Konietzko, Ida, geb. Janzik, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Schellerstraße 2, 3201 Farmsen, am 18. November

Koszinowski, Ottilie, geb. Szepanski, aus Willenheim und Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Hardauring 4, 2104 Hamburg 92, am 19. November

Lucht, Marta, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt Brehmstraße 29, 3300 Braunschweig, am 14. November

Masuth, Franz, aus Schönwalde, Kreis Heilsberg, jetzt Kreitzweg 11, 4040 Neuß 22-Holzheim, am November

Moritz, Erna, geb. Liedtke, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Drosselweg 9, 5277 Marienheide, am 21. November

Rentel, Klara, aus Radau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Twardowski, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4140 Rheinhausen, am 19. November

Unruh, Maria, geb. Borrek, aus Lyck, jetzt Karl-Schurz-Straße 56, 7320 Göppingen, am 18. November

zum 81. Geburtstag

Erzberger, Alfred, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Matthias-Claudius-Weg 24, 4800 Bielefeld 11, am 21. November

Friedrich, Rudolf, aus Lyck, Morgenstraße 15, jetzt Leipziger Straße 71, 3445 Waldkappel, am 20. November

Gebert, Emma, geb. Ehmke, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt Waldstraße 30, 1000 Berlin 21, am 22. November

Kaemmler, Frieda, geb. Preuß, aus Ortelsburg, Tannenbergstraße 6, jetzt Königsberger Straße 13, 2950 Leer, am 18. November

Kaesling, Adolf, aus Mohrungen, Ludendorffstraße 12, zuletzt Stadtoberinspektor in Krefeld, jetzt Nissengang 1, 2381 Schuby, am 22. November

Lukat, Meta, geb. Blask, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt In der Aue 53, 5042 Erftstadt-Blessum, am 20. November

Pelzer, Elfriede, geb. Schramm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Sternbergstraße 4, 4410 Warendorf, am 22. November

Skindziel, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Roseggerstraße 37, 4600 Dortmund, am 20. November

Steppke, Lisbeth, aus Lötzen, jetzt Großloher Ring 47, 2000 Hamburg 73, am 17. November

Stockhaus, Franz, aus Lötzen, jetzt Düsternort straße 60, 2870 Delmenhorst, am 19. November

Trzaska, Gustav, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Mittelstraße 1, 2221 Kronprinzenkoog-Sophienkoog, am 10. November

Weller, Margarete, geb. Lakaschus, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Seniorenheim Krelingen, 3030 Walsrode 11, am 10. November

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Martha, aus Johannisburg, Königsberger Straße 13, jetzt Peter-Henlein-Straße 46, 8500 Nürnberg, am 22. November

Arndt, Artur, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Hölderlinstraße 5 I, 5650 Solingen 11, am 13. November

Barczewski, Andreas, aus Lyck-Abbau, jetzt Hermweg 20, 5275 Bergneustadt-G'bach, am 19. November

Böhlert, Anna, geb. Schwikowski, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Von-Hühnfeld-Straße 33, 2840 Diepholz, am 22. November

Braag, Arthur, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt August-Strindberg-Straße 3, 5000 Köln 80, am 18. November

Broschatis, Bruno, Elektromeister, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Georg-Viktor-Straße 23 b, 3280 Bad Pyrmont, am 14. November

Daudert, Ida, geb. Bajohr, aus Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Böhringer Straße 25, 7760 Radolfzell, am 11. November

Greil, Liesbeth, geb. Bischoff, aus Königsberg, Schrötterstraße, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 18. November

Grode, Charlotte, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Amselweg 38, 5047 Wesseling, am 20. November

Hanemann, Gertrud, geb. Brückmann, aus Rastenburg und Wenden, jetzt Marienstraße 20, 6084 Gernsheim, am 10. November

Herzke, Klara, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 21. November

Jobs, Elly, geb. Preuß, aus Angerburg, Reußener Weg, jetzt Kronprinzenstraße 27, 4600 Dortmund, am 21. November

Kniza, Marie, geb. Jakubczyk, aus Kaspersgut, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüner Weg 3, 6382 Friedrichsdorf 1, am 18. November

Kraska, Max, aus Allenstein und Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Helmstedter Straße 16, 3000 Hannover 81, am 21. November

Leisner, Marna, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt Gersdorfstraße 32, 1000 Berlin 42, am 18. November

Patz, Rudolf, aus Schönheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenwinkel 6, 5778 Meschede, am 20. November

Pietzyk, Luise, geb. Scherotzki, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Heerstraße 36, 7541 Straubenhardt 6, am 18. November

Sauer, Otto, aus Seestadt Pillau I, Wessel-Allee 32, jetzt Heidestraße 23, 2300 Kiel, am 13. November

Schallnat, Franz, aus Bärenfang und Wittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. November

Schmidt, Johanna, geb. Domnik, aus Ortelsburg, jetzt Schulte-Hiltrop-Straße 29, 4630 Bochum 4, am 21. November

Schroeder, Gertrud, Hebamme, aus Rastenburg, jetzt Schlesierweg 15, 4806 Werther, am 16. November

Schubert, Walter, aus Angerburg, Rheinlandstraße, jetzt Riedweg 23, 3000 Hannover-Langenhagen, am 23. November

Schulz, Hedwig, geb. Schirrmacher, aus Angerburg, Hindenburgstraße, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2720 Rotenburg/Wümme, am 21. November

Schweighöfer, Karl, aus Petrikatschen-Egglenischken, Kreis Ebenrode, jetzt Tannenstraße 29, 6750 Kaiserslautern, am 13. November

Wittke, Gustav, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Scheenefelder Chaussee 86, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 8. November

zum 75. Geburtstag

Birken, Emil, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schultebeyringstraße 13, 4540 Lengerich/Westf., am 17. November

Braag, Helene, geb. Sareyko, verw. Karaschewski, auf Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt August-Strindberg-Straße 3, 5000 Köln 80, am 20 November

Dettmann, Fritz, aus Angerburg, Reußener Weg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2720 Rotenburg/Wümme, am 13. November

Dobat, Maria, geb. Lettau, aus Tilsit, Bismarckstraße 6, jetzt Frankenweg 20, 8710 Kitzingen, am 17. November

Fricke, Antonie, aus Lyck, Yorckstraße 20 b, jetzt Ludwigsburger Straße 6, 7014 Kornwestheim, am 19. November

Goldberg, Karl, aus Kreis Braunsberg, jetzt Riemannstraße 29, 2420 Eutin, am 12. November

Hoffmann, Lena, aus Königsberg, jetzt Königsberger Straße 34, 2380 Schleswig, am 16. November

Jorzik, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, Göringstraße 12, jetzt Raabestraße 4, 3030 Walsrode, am 16. November

Jung, Erich, Gärtnermeister, aus Osterode, jetzt Georg-Marwede-Straße 11, Ebstorf, am 18. November

Koske, Klara, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 12, jetzt Wallstraße 46, 2370 Rendsburg, am 11. November

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 316



Höhere Töchterschule Emma Rauschning — Von Lotti Riegert, geb. Frisch, erhielten wir diese Aufnahme aus dem Jahre 1926. Abgebildet sind junge Damen, die seinerzeit die Höhere Töchterschule von Emma Rauschning in Königsberg, Jägerhofstraße, besuchten. Dazu schreibt die Einsenderin: „Ich habe ein Schulbild von mir gefunden und wüßte gern, ob noch Schulkameradinnen von mir leben und wo." Abgebildet sind: Anna Bär, Maria Braun, ?, Anni Mittwoch, Eva Stelke, J. Lembke, Gisela Nierenheim, Grete Franz, Lotti Frisch, Herta Sattler, Frieda Paplowski, ?, ?, ?, Braunsgarten, Berta Radtke, ?, Laphon, Pillokat, Gerda Breß, Fräulein Hellwig, Grete Franz, ?, Marienfeld. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 316" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, Gemeindehaus der St.-Petri- und -Paulskirche, Bergedorfer Schloßstraße 5, Diavortrag von Lm. Scharloff, Hannover, „Königsberg und das nördliche Ostpreußen". Eintritt frei. — Freitag, 21. November, 19 Uhr, bei „Gämlich", Zusammenkunft mit Preisskart. Anmeldung bis 17. November, unter Einzahlung von 7,50 DM bei „Woll-Scharffetter", Am Bahnhof 11.

Billstedt — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Gaststätte „Schiffbeker Klause", Schiffbeker Weg 112, zu erreichen mit Bus 167 von U-Bahnhof Billstedt bis Haltestelle Mariandamm, Filmabend, „Eine Reise nach Leningrad".

Fuhlsbüttel — Montag, 24. November, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, U-Bahn Langenhorn—Markt, Zusammenkunft mit Basar der Frauengruppe und Lichtbildervortrag von Lm. Brüggemann, Thema: Südtirol und die Dolomiten, Gegenwart und Vergangenheit.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 16. November, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, monatliche Zusammenkunft.

HEIMATGRUPPEN

Königsberg — Dienstag, 18. November, 19 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Vortrag über den Heimatdichter Walter Scheffler, anschließend Vorstandswahl. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Preußisch Eylau — Sonntag, 23. November, 16 Uhr, Intercity-Restaurant (Klubzimmer 1. Stock), des Hauptbahnhofes Hamburg, Jahresversammlung der Kreisgruppe anläßlich des Vorstandberichtes für das Geschäftsjahr, mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. November, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe, Thema: 100. Geburtstag von Walter Scheffler.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 18. November, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremerhaven — Dienstag, 25. November, 19.30 Uhr, Westfälischer Hof, Zusammenkunft mit Lichtbildern aus der Heimat. — Die Frauengruppen der Ost-/Westpreußen und Schlesier hatten die im BdV-Kreisverband vereinigten Frauengruppen der Danziger, Sudetendeutschen, Mitteldeutschen, Pommern und Berlin-Brandenburger zu einem Erntedanknachmittag eingeladen. Die Vorsitzende der Frauengruppe Ostpreußen, Retow, begrüßte die Teilnehmer und führte u. a. aus, daß der Mensch aus dem Osten Deutschlands zum Erntedankfest und am Heiligabend in besonderer Weise Rückschau und Einkehr halte. Die Veranstaltung war gut besucht, die Gestaltung des Nachmittags abwechslungsreich, so daß alte Freundschaften gepflegt und neue geknüpft werden konnten. — Das 54. Stiftungsfest feierten die Ostpreußen gemeinsam mit den Westpreußen und Elbingern bei bester Unterhaltung, einer gut ausgestatteten Tombola und flotter Tanzmusik. Vorsitzende Retow begrüßte die Besucher, gab einen Rückblick auf die geleistete Arbeit und bedauerte den Tod von Landsmännin Hafner, dem ältesten Mitglied der Gruppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Die Novembertagung muß leider ausfallen. — Die Oktobertagung stand im Zeichen der Heimat. Im Anschluß an die Kaffeetafel ergriff Raimar Neufeldt das Wort. Hatte er in der vorangegangenen Tagung die „DDR" und ihre Grenze in den Mittelpunkt gestellt, so kam jetzt Ostpreußen zu seinem Recht. Die unvergleichliche Marienburg erstand durch anschauliche Lichtbilder vor den Zuschauern. Während die Marienburg von den Polen wieder instandgesetzt wurde, zeigt das flache Land das Desinteresse oder Unvermögen der Besatzer. Fast ein Drittel des einst so fruchtbaren Bauernlandes ist aufgeforstet bzw. Ödland. Nur die Schönheit der Landschaft, die sanften Hügel, die Wiesentäler mit den klaren Bächen und die stillen, fischreichen Seen sind geblieben. Manch ein Landsmann erkannte seine engere Heimat wieder und war in Gedanken daheim. Kein Wunder, daß dem Referenten reicher Beifall gezollt wurde.

Glückstadt — Sonntag, 23. November, 15 Uhr, Kreuzkapelle, Gedenkfeier zu Ehren der Toten der ostdeutschen Heimat, anschließend am „Kreuz des Ostens" Kranzniederlegung. — Die Gruppenmitglieder unternahmen einen ganztägigen Omnibusausflug nach Lübeck, um an einer kulturellen Großveranstaltung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen teilzunehmen. — Vor einer größeren Anzahl von Mitgliedern und Gästen hielt der bekannte Bildjournalist Heinz Querengässer während der Oktober-Zusammenkunft einen hochinteressanten Dia-Vortrag über Indien. Anhand von selbstaufgenommenen Lichtbildern von hervorragender Qualität brachte er den Teilnehmern Land, Bevölkerungsstruktur, Wirtschaft, Kultur, Geschichte und Religion zur Kenntnis. Faszinierend waren die Ausführungen des Redners über den Einfluß der Religion auf die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung. Beeindruckend auch die Aufnahmen der indischen Kulturdenkmäler. Die Indien-Vorträge werden zu gegebener Zeit fortgesetzt.

Heide — Die Trachtengruppe nahm an dem gesamtdeutschen und kulturellen Frauen- und Mitarbeiterkongreß des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Lübeck teil, der unter dem Motto „Ostdeutsche Kulturarbeit — eine Aufgabe für die Zukunft" stand. Hier trug sie mit Liedern und Volkstänzen zur Gestaltung des Programms bei. Vor der Rückfahrt wurde eine kleine Stadtrundfahrt durch die Hansestadt Lübeck unternommen. Die sachkundige Führung und Erklärung zu den Sehenswürdigkeiten hatte die Geschäftsführerin des Kreisverbandes Heide, Karin Schnoor, übernommen. Kurz darauf folgte die Trachtengruppe der Einladung zum Erntekaffee der vereinigten Landsmannschaften von Burg/Dithmarschen. Mit Liedern und Volkstänzen erfreuten sie die Besucher dieser Veranstaltung. Die Leiterin der Frauengruppe, Ella Köhnke, stellte bei beiden Veranstaltungen mit selbstverfaßten Reimen die Gruppe, die einzelnen Tänze, sowie die Lieder vor. — Die Ortsgemeinschaft führte ihre diesjährige Herbstfahrt durch. Ziel war Limone am Gardasee. Zwischenstation wurde in Neumarkt/Oberpfalz gemacht. Am nächsten Tag ging es über die Brenner-Autobahn durch Österreich zum Ziel. Am Nachmittag des dritten Tages wurde eine Bootsfahrt über den Gardasee nach Malcesine unternommen. Hier bestand die Möglichkeit, mit der Seilbahn auf den Monte Baldo zu fahren, dessen Kuppe sich in Schnee hüllte, oder sich das verträumte Städtchen mit seinen engen Gassen anzusehen. Der vierte Tag gehörte dem Besuch der Stadt Venedig, das den Landsleuten ein besonderes Schauspiel bot, da der Markusplatz mit den Geschäftsstraßen unter Wasser stand. Am nächsten Tag fuhr man mit dem Bus in den romantischen Ort Arco. Am folgenden Tag wurde der deutsche Soldatenfriedhof in Costermano besucht, wo über 20 000 deutsche Soldaten liegen, die im Zweiten Weltkrieg in Norditalien gefallen sind. In der Ehrenhalle des unbekannten Soldaten wurde ein Kranz niedergelegt und der Toten gedacht, dazu sprach der Ehrenvorsitzende Arnold Mühle. Es ging weiter nach Verona, wo unter Leitung einer sachkundigen Führerin die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt wurden. Am letzten Tag ging die Fahrt nach Sirmione, der gleichnamigen Halbinsel am südlichen Teil des Gardasees. Dort konnten die Teilnehmer ein fantastisches Naturschauspiel miterleben. Voller Eindrücke und Erlebnisse trat man die endgültige Rückfahrt an, die nach einer 3500 km langen Fahrt in Heide beendet wurde. Dank der hervorragenden Organisation des Kulturwartes, gleichzeitig auch Reiseleiters, Erich Pakse, haben alle Mitreisenden viel sehen und profitieren können.

Lübeck — Eine äußerst rege Teilnahme war beim „Gesamtdeutschen und kulturellen Frauen- und Mitarbeiterkongreß des LvD Schleswig-Holstein" zu verzeichnen. Nach Begrüßung der Teilnehmer und zahlreichen Ehrengästen, u. a. Stadtpräsident Sophus Pohl-Laukamp, durch die Vorsitzende des Frauenarbeitskreises, Margarete Rabbel, übermittelte die Schirmherrin Annemarie Schuster, parlamentarische Staatssekretärin, die Grüße der Landesregierung und des Ministerpräsidenten Stoltenberg und fuhr fort: „Der Geist durchdringt alle Mauern und jeden eisernen Vorhang. Gerade den Geist heiße es lebendig zu erhalten. Regierungen und Staaten verhandeln miteinander, schließen Verträge und ratifizieren Abkommen. Völker und Menschen müssen Wege zueinander suchen, das Gemeinsame vor dem Trennenden betonen. Sie müssen die Voraussetzungen für das Miteinander schaffen, das ein Gegeneinander unmöglich werden läßt. Sie betonte, daß die Flucht aus der Geschichte zu keiner Lösung führen könne. Ohne Geschichtsbewußtsein gäbe es kein tragfähiges demokratisches Gemeinschaftsbewußtsein. Gerade die Jugend unseres Volkes müsse die Geschichte annehmen und lernen, aus ihr verantwortlich zu handeln. Nur wenn das Bewußtsein an das ganze Deutschland menschliche Wirklichkeit bliebe, würde es auch wieder einmal staatliche Wirklichkeit werden. In seiner Ansprache „Ostdeutsche Kulturarbeit — eine Aufgabe für die Zukunft" forderte Brigadegeneral a. D. Odo Ratza die stärkere Hinführung der Jugend zur Kulturarbeit. Um dieses Ziel zu erreichen, sollten neben den Instituten für Landeskunde der westdeutschen Kulturgebiete auch Lehrstühle für Landesorschung in ostdeutschen Gebieten eingerichtet werden.

Schleswig — Dienstag, 18. November, „Deutscher Hof", Veranstaltung der Gruppe. — Gemeinsam mit den Danziger Landsleuten hatte die Gruppe zu einer Vortragsveranstaltung eingeladen, auf der der bekannte Fotomeister A. W. Vahlendieck zwei von ihm gedrehte Farbfilme vorführte, die Helgoland im Sommer mit Kurgästen und in winterlichen Stürmen vorstellte. Nach einführenden Worten von Kulturreferent Brozus sprach Fotograf Vahldendieck über Helgoland, mit dem er sich seit Jahren eng verbunden fühlt. Anschließend auch der zweite Film von den Orkantagen und -nächten zu Beginn des Jahres 1976. Mit ihm wurde die Gewalt der Stürme und Wellen den Betrachtern und Hörern so nahe gebracht, daß sie klopfenden Herzens dem Ablauf der Ereignisse folgten. Dem Fotografen und gleichzeitigen Interpreten seiner Filme galt der herzliche Dank der zahlreichen Gäste.

Schönwalde am Bungsberg — Die vorige Mitgliederversammlung war Berichten über Fahrten nach Ostpreußen gewidmet. Walter Giese berichtete über die 22 Jugendlichen der Volkstanzgruppe Schönwalde, die mit dem Bus für 20 Tage nach Masuren gefahren waren. Aus seinen Worten war Freude und Begeisterung darüber zu entnehmen, daß die Verbundenheit mit der Heimat auf die Jugend erfolgreich übertragen werde. Giese dankte für die Spenden, die diese Fahrt ermöglicht hatten und kündigte einen ausführlichen schriftlichen Erlebnisbericht an, der vervielfältigt und allen Interessenten zugänglich gemacht werden soll. Mit viel Applaus dankten die Landsleute dem Vortragenden, anschließend wurde in gemütlicher Runde diskutiert und geplaudert. Auch die Landsmänninnen Schillinger und Univer erzählten von ihrer Fahrt nach West- und Ostpreußen. Die Freude, die jeder Besuch aus dem Westen bei unseren Landsleuten in der Heimat auslöst, ist für viele eine Hilfe, das eigene Heimweh zu bewältigen.

Uetersen — Lydia Kunz begrüßte alle Teilnehmer des vorigen Monatstreffens und gedachte des Todes des treuen, langjährigen Migliedes Else Willer, die am 24. Oktober zur letzten Ruhe geleitet wurde. — In einer Verkaufsausstellung boten Lm. Kinzel und seine Mitarbeiterinnen Produkte aus dem „Dritte-Welt-Laden" an und informierten durch Dias über die Not in der Welt. Die Landsleute kauften daraufhin reichlich ein. Lm. Korthals trug ein Gedicht über die Heimat vor.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Buxtehude — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, Gemeindehaus Altkloster, Am Eichholz 31, Farbtonfilm „Ostpreußen heute — Wiedersehen in Masuren". Der Film von StDir. Romoth ist während seiner sieben Reisen nach Ostpreußen entstanden und zeigt Bilder von Nehrung und Haff, von der masurischen Seenlandschaft, führt durch eine Reihe ostpreußischer Städte. Auch Begegnungen mit Deutschen, die in ihrer Heimat geblieben sind, wurden gefilmt. Eintritt frei.

Göttingen — Sonnabend, 22. November, 16 Uhr, Mitgliederversammlung der Frauengruppe. Es werden Dias und Filme der Reise nach Ostpreußen im Juni gezeigt.

Goslar — Sonntag, 16. November, 11 Uhr, am Mahnmal der Vertriebenen, Totengedenken. — Sonnabend, 22. November, 15 Uhr, Hotel „Zum Breiten Tor", Heimatnachmittag mit Lichtbildervortrag über Königsberg und das nördliche Ostpreußen früher, mit neuesten Aufnahmen, sowie Liederehrung. Nach langer Zeit fand wieder ein Erntedankfest im größeren Rahmen statt. Der Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg, zog unter musikalischer Begleitung der Stübchentaler Musikanten mit der Erntekrone ein. Nach Erntliedern und Gedichten übergab Chorleiter Kubatzki symbolisch die Erntekrone an Ehepaar Rohde. Vorsitzender Rohde fand herzliche Grußworte für die Vertreter der anderen Ortsgruppen und die zahlreich erschienenen Landsleute aus nah und fern. Besonders hieß er die Aussiedler willkommen. Ebenfalls begrüßt werden konnte Bürgermeister Dr. Herbert Werner, der Ehrenvorsitzender des BdV ist, und Ratsherr Wilhelm Dohmeier. In seiner Festansprache ging Rohde näher auf Bräuche und Arbeiten während der Erntezeit in der ostdeutschen Heimat ein. Der stellvertretende BdV-Vorsitzende Theodor Rathai sprach Grußworte und erwähnte die umfangreichen Ernteleistungen Schlesiens und Pommerns. Unter der bewährten Leitung von Günter Kubatzki brachte der Singekreis Ostpreußen mit den Stübchentaler Musikanten eine bunte Programmfolge mit Liedern und Volkstänzen. Dem goldenen Hochzeitspaar Sahm, aus dem Kreis Heilsberg, galt der Ehrentanz. Gesellschaftsspiele wechselten einander ab und beim Würfeln gab es Geflügelpreise. Vorsitzender Rohde dankte allen Mitwirkenden für die Vorbereitung und Durchführung des gut gelungenen Erntedankfestes.

Hann. Münden — Die Gruppe begann ihr Winterprogramm. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte der Vorsitzende, Max Patabel, die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste. Der Prolog „Herbstgesang" von Agnes Miegel wurde von der Leiterin der Frauengruppe Orla Möller vorgetragen. Nachdem Max Patabel „Bilder der Heimat", Dias von seinen Reisen durch Pommern, West- und Ostpreußen, gezeigt hatte, ging er über zu seinem ausführlichen Vortrag „Rückblick auf die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren". Mit einem Gedicht und dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" endete dieser besinnliche Nachmittag. — Die Frauengruppe besichtigte das hiesige Museum, das in der jetzigen Struktur von einem Vertriebenen, Dr. Holter, aufgebaut wurde. Dr. Holter übernahm auch die Führung der wieder zahlreich erschienenen Landsleute, wofür ihm Orla Möller herzlich dankte. Mit Freude kann die Gruppe über einen — wenn auch kleinen, aber doch laufenden Zuwachs berichten.

Hildesheim — Der Vortrag über Backsteingotik im Deutschen Osten von Dipl.-Ing. Salz fand nicht nur das Interesse der Mitglieder, auch zahlreiche Gäste waren erschienen. Viele Farbdias vermittelten ein eindrucksvolles Bild deutscher Baukunst vor 600 Jahren, die den Baumeistern der heutigen Zeit noch Achtung und Bewunderung abnötigt. An erster Stelle die Marienburg — im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, von den Polen fast vollständig wiederaufgebaut, aber auch die Burgen von Marienwerder, Heilsberg, Allenstein, Rößel und andere, sowie die Kirchen und Rathäuser vieler Städte werden noch Jahrhunderte von deutscher Kultur und Baukunst Zeugnis ablegen. In seinen Schlußworten bezeichnete Vorsitzender Konstanty den Freistaat Bayern als Pfleger ostdeutscher Kultur.

Lüneburg — Mittwoch, 26. November, 15 Uhr, Park-Gaststätte „Treubund", Neue Sülze, Film-Nachmittag mit Aufnahmen aus Ostpreußen, insbesondere der Masurischen Seen. — Die Gruppe hatte die ost- und westpreußischen Senioren zu einer Stadtrundfahrt durch Lüneburg eingeladen. Die erfreuten Teilnehmer erschienen sehr zahlreich. Abschließend nahmen alle an der Besichtigung zwei örtlicher Altenheime teil und wurden von den Heimleitern u. a. über Aufnahmemöglichkeiten informiert.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bad Godesberg — Die Gruppe feierte ihr diesjähriges Erntedankfest an festlich geschmückten Tischen. Bei leckerem Kuchen und dem beliebten „Schlubberchen" Kaffee wurde ein wenig geschabbert. Der Leiter der Gruppe, Helmut Ziemann, begrüßte die Gäste und dankte für ihr zahlreiches Erscheinen. Insbesondere dankte er Pfarrer i. R. Preuß, Bonn-Venusberg, für seine Zusage, an diesem Tag zu den Ost- und Westpreußen zu sprechen und

empfahl den Gästen den Bezug der beiden Heimatzeitungen, Das Ostpreußenblatt und der Westpreuße. Die Musikstücke von Telemann, gespielt von den Kindern der Familie Borchardt, Friederike und Matthias, wurden mit besonderem Interesse aufgenommen. In der Festansprache gab Pfarrer Preuß aus Pommern seiner Freude Ausdruck, zum ersten Mal zu dieser Gruppe sprechen zu dürfen. Er erinnerte sich an die Zeit, die er als Soldat in Ostpreußen verbracht und die ihm Gelegenheit gegeben hatte, diese Menschen als liebenswert auch in Tagen bitterster Kriegsnot kennenzulernen. Zum Fest des Erntedanks betonte er, wie wichtig es sei, in allen Lebenslagen eine göttliche Führung zu erkennen und das Danken nicht zu verlernen. Als Höhepunkt des Abends zeigte Studienrat Bruno Meinhardt, Wermelskirchen, beeindruckende Farbdias von seiner Reise nach Danzig und Ostpreußen. Er hatte das Innere und Äußere vieler Kirchen aus Danzig aufgenommen und erklärte die kunstvollen Restaurierungen durch die Polen, Straßenzüge der Stadt, renovierte und verfallene Bauten in Stadt und Land. Schöne Landschaftsaufnahmen ließen Heimweh und Sehnsucht aufkommen. Der Abend klang aus mit dem Choral „Lobe den Herrn" und „Land der dunklen Wälder", gesungen von den Gästen, auf dem Klavier begleitet von Friederike Borchardt.

Bielefeld — Sonntag, 23. November, 15 Uhr, Sennefriedhof, am Vertriebenenkreuz, Andacht zum Gedenken an die Toten.

Dortmund — Dienstag, 18. November, 14.30 Uhr, „Stimmgabel", Wilhelm-Str. 24, Dortmund 1, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Zusammenkunft. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Düsseldorf — Freitag, 14. November, 18 Uhr, Restaurant „Rübezahl", Aktuelle Stunde mit anschließendem zwanglosen Beisammensein. — Sonnabend, 15. November, 18 Uhr, HdDO, Bismarckstr. 90, Eichendorff-Saal, „Ostpreußen heute", Berichte, Bilder und Gedanken. Vortrag von Reg.-Dir. Fritjof Berg, Kiel, Autor des Buches „Über die Weichsel", unter Mitwirkung der Düsseldorfer Chorgemeinschaft OWS. — Dienstag, 18. November, 16 Uhr, HdDO, Bismarckstr. 90, Heimatstube Ostpreußen, Treffen der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Heincke. — Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland leistete ihren Beitrag zur Völkerverständigung in Form einer Reise in die Hauptstadt Frankreichs. Dort sangen sie in zwei feierlichen Messen in der Kathedrale „Notre Dame de Chartres" und in der Basilika „Sacre Coer". Beide Gotteshäuser waren zu den Andachten voll besetzt, und es war ein einmaliges Erlebnis, deutsche Kirchenlieder in diesen Gotteshäusern zu hören. Unter der Leitung ihres Dirigenten, Theo Löffler, sang der Chor mehrere Lieder. Die ganze Paris-Reise stand unter der Leitung von Gerhard Kohn, die Betreuung der Chorgemeinschaft unter der Führung von Gotthard Konrad. Lm. Hintze, der als Gast an dieser Reise teilnahm, bewertete sie als eine gute, gelungene Sache, die zur Verständigung der Menschen untereinander recht viel beigetragen hat.

Erkelenz/Heinsberg — Die Gruppe lud Anton Tripp aus Düsseldorf zu sich ein, um durch sein Referat „Von der Fastnacht zum Karneval" Geschichtliches und Volkskundliches über den Mummenschanz' zu erfahren. Tripp stellte lebendig dar, wie in früheren Zeiten von den Herrschenden versucht wurde, dieses Brauchtum des Volkes, das eine Form der Geistesfreiheit, getarnt als „Narrenfreiheit", darstellte, zu unterdrücken, was aber langfristig gesehen nicht gelang. Weiter ging Anton Tripp auf den Sinn des Mummenschanz und dessen starken Symbolgehalt ein. Daß der ursprüngliche Zweck dieser Feier das Vertreiben des Winters und der langen Nächte gewesen ist, läßt sich heute kaum noch erkennen, da der natürliche Jahreslauf, der Frühling, nicht mit der Feier des kalendermäßigen Neujahres zusammenfällt. Das Wissen um den geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Hintergrund dieser symbolischen Tätigkeiten läßt den Menschen unserer Zeit Einblick nehmen in die Vergangenheit seines Volkes und dessen Traditionen. Der Referent betonte hierbei, daß Tradition nicht bedeutet, Asche zu bewahren, sondern Glut weiter zu tragen. Die Gruppe sah sich mit einem Thema konfrontiert, daß in Jahrhunderten nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Dem Referenten wurde für seinen vorzüglichen Vortrag herzlich gedankt.

Gladbeck — Freitag, 14. November, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Monatsversammlung mit Filmvorführung: „30-Jahr-Feier der Landsmannschaft" und „Stadtfilm Gladbeck".

Höxter — Sonnabend, 15. November, Vortragsabend mit Bildern „Unsere Heimat heute erlebt". — Als Novum in der Öffentlichkeitsarbeit für eine kleine Gruppe dürfte die Veranstaltungsreihe „35 Jahre nach der Vertreibung" sein, mit einer Bilddokumentation „Ostpreußen heute" als Ausstellung, eröffnet durch die Bürgermeisterin der Stadt; ein Sonderprogramm für alle Schulformen, unter dem Thema: „Deutschland und Polen als Nachbarn" mit dem Redner Torne Möbius, Landeskulturreferent NRW, welcher von 500 Schülern bzw. Schülerinnen und 16 Lehrkräften besucht wurde. Nebenbei liefen heimatliche Kulturfilme, als Abschluß wurde mit Unterstützung des Madrigalchors des König-Wilhelm-Gymnasiums, Höxter, eine Kundgebung durchgeführt. Harry Poley, stellvertretender Vorsitzender in Nordrhein-Westfalen, sprach zum Thema: „35 Jahre Vertreibung". Ferner gehörte in den Zyklus des Jahresprogramms eine Gedenkstunde anläßlich der Veröffentlichung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor 30 Jahren. In Anwesenheit des Rates und der Fraktionen wies der 2. Vorsitzende der Gruppe auch im Namen des Vertreters der Gruppe der Schlesier auf die Bedeutung der Charta hin und verknüpfte damit den Dank an die Stadtverwaltung und Bürger für ihr Entgegenkommen in den 35 Jahren der Nachkriegszeit. Geschenk der Ostpreußen war ein Reliefbild der Bronze-Charta im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, für eine minderbemittelte Flüchtlingsfamilie überreichte der Vertreter der Schlesier der Bürgermeisterin 200,— DM. Weitere Veranstaltungen waren die Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen, die Fahrt zum Schinkenessen, der Agnes-Miegel-Heimatabend, die Teilnahme am Tag der Heimat mit Kranzniederlegung und der Erntedankheimatabend.

Iserlohn — Memellandgruppe: Zahlreiche Memmelländer, darunter Gäste aus Iserlohn und dem Märkischen Kreis, nahmen an der Ernte- und Herbstfeier teil. In der Begrüßungsansprache erinnerte Kakies daran, daß in der Heimat nach Einbringen der Ernte stets mit einem Kirchgang gedankt wurde. Nach der Begrüßung von Bürgermeister Lindner, dem stellvertretenden Landrat Haarmann und Lm. Haarmann vom Stadtverband der CDU, ging der Vorsitzende auf die Situation der Memelländer ein und betonte, daß sie Wege suchen werden, um in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Bürgermeister Lindner überbrachte Grüße der Stadt und stellte bewundernd fest, daß die Memelländer auch 35 Jahre nach der Vertreibung ihre Kultur pflegen. Landrat Haarmann, der ein Grußwort des Kreisrates und der Verwaltung überbrachte, dankte für die Treue zur Heimat und ging näher auf das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" ein. Die Darbietungen der Flöten- und Akkordeongruppe wie auch die Gedichtrezitationen über die Stadt Memel wurden mit lebhaftem Beifall bedacht. Die Landsleute waren ebenso begeistert von den Seemannsliedern, die der Marine-Verein Iserlohn unter Leitung von Bodo Scheuch darbot sowie vom Fanfarenzug Heideklang 1975 unter Leitung des Ehepaars Richter, der mit seinen Tanzmajoretten auftrat. Die Memelländer und Gäste blieben noch bis Mitternacht in herzlichster Stimmung beisammen.

Köln — Sonntag, 23. November, Friedhof Porz, Kranzniederlegung zum Gedenken an die Toten.

Mönchengladbach — Sonntag, 23. November, 16 Uhr, Schützenhof Dahl, Brunnenstraße 71, Filmabend.

Münster — Die Gruppe feierte ihr Erntedankfest. Hauptanliegen der Initiatoren war es, den Besuchern den ursprünglichen Sinn dieses Festes, aber auch seine Bedeutung in der heutigen Zeit zu vergegenwärtigen. Herbert Bartkus beschwor in seiner Festansprache die Bedeutung des Erntedankfestes für die heutige Gesellschaft: „Würde mehr Bescheidenheit und Dankbarkeit gepflegt, dann gäbe es sicherlich eine Anzahl weniger Probleme." Er rief die Landsleute auf, diesen Brauchtum nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern neu zu gestalten und im Sinne der Vorväter weiterzuführen. Ilse Herrmann las aus Werken Agnes Miegels und brachte Erzählungen vom Roggenband und vom Plon zu Gehör. Der Ermlandchor unter der bewährten Leitung von Stephan Foremny gab mit meisterhaften Darbietungen diesem Fest ein besonderes Gepräge. Nachdem alle gemeinsam ein Erntelied gesungen hatten, wurde das Tanzbein zu Evergreen-Melodien der Jugendzeit geschwungen. Der „Korn" zeigte hierbei seine anfeuernde Wirkung.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 22. November, 18 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Südstadt, Am Neumarkt, Heimatabend mit Film- oder Dia-Vortrag.

Rheda-Wiedenbrück — Das diesjährige Erntedankfest der Gruppe übertraf noch die Erwartungen. Ostpreußen, Pommern und Danziger hatten gemeinsam eingeladen und viele Landsleute, aber auch Einheimische aus Rheda-Wiedenbrück und Umgebung waren der Einladung gefolgt. Nachdem Willy Süß die Besucher herzlich begrüßt hatte, hob er hervor, daß die Bräuche in der Heimat stark gepflegt worden seien und es der Gruppe gelungen sei, diese auch in Westfalen weiterzuführen. Die Ortsgruppe zeichnet sich durch ihre erfolgreiche Jugendarbeit aus, denn inzwischen haben sich mehr als vierzig Jugendliche der Sing- und Tanzgruppe angeschlossen. Bei dieser Feier riefen sie wieder einmal durch ihre gekonnten Darbietungen in Tracht bei den Landsleuten heimatliche Erinnerungen wach. Ein Höhepunkt der Feier war das Hereintragen der Erntekrone und die Worte von Bauer und Bäuerin über den Sinn des Erntedanks und die Überlieferung alter Bräuche. Willy Süß sprach den Mitwirkenden, besonders den Leitern der Jugendgruppen, Dieter Bartling und Petra Peisker, im Namen aller Dank aus und leitete somit den Tanz unter der Erntekrone ein. — Willy Süß konnte auf der Bezirkstagung des Bezirks Detmold die Abordnungen der Ortsgruppen begrüßen, so u. a. Vertreter des örtlichen Heimatvereins, des BdV Wiedenbrück, der Gruppe der Pommern, sowie den Landesvorsitzenden Alfred Mikoleit und den Jugendwart Hans Herrmann. Auch verlas er Grußworte des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig, MdB. Es war Willy Süß außerdem gelungen, als Redner Dr. Hans Werner Heinke mit seinem interessanten Vortrag „700 Jahre Deutscher Osten" für diesen Abend zu gewinnen. Alfred Mikoleit äußerte sich zur aktuellen politischen Lage und betonte, daß die Überparteilichkeit der Vertriebenen nicht als unpolitische Haltung verstanden werden dürfe. Nach einem gemeinsamen Mittagessen, begeisterte die Tanzgruppe unter der Leitung von Dieter Bartling und Petra Peiske. Der anschließende Gedankenaustausch über bisher erreichte Ziele und weitere Möglichkeiten zu noch intensiverer Gruppenarbeit brachte weitere vielversprechende Anregungen. Die Gruppen konnten berichten, daß sich ihre Mitgliederzahlen mindestens gehalten, teilweise aber wesentlich erhöht haben.

Solingen — Bei der in Solingen-Wald stattgefundenen Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Herwarth Kunde den Präsidenten des Bauernverbandes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, Erich Steves, begrüßen, sowie die Vorsitzende des Vertriebenenbeirates der Stadt Solingen, CDU-Ratsmitglied Else Fleischer. In seiner Ansprache würdigte Herwarth Kunde die Verdienste seines vor 2 Jahren verstorbenen Vorgängers Heinz Lindemann. Präsident Erich Steves gab einen kurzen Rückblick auf die geleistete Arbeit der vergangenen Jahre. Bei den anschließenden Wahlen wurde Herwarth Kunde einstimmig zum Vorsitzenden wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde Werner Syska, Schriftführerin Frau Schischewski, Beisitzer Rudi Grützmann und Arthur Zindas.

Unna — Freitag, 14. November, 19 Uhr, Lutherhaus, Königsberger-Fleckessen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Sonntag, 23. November, 10.30 Uhr, Waldfriedhof, am Kreuz der Heimatvertriebenen, Pfarrer Horst Markowski spricht zum Gedenken an die Toten. In der Oktober-Zusammenkunft der Kreisgruppe zeigte Herbert Brandstädter neueste Dias, die auf seiner Fahrt nach Danzig, dem Ermland und Masuren entstanden. Sein interessiertes Publikum konnte die wiederaufgebauten altbekannten Fassaden von Danzig bewundern, vieles an den Städtebildern von Braunsberg, Frauenburg und Heilsberg wiedererkennen, aber auch manches unschöne, neu hinzugekommene Bauwerk entdecken, das durchaus nicht in die Vorstellung der Betrachter paßte. Bilder von baumgesäumten Landstraßen und stimmungsvollen Sonnenuntergängen an masurischen Seen ließen wehmütige Erinnerungen aufkommen. Herbert Brandstädter erntete reichen Beifall und Dank.

Dillenburg — Unter dem Motto „Erhalten und Gestalten" fand eine Wanderausstellung mit ostpreußischem Kulturgut statt. Die Ausstellungsstücke sollten Erinnerungen an die Heimat wachrufen. Aus Urgroßmutters Zeiten konnten vor allem handgewebte Bekleidungsstücke, Teppiche und Tischdecken bewundert werden. Auch wurde ein handgewebter Wandteppich, „Das Lied der Welt", eine Darstellung der Entstehung der Welt, gezeigt. Herrliche Städte- und Naturaufnahmen, vor allem Bilder aus dem Land der „tausend Seen", waren ausgestellt. Elche konnten auf vielen herrlichen Aufnahmen bewundert werden. Auch Bernstein, das ostpreußische Gold, fehlte in der Ausstellung nicht. Die Kulturabteilung der LO in Hamburg hatte mit wertvollen und sehenswerten Leihgaben zu der Ausstellung beigetragen.

Fulda — Sonnabend, 22. November, 15.30 Uhr, DJO-Heim an der Ochsenwiese, Dia-Vortrag über Danzig. — Bei der vorigen Monatsversammlung hielt Lm. Seip vom Naturkunde-Verein Osthessen seinen Lichtbilder-Vortrag mit dem Titel „Herrliches Felsengebirge in Kanada". Anhand zahlreicher Aufnahmen schilderte er seinen Flug über Grönland nach Kanada und wie er im Camping-Wagen die weiten Steppen des Landes durchquerte, weiter ins Gebirge, durch Schluchten und riesige Wälder fuhr. Die Strapazen der Reise haben sich gelohnt, denn so konnte Seip herrliche Bilder der unberührten Natur zeigen. Abseits der Straße sind Bergziegen und -schafe, Elche und Bären bequem zu beobachten. Die Tiere sind nicht scheu, da sie mit den Menschen noch keine schlechten Erfahrungen gemacht haben. Die zahlreichen Bilder von dieser Reise vermittelten einen guten Eindruck von diesem so fernen Land.

Offenbach am Main — Sonntag, 30. November, 15 Uhr, „Haus am Wiesengrund", Gemeindesaal der Pfarrei Heilig Kreuz, gegenüber dem Neuen Friedhof, Mülheimer Straße, zu erreichen mit dem Bus 21, gemeinsam mit der Gruppe der Pommern wird eine Kulturveranstaltung mit Geschichten, Gedichten und Liedern ausgerichtet. Der Landesvorsitzende, Otto von Schwichow, hat seine Anwesenheit zugesagt und wird einige Auszeichnungen vornehmen, denn auch bei den Pommern stehen Ehrungen an.

Wiesbaden — Sonnabend, 22. November, 17 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Literarisches aus Ostdeutschland.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Frankenthal — Adolf Witulski und seine Ehefrau Hedwig, geborene Kossek, feiern am 25. November das Fest der goldenen Hochzeit. Adolf Witulski war bis 1945 Landwirt in Radomin und trat 1950 der Gruppe der Ost- und Westpreußen, Danziger und Baltendeutschen bei, der er bis zum heutigen Tage angehört. Seit 1972 ist er Rentner und wohnt in der Danziger Straße 14, Frankenthal/Pfalz. Vom Juli 1962 bis April 1963 bekleidete er das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden, seit Juni 1963 ist er Vorsitzender der Kreisgruppe Frankenthal. Außerdem ist er tätig als Vorstandsmitglied des BdV, setzt sich für das kulturelle Erbe seiner Heimat in der Stadt Frankenthal ein und kümmert sich um die aus Polen ausgereisten Landsleute. Zahlreiche Ehrungen zeugen von seinem starken Einsatz für die Heimat, so die Ehrungen für seine 25jährige Mitgliedschaft, die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz 1976, die Ehrenurkunde des BdV 1979. Mit ein Höhepunkt seines Wirkens war das Landestreffen im September dieses Jahres in Frankenthal. Nicht zu vergessen ist Hedwig Witulski, die ihm bei allen seinen Arbeiten und Sorgen tatkräftig zur Seite steht.

Kaiserslautern — Die erste Veranstaltung nach der Sommerpause war überaus gut besucht. Vorsitzender Fritz Warwel bedankte sich für das so zahlreiche Erscheinen und begrüßte die Teilnehmer mit herzlichen Worten. Der Ostpreußenchor eröffnete das Programm mit einem Kanon, dem sich einführende Worte über das Erntefest der Chorleiterin, Maria-Grete Renk, anschlossen. Ursula Oelschläger und Werner Störmer überreichten dem Vorsitzenden die Erntekrone, für die er sich mit seiner Ernterede bedankte. Mit dem Gedanken „Was bringe ich eigentlich selbst als Ernte ein" beschäftigte sich Schriftführer Wolfgang Schukar in seiner Ansprache. In einem kurzen Abriß erinnerte er an die in diesem Jahr 725 Jahre als gewordene ostpreußische Landshauptstadt Königsberg. Im zweiten Teil erfreuten der Ostpreußenchor mit dem „Kartoffellied", sowie die Mitglieder Ruth Koch, Walter Braun und Paul Lenuweit mit Gesangsdarbietungen, das Quartett Frieda Plewe, Margot Neumann und Ehepaar Marquardt auf plattdeutsche Weise und Maria-Grete Renk mit Späßchen in ostpreußischer Mundart. Das Lied „Es dunkelt schon in der Heide" beschloß die Vortragsfolge, die großen Anklang fand. Ein gemütliches Beisammensein vereinigte die Teilnehmer noch lange.

Mainz — Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, Untere Zahlbacher Straße 68, Adventfeier.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

LANDESGRUPPE — Sonnabend, 22. November, 10 Uhr, Haus der Heimat, Stuttgart, Raum 102, Landesfrauentagung der Landesgruppe der Ost- und Westpreußen, zu der die Frauenleiterinnen und deren Vertreter eingeladen sind. — Für die ostwestpreußische Landeskulturtagung 1980 in Schwäbisch Hall war eine Vortragsreihe mit dem Generalthema „Das Völkerrecht in Ost und West — in Theorie und Praxis" zusammengestellt worden. Unter den Ehrengästen konnte Professor Dr. Schienemann Stadtrat Dr. Dr. Wilhelm Pfeifer begrüßen, der sich in seiner Eigenschaft als BdV-Kreisvorsitzender an die Versammelten wandte, aber auch im Namen des verhinderten Oberbürgermeisters und im Auftrag von Ministerialdirigent Helmut Haun, dem Landesbeauftragten. Das erste Referat hielt Heinz Pickrahn, westpreußisches Landesvorstandsmitglied, über „Das Völkerrecht im Westen — in Theorie und Praxis". Dem aufschlußreichen Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion unter der Leitung des stellvertretenden westpreußischen Landesvorsitzenden Peter Bansleben. Das zweite Referat befaßte sich mit dem Thema „Messianismus als Ursache der sowjetischen Machtpolitik" von Dr. Albrecht Locher. Auch dieser Vortrag fand großen Beifall. Die sich anschließende Diskussion leitete Fritz Roddeck, früherer Vorsitzender der Ostpreußen in Berlin. Am Sonnabend befaßte sich der Tagungsleiter mit Werken des Dichters Arnold Krieger, dem Verfasser des Afrika-Epos „Gebliebt, gejagt und unvergessen" und kommentierte sie hinsichtlich ihres Inhalts und ihrer sprachlichen Leistung. In einer kleinen Feierstunde setzte man am Sonntag das Programm fort. Dr. Schienemann erinnerte an das Erntedankfest und bot „Nachträgliche Reflexionen" dazu. Im Rahmen der Kulturtagung betreute das Ehepaar Gerhard und Siegrid Liessau eine Bücher-, Broschüren- und Schallplattenschau. Gerhard Liessau hatte auch Ablichtungen der „Elbinger Zeitung" mit ihrem zweiseitigen Bericht von der Abstimmung des Jahres 1920 zum Mitnehmen aufgelegt. Die Tagung schloß mit einer Zusammenfassung durch den Alt-Landesvorsitzenden Erwin Seefeldt, der für den im Ausland weilenden Vorsitzenden Werner Buxa einsprang. Er dankte den Mitwirkenden für das niveaustarke Dargebotene.

Esslingen — Südtirolfreunde und solche, die es werden wollen, folgten der Einladung der Esslinger Ost- und Westpreußen zu einem Südtirolabend. In der Begrüßung stellte der Vorsitzende Gregor Berg die Verbindung heraus, die seine Landsleute an Südtirol knüpfen. Zu Beginn sang der Chor unter der Leitung von Eva-C. Katzer den „Gruß an Südtirol" von Hildegard Eckardt. Unter dem Motto „Geliebtes Südtirol" führte das Ehepaar Eckardt, mit Erlebnisberichten durch den Abend. Wort, Bild und Gesang wurden so geschickt miteinander verwoben, daß man sich der Illusion hingeben konnte, selbst inmitten dieser herrlichen Landschaft zu sein. Dieser Eindruck war besonders der schönen Stimme zu verdanken, mit der Hildegard Eckardt ihre selbstgetexteten und komponierten Lieder zur Gitarre sang, auf der Geige begleitete von Max Balkart. Die „Stille Hilfe für Südtirol" versucht Projekte zu finanzieren, um verarmten Gebieten Südtirols zu helfen. Auch der AMC Idstein im ADAC leitet mit seinen „Foto-Such- und Quizfahrten nach Südtirol" Autofahrer in die entlegensten deutschen Siedlungen, um durch Tourismus die Not zu lindern. Die Gruppe will die Beziehungen zu Südtirol verstärkt aufnehmen, indem sie für den Herbst 1981 vorsieht, dort selbst den „Spuren des Ritterordens in Südtirol" nachzugehen. Kontaktadresse für Interessenten des Vortrags: Ernst Eckardt, Gartenstraße 6, 8980 Oberstdorf.

Giengen an der Brenz — Wieder einmal waren die Nord-Ostdeutschen zusammengekommen. Vorsitzender Bruno Witt konnte unter den zahlreichen Gästen zwei neue Mitglieder begrüßen. Er gab einen kurzen Bericht über eine Landeskulturtagung in Schwäbisch Hall, auf der u. a. des westpreußischen Dichters Arnold Kireger gedacht wurde. Dias von den Ausflüglern der Gruppe und aus der näheren und weiteren Umgebung bildeten den interessaannten Mittelpunkt des Abends. Eine humorvolle Geschichte über einen Besuch in Pommern, vorgetragen von H.-J. Haack, beschloß den offiziellen Teil des Abends. Kurt und Elisabeth Müller berichteten über ihren kürzlichen Besuch in Stettin. Ehrenvorsitzender Beck sagte im Namen aller herzlichen Dank. In gemütlicher Runde saß man noch fast bis Mitternacht zusammen.

Rastatt — Unter dem Motto „Ein ostpreußischer Abend" eröffnete der weltbekannte Bariton Willy Rosenau aus Ostpreußen das Wintersemester der Volkshochschule Sinzheim. Er begeisterte die Be-

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: **Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37, (8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg.**

Cranzer Landsleute — Dies ist eine kleine Nachlese des Treffens des Kreises in Pinneberg aus der Sicht der Cranzer. Diesmal hatten sich 121 Cranzer zusammengefunden. Uns standen zwei große, durch eine Falttür verbundene Clubzimmer zur Verfügung. Ein Teil der vorjährigen Besucher war diesmal verhindert. Dafür gab es eine Menge Erstbesucher, die von der Atmosphäre dieser Zusammenkunft überwältigt und von der großen Zahl von Landsleuten, darunter z. T. sehr guten früheren Bekannten, Freunden oder Verwandten, überrascht war. Drei Cranzer kamen aus Übersee. Eine besondere Freude bereiteten uns unsere Cranzer Fischer bzw. deren Kinder mit den voll Wehmut gesungenen und an die Heimat erinnernden Lieder. Es waren für uns zwei Tage voller Wiedersehensfreude und Erinnerungen an unser schönes Ostseebad Cranz. Im September 1981 werden nicht nur die meisten diesjährigen, sondern auch viele neue Besucher dabei sein. Es lohnt sich, den September für einen Besuch des Kreistreffens in Pinneberg vorzumerken. Darum bittet Ortsvertreter Walter Rosenbaum, Gerhardstraße 23, 2850 Bremerhaven, und Walter Fischer, Telefon (0 47 21) 2 21 63, Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1.

Gerdauen

Kreisvertreter: **Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.**

Der Gerdauentag in der Patenstadt Rendsburg stand ganz im Zeichen der Ehrung von Persönlichkeiten, die sich durch ihren Einsatz für die Sache Ostpreußens verdienst gemacht haben. Den Impuls hierfür gab der Patenkreis Rendsburg/Eckernförde, indem er den Bildern der bisherigen Kreisvertreter Erich Paap, Franz Einbrodt und Georg Wokulat einen Ehrenplatz in der Heimatstube einräumte. Die Sitzung der Kreisvertretung, anläßlich des Hauptkreistreffens, glich einer Feierstunde, da es Kreisvertreter Goerke verstand, in einer Laudatio nicht nur die Verdienste seiner Vorgänger im Amt gebührend zu würdigen, sondern auch die Verdienste von drei weiteren Persönlichkeiten. So zieren seit den Gerdauentagen die Bilder der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs und Joachim Freiherr von Braun, die große Kartenwand in der Heimatstube zu Rendsburg, ferner das Bild des Gründungsmitgliedes der Landsmannschaft Dr. Wolf Freiherr von Wrangel, dem Initiator der Elchschaufel. Aus der Laudatio für den ehemaligen Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, ist besonders erwähnenswert, seine langjährige Tätigkeit als Präsident des Bundes der Vertriebenen. Er war Träger der höchsten Auszeichnung der LO, des Preußenschildes und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes. Träger dieser Auszeichnungen war auch sein Nachfolger, Joachim Freiherr von Braun. Goerkes Ansprache in der Feierstunde mündete in der Feststellung, daß dem kleinsten Kreis des Regierungsbezirks Königsberg (Pr) eine relativ große Zahl prominenter Persönlichkeiten entstammt. In den 32 Jahren des Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen stammen von den bisherigen sechs Sprechern zwei aus dem Kreis Gerdauen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: **Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.**

Ansichts-Postkarten von Heiligenbeil und Zinten — Die große Nachfrage nach den vorrätigen sechs Motiven zeigt, daß der Kreisausschuß richtig beraten war, interessante Postkarten aus der Vorkriegszeit reproduzieren zu lassen. Die vom Verlag Schöning, Lübeck, in ausgezeichneter fototechnischer Bildqualität erstellten Postkarten, schwarzweiß, erfreuen jeden Heimatfreund. Es können noch bestellt werden: 1. Heiligenbeil: Markt-Teilansicht, 2. Heiligenbeil: Brücke über die Jarft, 3. Heiligenbeil: evangelische Kirche, 4. Zinten: Markt — Südwestseite, 5. Zinten: Markt — Nordwestseite mit Blick in die Brotbänkenstraße, 6. Zinten: Waldbad mit Sprungturm und Eingangsgebäude. Die Postkarten kosten pro Stück 2,— DM und können gegen Voreinsendung des Betrages bestellt werden bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Bei Beträgen unter 10,— DM bitte in Briefmarken, sonst Überweisung auf Konto Dresdner Bank AG., Hamburg, Nr. 3 211 186, Bankleitzahl 200 800 00.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: **Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt.** Kreisvertreter Land: **Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.**

Jahreshaupttreffen 1980 — Nahezu fünfhundert Landsleute fanden sich zu dem Jahreshaupttreffen in ihrer Patenstadt Krefeld ein. Sie verlebten drei Tage voller Wiedersehensfreude und auch schmerzlicher Erinnerung an die verlorene Heimat. Bei der Rats- und Kreisausschußsitzung, an der Mitglieder des Krefelder Stadtparlaments und der Verwaltung teilnahmen, lösten die Vorschläge zur Satzungsänderung längere Diskussionen aus. Für die fällige Neuwahl beider Gremien wurde ein Wahlausschuß gebildet. Wahlvorschläge sollten bis zum 30. November gemacht werden und sind an das Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften in Krefeld zu richten. Das Jahreshaupttreffen 1981 soll am 11./12./13. September 1981 in Krefeld stattfinden. Bei der Feierstunde unter dem Motto „Unvergessenes Ostpreußen" sprach Kreisvertreter Fritz Naujoks die Begrüßungsworte und forderte in seiner Ansprache für die Vertriebenen das unverbrüchliche Recht auf Heimat, die Selbstbestimmung und absolute Wahrheit in der Geschichtswiedergabe. Der Oberbürgermeister Krefelds, Hansheinz Hauser MdB, sagte in seiner Ansprache u. a., mit der Übernahme der Patenschaft vor nunmehr 27 Jahren habe sich die Stadt Krefeld die Aufgabe gestellt, ein zentraler Punkt für die Erinnerung an die Stadt Insterburg zu sein, sie wachzuhalten und das ostpreußische Kulturgut zu bewahren. Prof. Dr. Schmidt, Kreisvertreter Insterburg Stadt, verlas die Grußbotschaft des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB. Das kulturelle Unterhaltungsprogramm bestritt das „Miethke-Ensemble", Familienmitglieder des Geschäftsführers der Kreisgemeinschaften, Georg Miethke. Dieser hatte sich Quizspiele einfallen lassen, die Fragen über unsere Heimat zum Inhalt hatten. Bereits am Begrüßungsabend hatten sich Abiturienten, die um 1930 ihre Reifeprüfung an Insterburger Schulen ablegten, eingefunden. Für den Sonnabendvormittag bot die Patenstadt allen Insterburgern einen kostenlosen Besuch des Zoos unter sachkundiger Führung an. Der letzte Tag, unter dem Motto „Stunden der Begegnung" war der Unterhaltung vorbehalten. Am Abend fand die offizielle Feierstunde zum Tag der Heimat statt, zu der die Stadt Krefeld, der Verein für Heimatkunde Krefeld, der Verein Linker Niederrhein, der Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen sowie der BdV eingeladen hatten. Für die musikalische Umrahmung sorgte das Krefelder Folkensemble. Die Volkstanzgruppe der DJO und die Oberschlesische Volkstanzgruppe führten in bunten Trachtenkostümen Tänze der Heimat vor. Oberbürgermeister Hansheinz Hauser MdB hielt die Festansprache und versicherte, daß die Stadt Krefeld die Patenschaft mit den Insterburgern als Verpflichtung ansähe und auch in Zukunft unbeirrt zu ihr stehen werde. Prof. Dr. Schmidt verlas dann eine Dokumentation von Dr. Herbert Czaja MdB, Leiter des BdV.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Jugendtreffen in Duisburg — Liebe Mädchen und Jungen, sicher kennt ihr das Haus Königsberg in Duisburg, wahrscheinlich aber nur von außen. Wir möchten euch die Möglichkeit geben, unser Haus auch einmal von innen kennenzulernen. Interessenten werden wir unter fachkundiger Leitung jugendgemäße Veranstaltungen anbieten, so z. B. Vorträge mit Diskussionen, Gitarren-Akkordeon-Kurse, Volkstanz usw. Deshalb laden wir euch freundlich ein zu unserem ersten Jugendtreff am Montag, dem 17. November, um 18 Uhr, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg. Bringt bitte auch Freundinnen, Freunde und Bekannte mit. Auf eure Teilnahme freuen sich Bertram Graw und Horst Dühring.

Vortrag in Duisburg — Im Rahmen der Veranstaltungsreihe der Stadtgemeinschaft findet Freitag, 21. November, 19.30 Uhr, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, ein Vortragsabend statt. Dr. Günther Meinhardt spricht über „Leben und Wirken des Martin Eduard von Simson".

Der Königsberger Bürgerring wurde auf Veranlassung des damaligen Stadtvorsitzenden Hellmuth Bieske im Jahre 1959 als Zusammenfassung unserer heimatstädtischen Gemeinschaften und Vereine gegründet. Dieser soll ein Bindeglied zwischen der Stadtgemeinschaft und den Gemeinschaften bilden, um eine Zusammenarbeit für die Erfüllung heimatpolitischer und kultureller Aufgaben zu ermöglichen. Dazu erhalten die Vorsitzenden unsere Bürgerringrundschreiben. Die Gemeinschaften werden deshalb gebeten, Veränderungen im Vorsitz unserer Geschäftsstelle mitzuteilen. Erforderlich sind auch Mitteilungen bei Auflösung von Gemeinschaften.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Heimatstube — Lm. Ziesmann berichtete über die Neugestaltung der Heimatstube und dankte den Helferinnen, Freiwald und Weiß, für die tatkräftige Unterstützung. Der Aufruf im Ostpreußenblatt zur neuerlichen Bereitstellung von Bildern und Dokumenten wird sicherlich weiteres Material für die Heimatstube bringen. Siegfried Brandes von der Kreisverwaltung Minden-Lübbecke wies darauf hin, daß er, um die Geburtstagsliste auf dem laufenden zu halten, die entsprechenden Einwohnermeldeämter angeschrieben habe. Lm. Blankenagel wurde für die Kontrolle der Geburtstagsliste im Ostpreußenblatt gedankt und gebeten, diese weiterzuführen. Die Heimatstube wird weiterhin gut besucht, insbesondere von Landsleuten, die aus weiteren Entfernungen anreisen. Es ist darum zweckmäßig, keine bestimmten Öffnungszeiten zu haben, sondern alle Besucher sollten sich bei der Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastr. 13, melden. Ihnen wird dann die Heimatstube geöffnet. Die Jugendlichen für die Heimat zu interessieren, so sagte Manfred Schirmacher, sei nicht leicht. Es mangele auch an Anschriften. Durch ein Preisausschreiben solle die Jugend aktiviert werden. Es wurde beschlossen, den zweiten Kurenwimpel der neu eröffneten Heimatstube in Neustadt/Holstein leihweise zur Verfügung zu stellen. Lm. Plehn, der seit der Gründung der Heimatkreisgemeinschaft dem Kreisausschuß angehört, wurde vom Kreisausschuß zum Kreisältesten gewählt, wobei ihm der Kreisvertreter herzlichen Dank für seine geleistete Arbeit aussprach.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Heinz Bergau † — Unser Heinz Bergau ist am Sonnabend, dem 25. Oktober, im Alter von 67 Jahren, plötzlich verstorben. Alle im Raum Lübeck lebenden Landsleute werden diesen Verlust besonders schmerzlich empfinden, hatte sich doch Heinz Bergau nach dem Tode von Gertrud Schmidt voll in den Dienst der Sache gestellt und die Treffen unserer Kreisgemeinschaft auf Bezirksebene entscheidend belebt. Wir sind ihm sehr zu Dank verpflichtet und werden sein Andenken in Ehren halten.

Neidenburg

Kreisvertreter: **Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.**

Gustav Magdowski 80 Jahre — Am 10. November konnte Lm. Magdowsi, jetzt Beethovenweg 26, 4630 Bochum 6 (Wattenscheid), seinen 80. Geburtstag feiern. Lm. Magdowski entstammt einer alteingesessenen Bauernfamilie in Grallau. Nach der landwirtschaftlichen Lehre arbeitete er als Inspektor in verschiedenen ostpreußischen Gutsbetrieben, ehe er als Angestellter der Landesbauernschaft Ostpreußen, als Wirtschaftsberater und Stabsleiter bei mehreren Kreisbauernschaften tätig wurde. Nach der Vertreibung und der russischen Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1948 zurückkehrte, kam er, nach Zwischenstationen in Niedersachsen, ins Ruhrgebiet, wo er bei der Ruhr-Stickstoff AG in Bochum eine Stellung fand. Der Kreisgemeinschaft stellte sich Lm. Magdowski seit Beginn zur Verfügung. Er war seit 1949 Gemeindevertrauensmann von Grallau und seit 1954 Bezirksvertrauensmann von Seeben; letzteres Amt übt er auch heute noch aus. Die Kreisgemeinschaft dankt Lm. Magdowski für seine langjährige Mitarbeit und wünscht ihm vor allen Dingen gute Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Superintendent Kurt Stern, ein Kind unserer Ortelsburger Heimat, ist im 92. Lebensjahr in den ewigen Frieden heimgegangen. Obwohl ihm schon seine Freunde einen gebührenden Nachruf widmeten, wollen auch seine Ortelsburger seiner dankbar gedenken. Bevor er dem Ruf nach Neidenburg folgte, hat er in verschiedenen Kirchen unseres Heimatkreises das Wort Gottes verkündet. Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges versah er beim Yorckschen Jägerbataillon die Stelle des Militärpfarrers. Im Heimatboten 1978 haben wir ihm den ausführlichen Bericht über die Gründung des Kirchspiels Puppen und die Entstehungsgeschichte der Schicksalskirche in Puppen zu verdanken. Er war auch an dem Wiederaufbau der durch den Krieg verwüsteten Kirche in den Jahren 1977/1978 maßgebend beteiligt. (Ausführlicher Bericht in unserem Heimatboten 1978, Seite 11—14).

Mit dem Treffen der ehemaligen Einwohner des Amtes Nareythen hat Otto Lucka, Waplitz, wieder das große Los gezogen. Die Besucher kamen aus allen Teilen des Landes, um mit Angehörigen aus dem näheren Heimatbereich Erinnerungen auszutauschen. Zwei noch in der Heimat lebende Landsleute haben ihren Westdeutschland-Besuch genutzt, um mit ihren hier lebenden Angehörigen und Bekannten nach langer Trennung ein herzliches Wiedersehen zu feiern.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Buchgeschenke bringen immer Freude. Daher sollten Sie es nicht versäumen, aus unseren Veröffentlichungen die Festschrift 600 Jahre Osterode Ostpr. und die Chronik der Stadt Liebemühl zu besitzen oder zu verschenken. Durch Überweisung von 13,50 DM für die Festschrift und 9,80 DM für die Chronik auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft, Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg, erhalten Sie diese sogleich zugeschickt.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Das Hauptkreistreffen 1981 findet vom 12. bis 14. Juni in der Patenstadt Verden/Aller, Parkhotel Grüner Jäger, statt. Einzelheiten folgen im Ostpreußenblatt und Kreisblatt.

Regionaltreffen Waldkraiburg/Obb. sowie Gottesdienst der Gemeinschaft ev. Ostpreußen, am 13./14. Dezember, Tagungsort: ev. Gemeindezentrum Lutherplatz 1. Organisation: Ernst Karl Gernuss, Telefon (0 86 38) 44 29, Tannenweg 33, 8264 Waldkraiburg.

Regionaltreffen Stadt Pr. Eylau vom 31. Januar bis 1. Februar. Tagungsort: 6494 Niedermoos-Freiensteinau, Kreis Lauterbach/Vogelsberg, Gästehaus: Jöckel, Telefon (0 66 44) 3 43, Organisation: Gästehaus Jöckel.

Regionaltreffen Stadt Landsberg am ersten Wochenende Mai. Tagungsort: Eschborn/Taunus (6236), Organisation: Stadtgemeinschaft Landsberg Melanie Stangel, Yorckstraße 53a, 7500 Karlsruhe 21, Erich Bagwitz, Neufeldweg 15, 7506 Bad Herrenalb.

Regionaltreffen Waldkraiburg am 9./10. Mai, Organisation und Tagungsort wie beim Regionaltreffen am 13./14. Dezember in Waldkraiburg.

Regionaltreffen Göttingen am 5./6. September, Tagungsort „Deutscher Garten", Reinhäuser Landstraße 22, Organisation: Edreff Wasgingt, Telefon (05 51) 79 54 59, Hauptstraße 12.

Regionaltreffen Pforzheim — Tag der Heimat im September. Tagungsort: Schwarzwaldhotel a. d. Enz, Telefon (0 72 31) 3 28 18, Schloßgatter 7. Organisation: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Straße 16.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Pfarrer Gerhard W. Rost † — Am 24. Juni starb in Schweinfurt, 85jährig, Pfarrer Gerhard Wolfgang Rost. Zwölf Jahre wirkte er mit besonderem priesterlichen Eifer als Kaplan in Bischofstein. Deswegen ist er uns in lieber Erinnerung.

Hauptkreistreffen in Köln — Im Rahmen der Feierstunde wurden folgende Landsleute für langjährige Verdienste um die Landsleute und die Kreisgemeinschaft mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet: Josef Gosse, Plößen; Johannes Heinrichs, Bischofstein; Paul Schimanski, Sternsee; Bruno Zaremba, Bischofsburg. Lm. Kegler, Rothfließ, führte zwei Farbfilme vor: „Unser Hauptkreistreffen 1978" und „Ostpreußen unter polnischer Verwaltung". Anschließend trug Theo Orlowski, Bischofstein, ein eigenes Gedicht vor, das wegen seines köstlichen Humors mit reichem Applaus bedacht wurde. Danach spielte die Musik zum Tanz auf. Gar zu schnell vergingen die gemütlichen Stunden. Um die Mittagszeit tagte der Kreistag. Hauptpunkt war die Neuwahl des Kreisausschusses. Gewählt wurden: Kreisvertreter Aloys Sommerfeld, Bischofstein; stellvertretender Kreisvertreter Dr. med. Godehard Pollakowski, Bischofsburg; Schatzmeister Bruno Raffel, Sturmhübel; Schriftführer Erich Stockdreher, Bischofstein; Karteiverwalter Elisabeth Dettmann, Plößen; 4. Beisitzender Bruno Bischoff, Tornienen; 5. Beisitzende Ilse v. Marquardt, Rittergut Potritten.

Das Dorf Krausen veranstaltete im Oktober ein Lokaltreffen in Bonn, das Lm. Grunwald organisiert hatte. Es war erstaunlich gut besucht. Damit endeten die Veranstaltungen unserer Kreisgemeinschaft für dieses Jahr, das besonders reich an Treffen war.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, **2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090** Winsen (Luhe).

Molkereidirektor Dr. Gerhard Rickert ist am 11. August nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren in Schönberg gestorben. Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen Mann preußischer Pflichtauffassung. Seit 12 Jahren 2. Vorsitzender unserer Kreisgemeinschaft, war Dr. Rickert engagiertes Vorstandsmitglied. Seiner Heimat verpflichtet, hat er mit Rat und Tat unsere heimatpolitische Arbeit wirkungsvoll gefördert. Gerhard Rickert wurde am 10. Januar 1913 in Sterkeningken, Kreis Insterburg, geboren. Aus einer alten Bauern- und Meieristenfamilie stammend, war Rickert nach dem Abitur im Molkereifach tätig. Es folgte das Studium der Land- und Milchwirtschaft in Königsberg/Pr., das Studium der Volkswirtschaft und der Naturwissenschaften in Kiel. Anschließend promovierte er zum Dr. rer. nat. am Bakteriologischen Institut der Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft. Dr. Rickert war dann kurzfristig Betriebsleiter der Molkerei Mallven und anschließend Assistent an der Milchwirtschaftlichen Lehr- und Untersuchungsanstalt in Güstrow/Mecklenburg; dort erfolgte seine Prüfung als Molkereimeister. Seinen Kriegseinsatz von 1941 bis 1945 beendete er als Leutnant der Reserve. In Schönberg heiratete Dr. Rickert 1942 die Tierarzttochter Ursula Albin. Das Ehepaar Rickert hat eine Tochter und drei Söhne. Nach dem Kriege arbeitete Dr. Rickert in der Molkerei Stakendorf bei Schönberg. 1946 wurde ihm die Einrichtung und dann die Leitung des Molkenverhefungsbetriebes der Margarine-Werke Heinrich Voss übertragen. Aufgrund seiner Fachkenntnusse wurde Dr. Rickert 1950 als Laborleiter und Betriebsassistent zur Milchabsatzgenossenschaft Hannover berufen. Dort ergab sich im Rahmen der Forschungstätigkeit eine gute Zusammenarbeit mit der Tierärztlichen Hochschule. Der anerkannte Milchexperte trat 1954 die Nachfolge des Direktors in der Molkereigenossenschaft Elmshorn an. Auch hier hat Dr. Rickert Pionierarbeit geleistet und Modernisierungen durchgesetzt. Spätere Rationierungsmaßnahmen und Wirtschaftskonzentration führten jedoch zur Stillegung des Betriebes. So wurde Dr. Rickert 1974 Pensionär und konnte sich noch mehr der Arbeit in den verschiedenen Organisationen und Verbänden widmen. In Schönberg war er Vorsitzender des BdV. Wir Schloßberger werden den erfahrenen und hilfsbereiten 2. Vorsitzenden vermissen. Mit dem Dank für seine jahrelange Mitarbeit bewahren wir ihm ein ehrendes Andenken. Den Angehörigen gilt unser aufrichtiges Mitgefühl.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

25 Jahre Opladen—Treuburg — Am 8. März 1956 beschlossen die Stadtverordneten der Stadt Opladen, die Patenschaft für Stadt und Kreis Treuburg zu übernehmen und bekundeten dies durch feierliche Übergabe einer Patenschaftsurkunde an den damaligen Kreisvertreter Willy Kowitz. In einem Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Leverkusen (Opladen wurde eingemeindet), Wolfgang Obladen, nimmt Kreisvertreter v. Gehren hierzu Stellung. Er schreibt: „Anläßlich der Wiederkehr der Übernahme der Patenschaft im kommenden Jahr haben wir die Absicht, unser nächstes Kreistreffen am 16./17. Mai 1981 im Zeichen dieses Jubiläums zu begehen." Er gedenkt weiterhin der Unterstützung, die die Kreisgemeinschaft in diesem Vierteljahrhundert von ihren Paten erhalten hat. Ein Festausschuß, unter Leitung von G. Adomat, Bonn, mit der entscheidend wichtigen Unterstützung vor Ort, durch Sparkassen-Direktor Willi Schmidtke, hat bereits die Planungs- und Koordinierungsarbeiten aufgenommen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortstetzung von Seite 18

sucher durch Lieder und Wortbeiträge in heimatlicher Mundart und vermittelte so einen Einblick in die ostpreußische Mentalität und Tradition. Den ostpreußischen Humor hob Rosenau durch einige selbstverfaßte Geschichten hervor. Professor Dr. Fritz Schnell begleitete die hervorragenden Volksliederdarbietungen am Klavier. Rosenau verstand es vorzüglich, die Erinnerungen an die Heimat wachzurufen und beschloß den erfolgreichen Abend mit Eichendorffs Werk Heimweh.

Schwenningen a. N. — Sonnabend, 15. November, Schlachtfestfahrt nach Aasen zum Gasthaus „Burg", Abfahrtszeiten: 15 Uhr, Gaststätte „Adler", Bad Dürrheim, 15.15 Uhr, Alte Polizeiwache, Stadtbezirk Villingen, 15.25 Uhr, Wasenstraße/Ecke Mühlweg, 15.30 Uhr, Omnibushaltestelle oberhalb Poliz., 15.35 Uhr, Lehrlingsheim Gerokstraße, 15.40 Uhr, Marktplatz, Drogerie Müller, 15.45 Uhr, Feintechnikerschule. Fahrtkosten 3,5o DM, bitte bei Anmeldung zahlen bei Günter Wetzel, Telefon (0 77 20) 3 62 26, Rietenstraßee 46, Rückfahrt gegen 21 Uhr. — Freitag, 28. November, Beginn 19 Uhr, Gaststätte „Beim Albert", Preisskat unter Leitung von Ewald Dreyer. — Sonntag, 30. November, 14.30 Uhr, Melanchthonsaal der evangelischen Johanniskirche, Adventfeier. — Das Gartenfest im vergangenen Sommer bei Lm. Latzke war wieder ein Erfolg. Auch die vielen Kinder kamen zu ihrem Recht bei Spielen wie Sackhüpfen, Eierlauf, Armbrustschießen und alle erhielten einen Preis. Bei Akkordeonmusik und Plaudern vergingen die Stunden schnell. Abschluß des ersten Tages war ein großes Lagerfeuer. Der Sonntag wurde mit einem Frühschoppen eingeleitet. Nachmittags gab es erneut Jubel, Trubel, Heiterkeit im Festzelt. Auch die gelungene Busfahrt der Landsleute im September nach Schönwald im Schwarzwald ist erwähnenswert. Am Ziel teilte man sich in zwei Gruppen auf, blieb entweder im Ort oder fuhr mit dem Bus nach Triberg, wo im Heimat-Uhrenmuseum bei sachkundiger Führung interessante Uhrenentwicklung, Schwarzwaldtrachten und eine Miniaturdarstellung der Schwarzwaldbahn zwischen Offenburg und Konstanz gezeigt wurden.

Stuttgart — Freitag, 14. November, 16 bis 18.30 Uhr, Hotel Wartburg, Langestraße 49/Hospitalstraße, Monatsversammlung. Professor Dr. Schienemann würdigt die Leistungen des ostpreußischen Malers Lovis Corinth und zeigt Dias von seinen Werken. Die Memelländer hatten sich zu ihrem Heimattreffen zusammengefunden. In einer Feierstunde, vom Quartett Dr. Hildegard Brouver musikalisch umrahmt, wurde auch der Toten gedacht. Grußworte zu dieser Veranstaltung sprachen der Stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Wilhelm von der Trenk, und der Vorsitzende des Ostdeutschen Kulturringes in Stuttgart, Professor Dr. W. Schienemann. Die Festansprache hielt Kultusminister a. D. Professor Dr. Hahn, der heute Abgeordneter des Europäischen Parlaments ist. Aus der Sicht des Europäischen Parlaments bekräftigte er, daß die jetzigen Staaten der EG lediglich den Anfang der Europäischen Einigung bedeuteten. Selbstverständlich gehörten zu einem geeinten Europa auch die Ostblock- und die Baltischen Staaten. Der Vorsitzende der AdM im Bundesvorstand, Herbert Preuß, führte in seinem Schlußwort aus, daß in diesem Jahr rund 5000 Memelländer die angebotenen Heimattreffen besuchten. Dieses werte er als Ausdruck der Zusammengehörigkeit und Heimatverbundenheit der Memelländer. Am Nachmittag hatten die Besucher Gelegenheit, in einem Dia-Vortrag einen Ausflug nach Memel und Umgebung in den 70er Jahren zu machen. Bei Tanz, Unterhaltung und einer Tombola verlebten die Landsleute einen Tag in heimatlicher Atmosphäre.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Erlangen — Mit einer Feierstunde beging die Bezirksgruppe im Zusammenwirken mit dem BdV den Tag der Heimat. Als Ehrengäste konnte Bezirksvorsitzender Hermann Rosenkranz u. a. Oberbürgermeister Dietmar Hahlweg, Landrat Franz Krug und MdB Klaus Hartmann begrüßen. In seinem Grußwort würdigte der Oberbürgermeister den großen Anteil der Heimatvertriebenen am Wiederaufbau des Landkreises und mahnte Heimatvertriebene und alteingesessene Landsleute, sich stets des Wertes der Heimat bewußt zu bleiben. Die Festrede hielt Landrat a. D. Helmut Damerau. Er erinnerte an das Abstimmungsergebnis in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren. Für „uns alle, die wir uns zur freiheitlichen Grundordnung unseres Staates und zur Selbstbestimmung bekennen", sei der Tag der Heimat ein ebenso klares Bekenntnis zum ganzen Deutschland. Es ginge nicht allein um Anliegen der Heimatvertriebenen, sondern um Belange von entscheidender Bedeutung für unser ganzes Volk. Niemals dürfe das Recht auf Heimat aufgegeben werden. Festlich umrahmt wurde die Veranstaltung durch Darbietungen des Flötenquintetts und des Chores der Walter-Rein-Chor-Jugend, Tänze und Lieder der Sudetendeutschen Jugend, Rezitationen eines Gedichtes von Agnes Miegel und eines eigens für diesen Tag verfaßten Gedichtes des Erlanger Mundartdichters Hans König. Höhepunkt des folkloristischen Teiles war das Auftreten der bekannten Tanzdeel Leba, die etliche altdeutsche Tänze vorführte, darunter den mit großem Beifall aufgenommenen Schwertertanz und einen pommerschen Krakowiak.

Kehlheim — Sonntag, 16. November, 14.30 Uhr, bei Aukofer, Gedenkstunde anläßlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Walter Scheffler.

Kitzingen — Die Kitzinger Gruppe beging mit einer Feierstunde den 30. Jahrestag ihres Bestehens. Nach einem Allegro von Mozart, das ein Schülerquartettt des Kitzinger Gymnasiums vortrug, begrüßte der Vorsitzende, Dr. Georg Bohn, die zahlreichen Gäste und Landsleute. Er skizzierte die Entwicklung der Kitzinger Gruppe und wies auf den Abstimmungssieg im deutschen Osten vor 60 Jahren hin. Da die Feier im Zeichen des Gedenkens an Paul Fechter stand, gab Dr. Bohn anschließend einen Abriß seines Lebens und würdigte sein Werk. Nach dem „Ännchen von Tharau", das der Sudentenchor sang, lobte Helmut Damerau in seiner Festrede die Treue und das Durchhaltevermögen, mit denen die Ostpreußen in 30 Jahren für ihr Selbstbestimmungsrecht und ihr Heimatrecht gestritten haben. Der Redner zitierte Kant, der gefordert habe, daß sich die Macht nach dem Recht streiten müsse, nicht das Recht nach der Macht. Damerau kam auf die Abstimmung vor 60 Jahren zu sprechen und erinnerte an den damaligen sozialdemokratischen preußischen Innenminister Severing, der den Sieg der deutschen Sache begeistert begrüßt hatte.

München — Gruppe Nord/Süd — Sonntag, 30. November, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Adventfeier mit großem Bazar, der von den Damen der Werkgruppe gestaltet wird. — Bei der Gedenkstunde anläßlich des 100. Geburtstages von Paul Fechter, eines Grandseigneurs der deutschen Literatur und eines großen Gestalters und Verkünders ostdeutscher Eigenart, war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Die von Erich Diester verantwortete Veranstaltung wurde mit großem Interesse aufgenommen, insbesondere wurden die aus dem „Zauberer Gottes" dargebotenen Szenen mit spontanem Beifall bedacht. Starker Applaus am Schluß dankte allen Beteiligten, die durch die Qualität ihrer Darbietungen Leben und Werk Paul Fechters hatten lebendig werden lassen: Charlotte Diester, Heidemarie Lindh, Irene Peroschkat, Lothar Hein, Bruno Müller, Erich Peroschkat, Karl-Günter Rhodius.

München — Gruppe Ost/West — Sonnabend, 15. November, 19 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Kulturveranstaltung mit Dichterlesung aus Werken des Danziger Dichters Martin Damß.

Tutzing — Die Ortsgruppe der Pommern feierte gemeinsam mit den Ost- und Westpreußen ihr 25jähriges Stiftungsfest, bei dem die Besucherzahl alle Erwartungen übertraf. Aus Ingolstadt waren die Landsleute mit einem Bus angereist. Unter den Gästen waren nicht nur Vertreter der Nachbargruppen des Landkreises München und der Stadt München, sondern auch Vertreter vieler Tutzinger Vereine, die durch ihr Erscheinen die herzliche Verbundenheit zum Ausdruck brachten. Unter den Ehrengästen waren die Vertreter der Tutzinger Kirchengemeinden und Bürgermeister Dr. Alfred Leclair, der in seiner Ansprache das wesentliche Mitwirken der Landsmannschaft am kulturellen Leben der Gemeinde Tutzing betonte. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Rudolf Völker, sagte u. a.: „Die verlorenen Ostgebiete sind deutsches Land, auch heute noch, nach internationalem Recht." Der Kreisgruppenvorsitzende aus Starnberg, Günther Zietlow, ehrte eine Reihe von Mitgliedern für ihre langjährige Zugehörigkeit. Der Landesvorsitzende Bruno Scheel überreichte als besondere Auszeichnung für aktive Mitarbeit die silberne Ehrennadel an Rotraut Kahlau. Die kulturelle Verbindung zwischen der Heimat und dem neuen Zuhause stellten bei der Jubiläumsfeier die „Tutzinger Stubnmusi" und der „Ostpreußischer Sängerkreis" aus München her und verliehen damit der Veranstaltung einen feierlichen Rahmen. Den Abschluß bildete ein Tanzabend, der recht stimmungsgeladen über Mitternacht hinaus andauerte.

Weinheim — Anläßlich des Erntedankfestes sprach der ost- und westpreußische Landeskulturreferent Professor Dr. Werner Schienemann. Er betonte, daß neben der Nahrungsmittelernte die Nutzung der Energiequellen ungeheuer an Bedeutung zugenommen habe. Die Menschheit habe allerdings begonnen, diese auszubeuten und sich damit vor ungeahnte Probleme gestellt. Dem Spott über Erntedankfeste, die noch eng dem alten Bauerntum verhaftet sind, müsse man mit der Achtung vor den vielen Stufen eines langen Entwicklungsweges widersprechen, um so mehr als einerseits in weiten Bezirken unserer Erde die Bodenbearbeitung noch viel deutlicher zurückhinke und andererseits heute auch schon Fehlentwicklungen der modernen Land- und Viehbewirtschaftung kritisiert würden. Im zweiten Teil seines Vortrags bot der Redner dann eine Reihe kommentierter Beispiele vom „Alten Bauerngebet" und der „Botschaft des Brotes" über Fred Endrikats „Sang an die Frühkartoffel" zu Kurt Leuthards Schlußstrophe von der Güte der Erde, die auch unser Anfang und Ende ist. Auch Verse, welche die Farbenpracht von Sommer und Herbst besingen, versäumte der Redner nicht darzubieten. Er schloß mit der Erkenntnis, daß wir Menschen uns durch einen warm empfundenen Erntedank enger mit Schöpfung und Schöpfer verbinden.

Würzburg — In der Monatsversammlung gedachte man Fritz Kudnigs, des Lyrikers und Künders der Kurischen Nehrung. Nach der Begrüßung der Gäste und Landsleute durch den Vorsitzenden sprach Lm. Bergner zum Thema „Fritz Kudnig, Dichter unserer Kurischen Nehrung". Von Kudnigs Prosastückchen las Charlotte Weisheit aus „Luntrus und Marjellchen" die Geschichte „Die gemeinsame Braut". Dann gab Gymnasialprofessor i. R. Paul Bergner einen Überblick über Fritz Kudnigs lyrisches Werk. Ausgehend vom Gehalt und Inhalt der Lyrik nach Theodor Haeckers Definition, die sich in dessen Roman „Vergil, Vater des Abendlandes" findet, zählt Kudnig zu den echten Lyrikern unserer Zeit. Zum Beweis hierfür hatte Bergner aus des Dichters Lyrik drei Gedichtbändchen ausgewählt, „Das Wunder am Meer" (Lied einer Landschaft), „Land der tausend Seen" (Seele einer Landschaft), und „Mensch zwischen Himmel und Erde". Aus jedem der Bändchen trug Frau Bergner-Reich einige Gedichte vor, die die Bedeutung des dichterischen Gehalts und die menschlich tief empfindsame Seele des Dichters herausstellen. Leben und Schicksal Fritz Kudnigs kamen bei allem in dem Vortrag nicht zu kurz. Der Beifall der Zuhörer war echt und ihre Bewegtheit spürbar. Fritz Kudnig würde wesentlich größere Bekanntheit verdienen, meinte ein dankbarer Zuhörer.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Kraska, Fritz, Landwirt, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 2247 Lunden, am 9. November

Kurschat, Fritz, aus Breitflur, Kreis Labiau, jetzt An der langen Hecke 6, 4714 Selm I, am 20. November

Kuschmierz, Anna, geb. Zawallich, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahnemannstraße 15, 4450 Lingen/Ems, am 7. November

Liebscher, Marie, aus Karmitten, Kreis Königsberg, jetzt Lötzener Straße 3, 6000 Frankfurt/Main, am 20. November

Petersen, Martha, aus Seestadt Pillau II, Oberschlesienstraße 7, jetzt 2361 Tensfeld, am 17. November

Rautenberg, Luise, geb. Weinreich, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Esch 8, 4520 Melle 8, am 19. November

Scheffler, Ruth, geb. Stender, aus Riesenburg/Westpr., jetzt Broessnerstraße 3 b, 8400 Regensburg, am 5. November

Schröder, Herta, geb. Nassut, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Stöckmannstraße 33, 4200 Oberhausen, am 11. November

Schulz, Otto, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zobeltitzstraße 118, 1000 Berlin 52, am 22. November

Tuttlies, Erich, aus Wilkental, Kreis Insterburg, jetzt Südkampen 65, 3030 Walsrode 2, am 19. November

Waechter, Margarete, geb. Brandt, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Glonner Straße 6, 8263 Burghausen, am 19. November

Wistokat, Erika, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Marquardplatz 5, 2400 Lübeck 1, am 28. November

zum 70. Geburtstag

Altrock, Hilda, aus Lyck, jetzt 164er Ring 23, 3250 Hameln, am 18. November

Drochner, Kurt, Landwirt, aus Bojehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Südstraße 118, 4150 Krefeld I, am 16. November

Freundt, Lisbeth, geb. Rohrer, aus Angerburg, Freiheitsstraße, jetzt Katharinenstraße 5, 2200 Elmshorn, am 10. November

Gudat, Kurt, Müller aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Spessartstraße 1, 6460 Meerholz, am 30. Oktober

Herrmann, Karl, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Harzhofer Weg 10, 2331 Holtsee, am 16. November

Keitel, Otto, aus Allenstein, Siedlung Grünberg, Hoher Weg 5, jetzt Hinter dem Heßgarten 7, 5000 Köln 91, am 17. November

Klimmek, Luise, geb. Kurewitz, aus Angerburg, Wiesenstraße, jetzt Saarlandstraße 33, 2080 Pinneberg, am 20. November

Kloskowski, Hedwig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Richard-Line-Weg 21 a, 2050 Hamburg 80, am 18. November

Knischewski, Margarete, geb. Sendtko, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lechenicherweg 1, 5354 Weilerswist, am 1. November

Kulessa, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtumer Straße 26, 2800 Bremen, am 20. November

Kunkat-Seegräber, Eva, geb. Kurbjuhn, aus Angerburg, Kirchenweg, jetzt Auestraße 7, 8756 Kahl, am 14. November

Lach, Fritz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Langestraße 29, 3131 Wustrow, am 18. November

Lehmann, Georg, aus Königsberg, und Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Grünstraße 78 a, 4700 Hamm I, am 14. November

Loch, Friedrich, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gastenstraße 13, 3101 Wietze, am 9. November

Michalzik, Anna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emmentaler Straße 76, 1000 Berlin 51, am 12. November

Mühlich, Erich, aus Tilsit, jetzt Drakestraße 20, 1000 Berlin 45, am 20. November

Müller, Margarete, geb. Nuseb, aus Georgenswalde, Kreis Samland, Blücherstraße, jetzt Heilbronner Straße 148, 8802 Windsbach, am 14. November

Müller-Bordihn, Ruth, aus Gut Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 4, 2820 Bremen 70, am 18. November

Pietrzeniuk, Martha, geb. Bombor, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetz Pertelgasse 26, 6501 Saulheim I, am 23. November

Plenio, Hildegard, aus Lyck, Danziger Straße 14, jetzt Friedrich-Grotmak-Straße 30, 2352 Nortorf, am 14. November

Preuß, Werner, Studiendirektor i. R., aus Rastenburg und Insterburg, jetzt Ernst-Reuter-Straße 3, 3160 Lehrte, am 3. November

Rafalzik, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 4737 Dolberg, am 23. November

Spieß, Theodor, aus Herzogsrode, Kreis Goldap, jetzt Neuhof 4, 8413 Regenstauf, am 15. November

Sprang, Albert, aus Angerburg, Reckliesstraße, jetzt Obere Wasenstraße 14, 7320 Göppingen, O.T. Faurndau, am 15. November

Thierfeld, Karl-Heinz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Rüdesheimer Straße 9, 5300 Bonn 2, am 16. November

zur diamantenen Hochzeit

Krause, Willy Gustav und Frau Anna, geb. Steckel, aus Königsberg-Metgethen, Hermann-Göring-Platz 5, jetzt Tilsiter Weg 11, 5830 Schwelm, am 10. November

Mischkewitz, Gustav und Frau Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 20. November

Siemund, Otto und Frau Therese, geb. Siemund aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 16. November

Stehl, Gustav, Schmiedemeister, und Frau Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51, am 19. November

zur goldenen Hochzeit

Balschulkat, Otto und Frau Marta, geb. Piek, aus Gumbinnen und Rastenburg Landgestüt, jetzt Bürgermeister-Blaas-Straße 4, 2240 Heide, am 7. November

zum Examen

Kalweit, Horst-Dieter (Dipl. rer. pol. Will Kalweit, Verw.-Ob.-Rat, und Frau Eva, geb. Schweighöfer, aus Königsberg, Boyenstraße), jetzt Jordanstraße 8, 3000 Hannover-Süd, hat an der Technischen Universität Braunschweig das Diplom-Ingenieur-Examen bestanden.



Deutsche Flüchtlingskinder im Lager des Dorfes Hamborg bei Hanstholm im nordwestlichen Teil von Dänemark: Weihnachten 1945 mit dem Amateurtheater. Die Kleider waren aus Kreppapier hergestellt

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 14. November 1980 begeht Frau
Emmy Schulz
geb. Grigo
aus Lötzen, Ostpreußen
ihren 65. Geburtstag.
Hierzu gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
ihr Ehemann Adolf Schulz
alle Verwandten und Bekannten
Falkensteinstraße 15
7800 Freiburg



Am 20. November 1980 feiert unsere liebe Tante
Marie Murach
geb. Pilka
aus Gr. Jerutten, Kr. Ortelsburg
jetzt Große Straße 28
2957 Reinbek
ihren 84. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Nichten und Neffen
aus Reinbek
fr. Altkirchen und Friedrichsthal



Am 22. November 1980 begeht, so Gott will, unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Luise Sobottka
verw. Czerwonka, geb. Malso
aus Binien, Kreis Lyck
jetzt Hartmattenstraße 43
7850 Lörrach
ihren 99. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche und weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel



Am 12. November 1980 feierte mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr
Friedrich Bogumil
aus Sensburg
jetzt Karl-Peters-Straße 57
6800 Mannheim 81
seinen 75. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentag wünschen dir alles Gute und Gottes Segen
deine Tochter Helga
Schwiegersohn Gerhard
sowie deine Enkel Ingrid, Andreas und Thomas



Jahre
alt wird am 16. November 1980 unsere liebe Mutti und Omi
Gertrud Schroeder
Hebamme aus Rastenburg
Moltkestraße 15
jetzt Schlesierweg 15
4806 Werther
Tel. 0 52 03-31 58
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
im Namen aller Kinder und Enkelkinder
Detlef und Bodo Strauß



Jahre
wird am 14. November 1980
Georg Lehmann
aus Königsberg (Pr) und Guttstadt
jetzt Grünstraße 78 a
4700 Hamm 1
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
deine Frau Anneliese
deine Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder



Am 14. November 1980 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Emma Kondoch
geb. Koslowski
aus Grabnick, Kreis Lyck
jetzt Gracht 26
4050 Mönchengladbach 2
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Leni und Werner
Herbert und Ursula
Hartmut und Ursula
Rüdiger und Gieselheid
und 9 Enkelkinder



Am 14. November 1980 begeht Frau
Maria Bertha Strauß
geb. Boehnke
aus Bogunschönen, Kreis Osterode, Ostpreußen
später Berlin und Osterode Ostpreußen
jetzt Gutenbergstraße 3
2350 Neumünster 1
ihren 85. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich
die Familie Buchmann
Franz, Ruth, Heidemarie, Gerhard, Rosemarie, Claudia und Alexandra



Am 23. November 1980 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Gertrud Strüvy
Groß Peisten, Kreis Pr. Eylau
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Empfang am 23. November 1980, 11—13 Uhr
Nachtigallensteg 15, 2400 Lübeck

60 Jahre Ehestand,
festes, unzerreißbar' Band,
Freud' und Leid darin verwoben!
Lasset uns den Herren loben!

Zum seltenen Fest der diamantenen Hochzeit am Buß- und Bettag, dem 19. November 1980, gratulieren wir unseren Eltern
Schmiedemeister Gustav Stehl
und seiner Ehefrau Marie, geb. Kaminski
Neuendorf, Kreis Lyck
jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51
von ganzem Herzen!
Ernst und Erika Stehl
und die Enkelkinder
Bärbel, Ernst und Marion

Am 18. November 1980, ihrem Ehrentag, begeht Frau

Martha Schirrmacher

aus Reichwalde
jetzt Stennerskuhlstraße 33
4630 Bochum-Langendreer

ihren 88. Geburtstag.



Am 11. November 1980 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Alma Orlowski

aus Liebwalde, Kreis Mohrungen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlichst ihre Kinder und Enkelkinder
Weissenberger Weg 174
4040 Neuß 1

Am 1. November 1980 verstarb nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, im Alter von 82 Jahren

Heinrich Wenzel

vormals Hausmeister der Knabenschule in Lyck/Ostpr.

In stiller Trauer
die Angehörigen

Lohstraße 9, 5884 Halver

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Anzeigentexte stets deutlich schreiben!

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Gertrud Reinhardt

geb. Taube

aus Osterode/Ostpreußen, Hindenburgstraße 16

ist am 31. Oktober 1980 im Alter von 82 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hans Winter und Frau Ilse
geb. Reinhardt
Volker Verbeck und Frau Dorit
geb. Reinhardt
Dirk Peters und Frau Wiltrud
geb. Reinhard
und 7 Enkelkinder

Martin-Luther-Straße 16, 3400 Göttingen

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Elisabeth Jordan

verw. Plewe, geb. Kretschmann

geb. 4. 11. 1888 gest. 19. 10. 1980

aus Neumark, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen

ist heimgegangen.

In stiller Trauer
Hildelotte Ritter, geb. Plewe
Gorch-Fock-Str. 13, 2240 Heide
Erich und Elfriede Schiek
geb. Jordan
Fischelner Weg 25
4056 Schwalmtal

Die Beerdigung fand am 22. Oktober 1980 in Schwalmtal auf dem ev. Friedhof statt.

2. Kor. 1,5

Aus einem Leben voller Liebe und Sorge nahm Gott meine geliebte Mutter

Helene Daigorat

geb. Lauszus

* 8. 8. 1893 † 26. 10. 1980

Kerkutwethen, Kreis Tilsit

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Edith Daigorat
und alle Angehörigen

Hans-Böckler-Straße 37, 6653 Blieskastel

Nach einem erfüllten Leben voller Gottvertrauen und Liebe und Fürsorge für ihre Mitmenschen wurde meine gute Schwester, unsere liebe Tante, Groß-, Urgroß- und Ururgroßtante, Frau

Frieda Perbandt

* 26. 3. 1898

am 1. November 1980 von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.
Wir werden sie nicht vergessen.

In Namen aller Angehörigen
Otto Worm
Sonnenweg 155
3006 Burgwedel 6 (OT Engensen)

Am 1. November 1980 verschied unsere liebe, treusorgende Mutti und Omi

Elise Krafzel

geb. Lepkowski

aus Giesen, Kreis Treuburg

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Christel Lohmann, geb. Krafzel
mit Familie
Alfred Krafzel mit Familie
Kurt Krafzel mit Familie

Sprottauer Straße 99, 8500 Nürnberg

Nach schwerer Krankheit verstarb im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Edith Lemke

geb. Eichstaedt

aus Königsberg (Pr)

geb. 17. 7. 1897 gest. 3. 11. 1980

Gert Lemke
Ingeborg Lemke, geb. Reinsch
Dr. Hermann Bottenbruch
Annelore Bottenbruch, geb. Lemke
Christa und Dagmar

Dinglerstraße 16, 8750 Aschaffenburg/M., 4000 Düsseldorf-Rath
Die Beerdigung fand auf dem Waldfriedhof Aschaffenburg/M. statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 12. Oktober 1980 unsere liebe Mutter und Oma

Martha Niklaus

geb. Sussek

aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 70. Jahren.

Zuletzt hatte sie ihr Heim in der Lütjenseer Straße 7a, 2077 Trittau.

Im Namen aller Angehörigen
Waltraut Schneemann
geb. Niklaus

Wir haben sie zur letzten Ruhe begleitet am 21. Oktober 1980 auf den kirchlichen Friedhof in Trittau.

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes, treues Mutterherz,
stets Müh' und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleißigen Hände,
die immer gern für uns bereit,
das danken wir Dir allezeit.

Gott der Herr nahm unser liebes Mütterlein, unsere Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Kopka

geb. Guziewski

Preußental, Kreis Sensburg, Ostpreußen

nach langem, schwerem Leiden im 82. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, der am 16. März 1945 verstorben ist, sowie auch unseres lieben Bruders Karl-Waldemar Kopka, der am 16. Dezember 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

In tiefer Trauer
Werner Kopka mit Frau Ella
Günter Kopka mit Frau Friedel
Gerhard Kopka mit Frau Christel
Enkelkinder Gabriele und Jürgen

Starenweg 28, 7981 Vogt, den 21. Oktober 1980

Die Urnenbeisetzung fand am 30. Oktober 1980 auf dem Waldfriedhof in Vogt in aller Stille statt.

Es wird gesät verweslich,
und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Schwachheit,
und wird auferstehen in Kraft.
1. Korinther 15, 42 + 43

Gott der Herr nahm heute in der Frühe unsere geliebte Mutter und Großmutter, meine liebe Schwester, Frau

Meta Jabs

geb. Lokies

aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit

* 28. 2. 1894 † 31. 10. 1980

nach einem bewegten, aber erfüllten Leben in seinen Frieden. Die letzten Jahre der großen Schwachheit waren getragen von der Kraft Gottes.

Wir nehmen dankbar von ihr Abschied.

Elfriede Schaak, geb. Jabs, **und Familie**
Gertrud Jabs
Gerhard Jabs und Familie
Eva Schaak, geb. Jabs, **und Familie**
Emma Lokies

Huppach 1, 5207 Ruppichteroth

Plötzlich und unerwartet ist meine geliebte Frau, unsere gute Mutter

Hildegard Kahlmeyer

geb. Holländer

aus Königsberg (Pr), Rastenburg

im Alter von 71 Jahren für immer von uns gegangen.

Tief erschüttert beugen wir uns der Allmacht des Todes. Wir danken der Heimgegangenen über das Grab hinaus für alle Liebe, die sie uns geschenkt hat und werden sie nie vergessen.

In tiefer Trauer
Hannes Kahlmeyer
ehemals Rastenburg
Bernhard Kahlmeyer und Familie
Berlin
Hanns-Ullrich Kahlmeyer
Rheine

Gutenbergstraße 28, 4300 Essen

Bis in die letzten Tage für die geliebte Heimat Ostpreußen tätig, wurde unser früheres Vorstandsmitglied und langjähriger Kassierer

Wilhelm Ziemek

im Alter von 82 Jahren abberufen.
Seine Treue zur Heimat und seine Liebe zu Deutschland waren beispielhaft.
Wir sind Wilhelm Ziemek für diese Treue über das Grab hinaus dankbar.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Hemer
Gertrud Greger, 1. Vorsitzende

Wenn wir dir auch Ruhe gönnen,
ist voll Trauer unser Herz,
doch dich leiden sehen und nicht
helfen können,
das war unser größter Schmerz.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Tante und Cousine, Frau

Frieda Gryzan

geb. Landenberger

aus Angerburg/Ostpreußen

* 16. 9. 1912 † 25. 9. 1980
Marungen, Ostpreußen 4400 Neuß/Rh.

In stiller Trauer
Manfred Gryzan und Familie
Hannelore Bausch, geb. Gryzan
und Familie
Brunhilde Gerretz, geb. Gryzan
und Familie
Gertrud Gaidies, geb. Landenberger
und Familie
Erna Schwarz, geb. Landenberger
und Familie
Grete Feld, geb. Landenberger
und Familie
Liesbeth Girod, geb. Landenberger
und Familie

Gertrud Gaidies, Kapellenstraße 2, 5340 Bad Honnef
Wir haben sie am 29. September 1980 auf dem Friedhof Hoisten/Neuß zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 28. Oktober 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Gertrud Kopp

geb. Ebert

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Dieter Kopp und Frau Ursula
geb. Klautke
Gundula
Manfred Kopp und Frau Gisela
geb. Lusznat
Peter

Hustedter Weg 18, 3100 Celle
Schwalbenweg 10, 2054 Geesthacht

Die Beerdigung hat am 31. Oktober 1980 auf dem Waldfriedhof in Geesthacht stattgefunden.

Wir trauern um unseren lieben Entschlafenen, meinen geliebten, herzensguten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Erich Conrad

* 16. 11. 1906 † 23. 10. 1980

aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Elli Conrad, geb. Rekint
und alle Angehörigen

Krummenacker 50, 2850 Bremerhaven

Fürchte Dich nicht!
Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen.
Du bist mein.

Erlöst vom schweren Erdendasein ging am 6. November 1980 unsere liebe Freundin

Erna Gauer

geb. Nern

aus Neuendorf, Kreis Lyck/Ostpreußen

im Alter von 88 Jahren heim in die Ewigkeit.

Im Namen aller, die sie lieb hatten und um unsere liebe Erna trauern.

Frida Höckendorf, geb. Buß
Stettiner Straße 11
2053 Schwarzenbek
Ilse Skauradszun
Poststraße 9, 2405 Ahrensbök

Fern unserer ostpreußischen Heimat ruht sie neben ihrem lieben Mann und ihrer Mutter auf dem Ahrensböker Friedhof.

Unsere Eltern sind heimgegangen, wir trauern um sie.

Ernst Just

1896—1975

Elsa Just

geb. Biensfeld

1900—1980

aus Königsberg (Pr), Selkestraße 10

In Namen aller Angehörigen
Edgar Just

Hohe Straße 71, 4600 Dortmund 1

Nach 59 glücklichen Ehejahren verstarb unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser liebevoller Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Karl Ohlenberg

geb. 27.4.1895 gest. 28.10.1980

Seestadt Pillau

Sein selbstloses Leben war voller Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer,
Dankbarkeit und Liebe
Margarete Ohlenberg, geb. Kehler
Karl Ohlenberg
Ruth Ohlenberg, geb. Rettig
Edith Müller, geb. Ohlenberg
Benno Müller
Karl Benno Ohlenberg
Elke Henneberg, geb. Müller
Lüder Henneberg

In der Halde 90, 7032 Sindelfingen

Auf jedes Leben muß etwas Regen fallen,
manche Tage müssen dunkel und trübe sein.

Heute morgen um 11.40 Uhr verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Großonkel

Anton Braun

aus Hogendorf/Ostpreußen

im hohen Alter von 95 Jahren.

In stiller Trauer
Viktor Braun
Ruth Braun, geb. Klemens
und alle Anverwandten

Brückenstraße 8, 5276 Wiehl 2-Weiershagen
Die Beerdigung hat am 4. November 1980 stattgefunden.

Fern seiner unvergessenen, ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwiegersohn

Steueroberamtsrat

Günther Struwe

* 4.2.1923 in Osterode, Ostpreußen † 25.10.1980 in Hamm/Westfalen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Brigitte Struwe, geb. Müller
Bärbel, Annette, Cornelia,
Heike und Wilfried
Horst Struwe
Elise Müller

Rolandstraße 21, 4830 Gütersloh 1
Die Beisetzung fand am 30. Oktober 1980 im engsten Familien- und Freundeskreis auf dem ev. Friedhof in Gütersloh statt.

Wir trauern um

Horst Kadgien

Generalmajor a. D.
Leutnant im Fußartillerie-Regiment von Linger **(Ostpreußisches)** Nr. 1

geb. 30.6.1897 gest. 7.11.1980

Im Namen der Familie
Barbara Kadgien
geb. Freiin v. Freytag-Loringhoven

Welserstraße 6, 8800 Ansbach

Unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schlump

aus Heiligenbeil, Rosenberg

ist am 1. November 1980 nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Schlump

Hohlenberg 166, 5903 Bornheim-Brenig

Unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Reinhold Herder

Prokurist i. R.

* 14. 4. 1911 Königsberg (Pr.) † 2. 11. 1980 Liemersbach

Es trauern um ihn:
Anna Herder, geb. Domnick
Dr. med. Peter J. Herder
mit Familie
Dipl.-Volkswirt Siegfried Herder
mit Familie
Hildegard Steinhoff, geb. Herder
mit Familie
Elfriede Herder
und alle anderen Anverwandten

Liemersbach, Weingarten, Taching, Kamen und Dortmund
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Völlig unerwartet ist nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Alfred Kleinfeldt

Landwirt

* 4.11.1894 † 26.10.1980

aus Schönwiese, Kreis Insterburg/Ostpreußen
für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Minna Kleinfeldt, geb. Schröder
Lothar Kleinfeldt und Familie
Marianne Ottenbruch
geb. Kleinfeldt, **und Familie**
und Anverwandte

Daimlerstraße 22, 4040 Neuß, den 26. Oktober 1980
Die Beerdigung war am Freitag, dem 31. Oktober 1980, um 11 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes, Neuß, Rheydter Straße, aus.

Wir trauern um unsere lieben Eltern

Johannes Hein

geb. 27.3.1893
gest. 25.1.1980

Johanna Hein

geb. 30.11.1903
gest. 30.11.1980
in der DDR
Siewken, Kreis Angerburg
Ostpreußen

im Namen aller Angehörigen
Christa Templin
geb. Hein
DDR
Gerda Hein, geb. Hein
Wilhelmstraße 5
2370 Rendsburg

Nach schwerem Leiden verstarb unser geliebter Vater, Großvater, Onkel und Vetter

Ernst Friedrich Lullies

Bundesrichter a. D.

* 31.8.1903 in Allenstein † 1.11.1980 in Lörrach

Im Namen aller Angehörigen
Renate Bühlmann-Lullies
Brigitte Brummund, geb. Lullies
Erika Fischer-Lullies

Hörneweg 40 a, 2900 Oldenburg

Nach einem Leben voller Aufopferung für seine Familie entschlief heute nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Max Krause

* 10. 8. 1898 † 1. 11. 1980

aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil

In Dankbarkeit und stiller Trauer:

Theresia Krause
geb. Laufersweiler
Bruno Michaelis und Frau Erika
geb. Krause
Wolfgang Krause und Frau Heike
geb. Iwersen
seine Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Gather Landstr. 49, 2260 Niebüll

Fern seiner geliebten Heimat in Ostpreußen verstarb im Alter von 92 Jahren, nach einem erfüllten Leben, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Großonkel

Gustav Dunkel

Schlossermeister i. R.

geb. 3. Februar 1888 in Rastenburg/Ostpreußen
gest. 28. Oktober 1980 in Bonn

In stillem Gedenken

die Hinterbliebenen

Meßdorfer Straße 157, 5300 Bonn
Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 4. November 1980, stattgefunden.

Hans Loertzer

Goldschmiedemeister

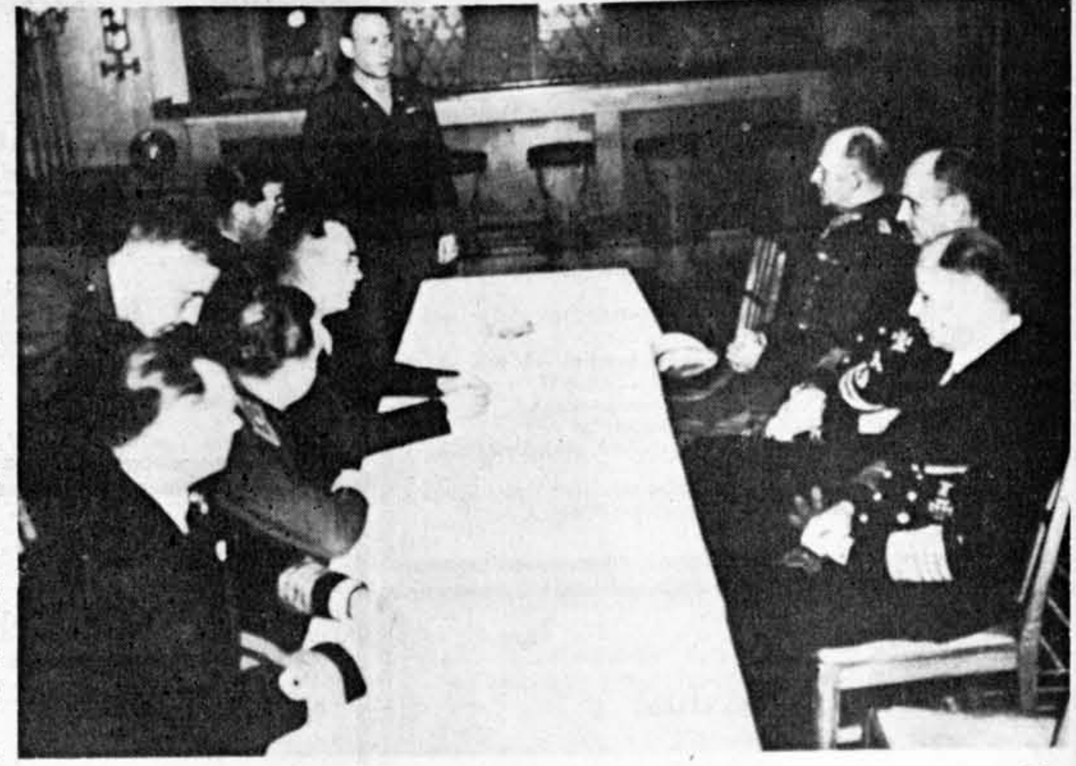
* 16.3.1925 † 3.11.1980

Wir trauern um ihn
Rosemarie Loertzer mit Ulrike und Barbara
Edith Loertzer
Walter und Dr. Brigitte Richter
geb. Loertzer
mit Jörg und Ingeborg

Ludwigstraße 10, 8730 Bad Kissingen
Die feierliche Aussegnung hat am Donnerstag, dem 6. November 1980, um 14.45 Uhr im Parkfriedhof zu Bad Kissingen stattgefunden.

Als die letzten Dämme brachen

Die dreiundzwanzig Tage der geschäftsführenden Regierung Dönitz



Zweimal 24. Mai 1945, 10 Uhr: Verhaftung der geschäftsführenden Reichsregierung auf der „Patria" und...

„Durch die mit meiner Vollmacht am 9. Mai 1945 abgeschlossene Kapitulation der drei Deutschen Wehrmachtsteile hat weder das Deutsche Reich aufgehört zu bestehen, noch ist dadurch mein Amt als Staatsoberhaupt beendet worden. Auch die von mir berufene geschäftsführende Regierung ist im Amt geblieben; mit ihr hat die alliierte Überwachungskommission in Flensburg bis zum 23. Mai im Geschäftsverkehr gestanden...

Die im Anschluß an die Kapitulation erfolgte vollständige Besetzung des Deutschen Reichsgebiets hat an dieser Rechtslage nichts geändert. Sie hat nur mich und meine Regierung tatsächlich behindert, in Deutschland Regierungshandlungen zu vollziehen... Mit dieser Auffassung über die Rechtsfolgen der erwähnten militärischen Vorgänge befinde ich mich in Übereinstimmung mit den allgemein anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts."

Das sind Auszüge aus einer Erklärung, die Großadmiral Karl Dönitz, seit dem 1. Mai 1945 Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, im Juli 1945 gegenüber den Siegermächten abgegeben hat. Diese hatten am 23. Mai in Flensburg Dönitz unter unwürdigsten Bedingungen verhaftet und damit die letzten deutschen Staatsorgane ihrer Handlungsfähigkeit beraubt. Daß die Soldaten der 11. britischen Panzerdivision, bis dahin als tapfer und anständig auch bei der deutschen Truppe bekannt, hierbei eine „organisierte Plünderung" vornahmen und dabei weder die weiblichen Bediensteten noch die Leiche des in Erwartung entehrender Behandlung aus dem Leben geschiedenen Generaladmirals von Friedeburg, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, aussparten, dürfte denen anzulasten sein, die als verantwortlichen Politiker die Truppe zu solchem Vorgehen ausdrücklich angewiesen hatten.

Das widerliche Spektakel, für die zusammengerufenen Pressefotografen unter freiem Himmel erweitert, beendete einen kurzen inhaltsreichen Abschnitt der Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Er beginnt mit dem Freitod Adolf Hitlers in Berlin, führt über die Ernennung des Großadmirals zum Reichspräsidenten, dessen verbissenes Ringen um die Rettung möglichst vieler Zivilisten und Soldaten vor der Roten Armee, die Beendigung des Krieges durch die unvermeidlichbar gewordene militärische Kapitulation bis zu jener Verhaftungs-Schmierenkomödie in Flensburg-Mürwik.

Der Großadmiral

Hauptquartier, den 15. Mai 1945

An den leitenden Minister der geschäftsführenden Reichsregierung

Durch Ihre Vorlage vom 15. Mai 1945 habe ich mit Abscheu und Bedauern von den menschenunwürdigen Zuständen Kenntnis erhalten, die bei der Behandlung und Unterbringung von Häftlingen aus den Konzentrationslagern festgestellt worden sind. Wenn auch gehofft werden darf, daß es sich bei diesen Feststellungen nur um Einzelfälle handelt, so erfordert doch die Klarstellung der Verantwortlichkeit die sofortige restlose und rücksichtslose Feststellung der Schuldigen. Dies gebietet schon die Rücksicht auf das Deutsche Volk, dem solche Vorkommnisse völlig unbekannt geblieben sind, und das sich in seiner Gesamtheit mit Entrüstung gegen sie wenden wird.

Ich habe daher mit der beigefügten Verordnung die sofortige und rücksichtslose Untersuchung und Ahndung der vorgefallenen, den Grundsätzen von Recht und Moral zuwiderlaufenden Vorfälle in Konzentrationslagern sowie bei der Behandlung von Häftlingen verfügt und das Reichsgericht als hierfür allein zuständige Rechtsinstanz eingesetzt.

Ich bitte, das Weitere hiernach mit größter Beschleunigung zu veranlassen und mich über den Fortgang der Ermittlungen und des Verfahrens zu unterrichten. gez. Dönitz

Text gem. US-Mikrofilm T-77, Film 859, Blatt 5 605 190

Walter Lüdde-Neurath, seit September 1944 Adjutant des Großadmirals, hat seinen Chef bis zum „Kriegsverbrecher"-Tribunal in Nürnberg begleitet. Mit dessen Billigung hatte er Ereignisse, Besprechungen und Anordnungen in Tagesniederschriften festgehalten. Was er vor Plünderungen retten konnte oder später wieder auffand, wurde 1962 von dem Historiker Percy Schramm nach Prüfung durch das Institut für Völkerrecht der Universität Göttingen als „Dönitz-Tagebuch" veröffentlicht. Der auf den Aufzeichnungen fußende, militärisch knappe, aber erregende Erlebnisbericht erreichte bisher zehn Buchauflagen in fünf Ländern.

In vierter, nunmehr wesentlich erweiterter Auflage legt jetzt der Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See, das Buch „Regierung Dönitz" des 1914 im Elsaß geborenen Verfassers vor. Lüdde-Neurath trat 1933 in die Reichsmarine ein, er wurde 1936 Offizier. Er durchlief alle Dienststellungen vom Wachoffizier bis zum Kommandanten in Zerstörer- und Torpedoboot-Verbänden.

Wie er selbst im Vorwort schreibt, betrachtet er sich nicht als Historiker, dem eine kritische Würdigung der behandelten Zeitspanne vorbehalten bleiben muß. Ihm kam es darauf an, die letzte Phase des Zweiten Weltkrieges aus dem Blickfeld der auf immer engeren Raum zusammengedrängten deutschen Führung zu beleuchten. Zweifellos ist ihm ein, wie er sagt, „wirklichkeitsnaher Bericht" gelungen, der dem Forscher einen wertvollen Beitrag für eine historisch-objektive Betrachtung liefert.

Durch die Schilderung der erregenden Ereignisse und der in ihnen agierenden Gestalten leuchtet immer wieder die lautere, von kühlem soldatischen Intellekt und leidenschaftlicher Pflichtauffassung geprägte Persönlichkeit Karl Dönitz hervor. Schon als Befehlshaber der U-Boote hatte er seinen Vorgesetzten seine Auffassung vorgetragen, daß die deutsche Seerüstung nicht ausreiche, falls England sich bei einem etwaigen kontinentalen Konflikt, wie zu erwarten, auf die Seite der Gegner Deutschlands schlagen würde. Als einer der wenigen hatte er die für Deutschland lebensgefährlichen maritimen Dimensionen eines solchen möglichen Krieges erkannt. Sein mit aller Energie angestrebtes Ziel, die U-Bootwaffe zu einer ausschlaggebenden militärischen Kraft auszubauen, wurde erst erreicht, als die Gesamtniederlage erkennbar wurde.

Fünf Monate vor dem Antritt des politischen Amtes als Staatsoberhaupt war die Ardennenoffensive, jenes letzte Aufbäumen, der Versuch, nach Antwerpen vorzustoßen, die britischen Streitkräfte von den amerikanischen zu trennen und Montgomerys Heeresgruppe einzukesseln, gescheitert. Die Rote Armee, am 12. Januar zur entscheidenden Offensive angetreten, stand in Berlin, in Mitteldeutschland hatten sich Amerikaner und Sowjets die Hand gereicht und das Reich in einen feindfreien Nord- und Südraum gespalten. Dänemark, Norwegen, ein Großteil der Niederlande und das Protektorat „Böhmen und Mähren" waren noch in deutscher Hand. Alle Entscheidungen, die zu treffen waren, mußten in Einklang gebracht werden sowohl mit dem Ziel der Rettung möglichst vieler Menschen — deshalb keine vorzeitige Preisgabe — als auch mit der als notwendig erkannten Aufgabe, unnützes Blutvergießen und sinnlos gewordene Zerstörungen zu vermeiden.

Was das deutsche Volk von der Gnade oder Ungnade der Sieger zu erwarten hatte, war seit der Fordung nach „Bedingungsloser Kapitulation" bekannt. Hier gab sich die „Geschäftsführende Reichsregierung" unter der Führung des Grafen Schwerin von Krosigk keinen Illusionen hin. Bewußt hatte Dönitz ein sogenanntes unpolitisches Kabinett berufen. Außer Schwerin-Krosigk gehörten ihm Dr. Stuckart — Innen und Kultus —, Speer — Wirtschaft und Produktion —, Backe — Ernährung, Landwirtschaft und Forsten —, Dr. Seldte — Arbeit und Soziales und Dr. Dorpmüller — Verkehr und Post — an.

Zur praktischen Ausübung einer Regierungstätigkeit kam es wegen der Behinderung durch die Alliierten nicht. Jedoch berechtigte die Sammlung von Material, Fertigung von Memoranden in den einzelnen Sektoren und Ausarbeitung von Plänen und Vorschlägen zu begründeten Hoffnungen. Speer und Dorpmüller hielten z. B. für die Ingangsetzung normaler Verkehrs- und Transportverhältnisse sechs Wochen für ausreichend. Wenn man bedenkt, unter welchen Erschwernissen die Aufrechterhaltung des Verkehrs trotz dauernder Luftangriffe, trotz Personal-, Maschinen- und Treibstoffmangels fast bis zum Kriegsende gelungen war, wenn man ferner bedenkt, daß durch die Kapitulation unzählige bester Arbeitskräfte, Fahrzeuge aller Art, Brennstoff und vor allem Spezialtruppen wie Pioniereinheiten, Fernmelde-Baukompanien, Straßenbaubattallone und Verbände der Organisation Todt freiwurden, ist die veranschlagte Zeit als einhaltbar anzunehmen. Statt dessen ließ man Personal wie Material in Sammellagern vegetieren und verrosten.

Es ist Lüdde-Neurath sicher rechtzugeben, wenn er meint, daß entscheidende Maßnahmen zur Gesundung Deutschlands und zur Steuerung der Not erst sehr spät und dann nicht besonders schnell angelaufen sind. Sicher scheint ferner, daß bei tatkräftigem Anfassen der Probleme in Deutschland uns manches Leid und den Steuerzahlern wie den caritativen Verbänden des Auslands eine Menge Geldes hätte erspart werden können.

Doch solche Überlegungen gab es damals auf alliierter Seite nicht. Der kleinste gemeinsame politische Nenner war die Zerschlagung Deutschlands und die von einer wahnwitzigen Propaganda hochgeschaukelte, rational unbegreifbare Kreuzzugsidee. In Flensburg setzte sich die Erkenntnis durch, daß, wie sich aus der Tagesniederschrift vom 12. Mai ergibt, „Angelsachsen am Großadmiral nur ein Interesse als Obersten Befehlshaber der Wehrmacht haben, da allein seine Autorität ihnen die Durchführung der Kapitulation sichert. Als Staatsoberhaupt scheinen sie ihm und seiner Regierung keinerlei Wirkungsmöglichkeit einräumen zu wollen".

Die Schilderungen im Erlebnisbericht werden belegt durch einen Dokumentenanhang von 48 Seiten von Hitlers Testament über die Kapitulationsurkunden bis zu Zeugnissen über die Beseitigung der Regierungsgewalt. 29 Seiten Tagesniederschriften spiegeln das zähe Ringen um die letzten nutzbaren Möglichkeiten zur Rettung von Menschen, aber auch zur Bewahrung der Reichseinheit wider. Zunehmend machte sich auch aus solchen Gründen eine Ostorientierung in der Truppe breit, hatte doch Stalin zu dieser Zeit als einziger der feindlichen Staatsmänner sich gegen eine Zerstückelung Deutschlands ausgesprochen. Gedanken, daß die deutsche Flotte statt in englischen Häfen in Kronstadt hätte einlaufen sollen, und daß es angesichts der entehrenden Behandlung seitens der Westmächte zweckmäßiger sei, sich geschlossen nach Osten durchzuschlagen, werden in der Truppe laut geäußert.

Angesichts der zunehmend unwürdigen Behandlung durch die Sieger wird wiederholt die Frage eines freiwilligen Rücktritts von Regierung und Staatsoberhaupt erörtert, ist doch die baldige gewaltsame Beendigung jeder Regierungstätigkeit für jeden erkennbar.

Es bleibt das historische Verdienst des Großadmirals, daß er bei aller Bitterkeit der Verhältnisse im Amte blieb und nicht mit einem freiwilligen Rücktritt die Selbstauflösung deutscher Staatlichkeit durch deren oberstes Organ vollzog. So konnten am 23. Mai die letzten Staatsorgane zwar gewaltsam beseitigt werden, nicht aber das Völkerrechtssubjekt „Deutsches Reich".

Wer wissen will, „wie es war", sollte an diesem Buch nicht vorübergehen.

Einen wie uns scheint treffenden Maßstab hat der große schwedische Forscher Sven Hedin gesetzt, als er zur ersten Auflage schrieb: „Für die Geschichtsforschung ist es ja äußerst wertvoll, die reine Wahrheit über die damaligen Geschehnisse zu gewinnen. Sie schreiben nicht nur mit absolut zuverlässiger Wahrheitsliebe, sondern auch mit einer Klarheit, Würde und Ruhe, die den Leser fesselt und mit Dankbarkeit erfüllt."

Harry Poley

... zur gleichen Stunde Verhaftung der Mitarbeiter, Offiziere, Stabshelferinnen und Soldaten, durch britische Streitkräfte: **Das endgültige Ende**

Walter Lüdde-Neurath, Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches, Druffel-Verlag, 8131 Leoni, 200 Seiten, 12 Seiten Abbildungen, Leinen, 24,80 DM.